

Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (BFO)

29. Jahrgang

2006



Aus dem Inhalt:

- Flurdenkmal-Inventare der Gemeinden Stadt Schnaittenbach (Lkr. Amberg-Sulzbach) und Michelsneukirchen (Teil III, Lkr. Cham)
- Besinnungsweg Hainsacker (Lkr. Regensburg) ● Sanierung und Neubau von Kapellen ● Neuer Brunnen in Amberg ● Bildstöcke
- Historische Grabsteine und Inschriften ● Weitere Beiträge zu Objekten aus der gesamten Oberpfalz ● Presseschau

**BEITRÄGE ZUR
FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER
OBERPFALZ
(BFO)**

Begründet 1978 von Rainer H. Schmeissner und Peter Morsbach

Herausgeber: ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND
KLEINDENKMALFORSCHUNG IN
DER OBERPFALZ e. V.
in Zusammenarbeit mit dem
Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz



Erscheinungsweise: jährlich

Satz u. Gestaltung: Anton Schlicksbier, Donaustauf-Sulzbach

Druck: Druck und Verlag Hofmann, Werner-von-Siemens-Str. 1,
93128 Regensauf

Beiträge für die BFO werden erbeten an den AFO (Anschrift unten). Redaktionsschluss für digital übersandte Unterlagen ist der 15. Januar, ansonsten der 15. Dezember.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich. Die Herausgeber behalten sich Kürzungen sowie die Auswahl der Bilder vor. Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Bilder von den Textautoren. Das Urheberrecht für die Bilder liegt, soweit nicht ausdrücklich anders angegeben, bei den Autoren.

Der AFO ist ein eingetragener Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Finanzielle Zuwendungen sind steuerlich absetzbar. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das unten angegebene Konto. Sie erhalten von uns eine Spendenquittung für das Finanzamt.

Ehrevorsitzender: Dr. Adolf J. Eichenseer
1. Vorsitzender: Prof. Dr. Ludwig Zehetner
2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek (Geschäftsführer)
Schatzmeister: Johann Roth
Kunsthistorische Beratung: Dr. Peter Morsbach
Bankverbindung: Raiffeisenbank Regensburg e. G.
(BLZ 750 601 50), Konto-Nr. 254 037

Postanschrift: Bezirk Oberpfalz
Kulturverwaltung – AFO
Postfach 100 165
93001 Regensburg

Neue Anschrift!

oder: e-mail: info@afo-regensburg.de

Infos: www.afo-regensburg.de

Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (BFO)

29. Jahrgang (2006)



Inhalt

Vorwort	3
<i>Helmut Richter</i> Marterl, Bildstöcke, Feldkreuze, Kapellen und Gedenksteine in Schnaittenbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)	5
<i>Oskar Raith</i> Eine ungewöhnliche Hausinschrift (Regensburg)	51
<i>Oskar Raith</i> Ein Grabstein aus dem Notre-Dame-Kloster (Regensburg)	53
<i>Karlheinz Reim</i> Kleindenkmäler in der Gemeinde Michelsneukirchen (Lkr. Cham), 3. Teil	55
<i>Bernhard Frahsek</i> Besinnungsweg Hainsacker (Lkr. Regensburg)	91
<i>Oskar Raith</i> Eine übersehene Inschrift am Regensburger Dom	100
<i>Herbert Dechant</i> Kapelle Nikolaus und Dorothea von Flüe in Schwaighausen (Lkr. Regensburg)	101
<i>Ernst Gubernath</i> Die Goldhof-Kapelle in Bruck (Lkr. Schwandorf)	106
<i>Manfred Witt</i> Der Bildstock am Johannisberg (Freudenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach)	109
<i>Bernhard Frahsek</i> Stein, Holz und Metall finden zueinander: Erinnerungssäule bei der Tannerl- Kapelle (Lappersdorf, Lkr. Regensburg)	111

<i>Ludwig Heinisch</i> Janus und Jura – Neuer Brunnen in den Amberger Jurawerkstätten für Behinderte e. V. eingeweiht	115
<i>Ernst Thomann</i> Wir trauern um Ernst Dausch	122
Silberne Bürgermedaille für Bernhard Frahsek	124
<i>Anton Schlicksbier</i> Neue Kapelle am Scheuchenberg in Sulzbach (Lkr. Regensburg)	126
<i>Josef Eimer</i> Ein Vesperbild in Neudorf (Lkr. Amberg-Sulzbach)	127
<i>Josef Eimer</i> Die Ortstafel der Forstdiensthütte Neudorf (Lkr. Amberg-Sulzbach)	130
<i>Oskar Raith</i> Zwei neue Inschriften an der Katharinenspitalkirche in Regensburg	134
<i>Ernst Dausch (+)</i> Eingemauertes Marterl in Girnitz (Lkr. Schwandorf)	136
<i>Ernst Thomann</i> Der Fußabtrittstein der romanischen Kirche von Perschen (Lkr. Schwandorf)	139
<i>Ernst Thomann</i> Mittelalterlicher Brunnen in Perschen entdeckt (Lkr. Schwandorf)	140
<i>Ernst Thomann</i> Eine alte Brunnstube im Stadtgebiet von Nabburg ist nicht mehr (Lkr. Schwandorf)	141
<i>Anton Schlicksbier</i> Straßenmarterl – Totenbretter der Gegenwart	142
<i>Ludwig Zehetner</i> Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher 2005 in Lauterhofen	145
<i>Bertram Sandner</i> Am Wegesrand notiert	149
Ortsregister Band 29 (2006)	172
Verzeichnis der Mitarbeiter	180

Vorwort

Die umfangreichsten Beiträge in diesem 29. Jahresband sind zwei Inventare: Helmut Richter aus Schnaittenbach stellt die Flurdenkmäler seiner Heimatstadt (Landkreis Amberg-Sulzbach) vor, Karlheinz Reim liefert den 3. Teil seiner Erfassung des Bestands in der Gemeinde Michelsheukirchen, Landkreis Cham. Ein Denkmal-Wanderweg ganz neuer Art ist 2005 in der Gemeinde Lappersdorf (Landkreis Regensburg) geschaffen worden: Er führt durch die Fluren und Wälder zu markanten modernen Skulpturen, die Stationen aus dem Leben des hl. Franz von Assisi vergegenwärtigen. Bernhard Frahsek stellt den „Besinnungsweg Hainsacker“ vor, in den auch bestehende Flurdenkmäler eingebunden sind, ebenso eine eigenwillige neue Kapelle, deren Kern ein ehemaliger Erdkeller ist. Die bereits mehrfach in den BFO behandelte „Goldhof-Kapelle“ bei Bruck (Landkreis Schwandorf) konnte, nicht zuletzt durch einen Anstoß von Seiten des AFO, vor dem Verfall gerettet werden; Ernst Gubernath berichtet über den Stand der Sanierung. Einen neuen Brunnen in Amberg stellt Ludwig Heinisch vor. Oskar Raith hat erneut einige interessante Inschriften in Regensburg ausfindig gemacht. Weitere Beiträge sind diversen alten und neuen Kleindenkmälern gewidmet.

Bertram Sandner hat in bewährter Weise wieder die ihm zugesandten Zeitungsmeldungen über Neusetzungen, Renovierungen und Verluste von Kleindenkmälern zusammengestellt. Allerdings ist der Eingang von Nachrichten aus der Presse in den letzten Jahren immer spärlicher geworden. Daher seine Bitte an die Leser dieses Jahresbandes: Halten Sie in der lokalen Presse Ausschau nach thematisch einschlägigen Artikeln, schneiden Sie diese aus oder kopieren Sie sie und schicken Sie sie an den AFO. Nur so kann die bewährte Rubrik „Am Wegesrand notiert“ in der gewohnten Art fortgeführt werden.

Trauriges und Erfreuliches hat sich ereignet: Unser langjähriger treuer Mitarbeiter Ernst Dausch aus Nabburg ist verstorben; namens des AFO widmet ihm Ernst Thomann einen Nachruf. In Würdigung seiner heimatpflegerischen Arbeit wurde Bernhard Frahsek mit der Silbernen Bürgermedaille des Marktes Lappersdorf ausgezeichnet. – Obwohl bereits seit 1978 aktiv, etablierte sich der „Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz“ erst 1985 als eingetragener Verein. In einer kleinen Feier haben wir des 20-jährigen Bestehens gedacht.

Eine Veränderung steht insofern bevor, dass die Kulturverwaltung des Bezirks Oberpfalz 2006 die Weinschenk-Villa verlässt und in ein neues Gebäude auf dem Areal des

ehemaligen Klosters Karthaus Prüll verlegt wird. Da der AFO einen Teilbereich der Aufgaben des Bezirksheimatpflegers abdeckt, werden auch wir mit umziehen. Bitte beachten Sie unsere neue Postanschrift (ab April 2006):

Bezirk Oberpfalz
Kulturverwaltung – AFO
Postfach 100 165
93001 Regensburg

Allen, die zum Entstehen dieses Jahresbandes beigetragen haben, danken wir herzlich: den Verfassern von Beiträgen nicht minder als denjenigen, die die Drucklegung finanziell unterstützt haben, insbesondere dem Bezirk Oberpfalz (vertreten durch den Bezirkstagspräsidenten Rupert Schmid und den Bezirksheimatpfleger Dr. Franz Xaver Scheuerer), dem Oberpfälzer Kulturbund (OKB) und dem Genossenschaftsverband Bayern (Raiffeisen/Schulze-Delitzsch).

Arbeitskreis für
Flur- und Kleindenkmalforschung in der
Oberpfalz
Prof. Dr. Ludwig Zehetner
1. Vorsitzender

Helmut Richter

Marterl, Bildstöcke, Feldkreuze, Kapellen und Gedenksteine

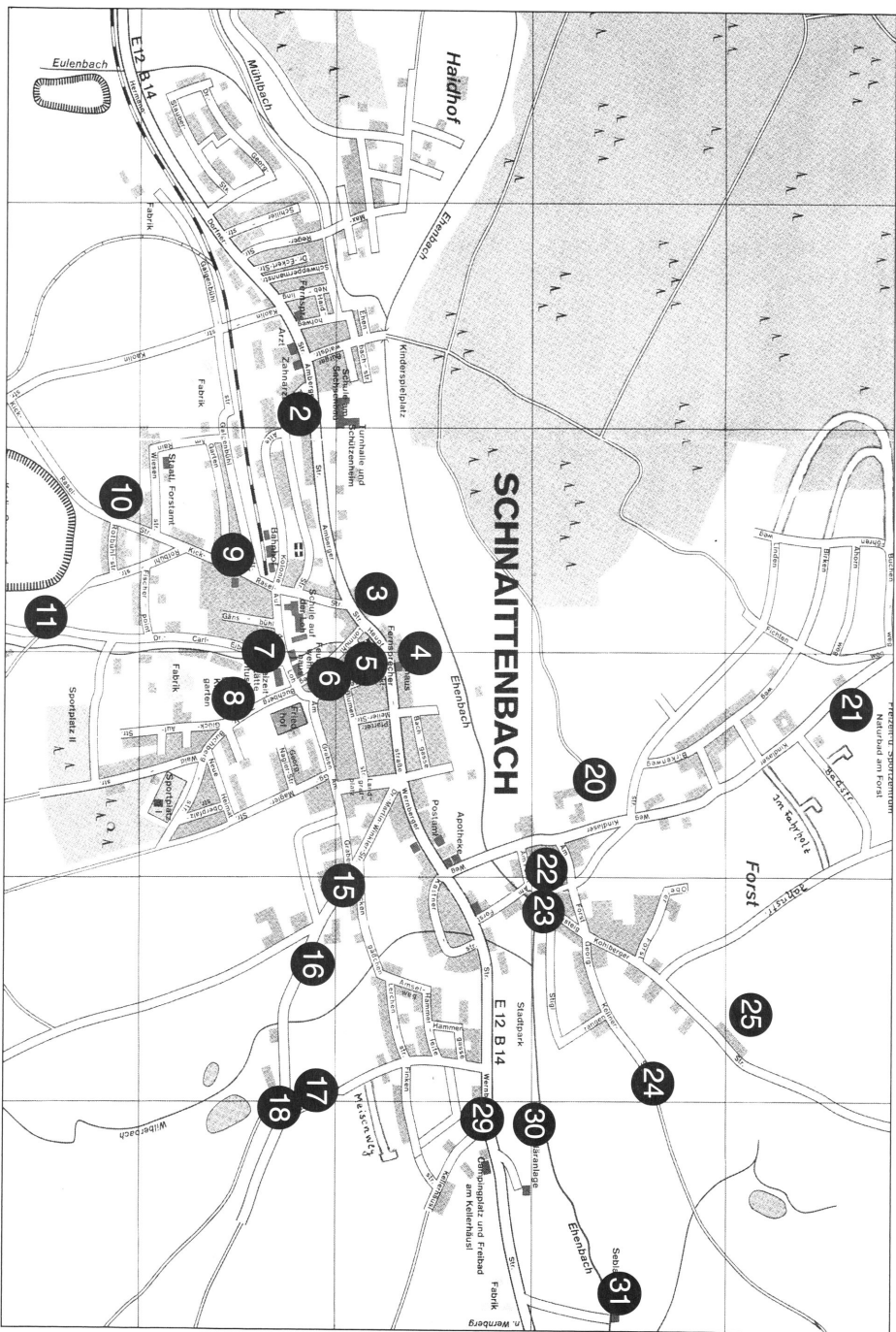
in Schnaittenbach, Holzhammer– Neuersdorf und Kemnath
(Lkr. Amberg-Sulzbach)

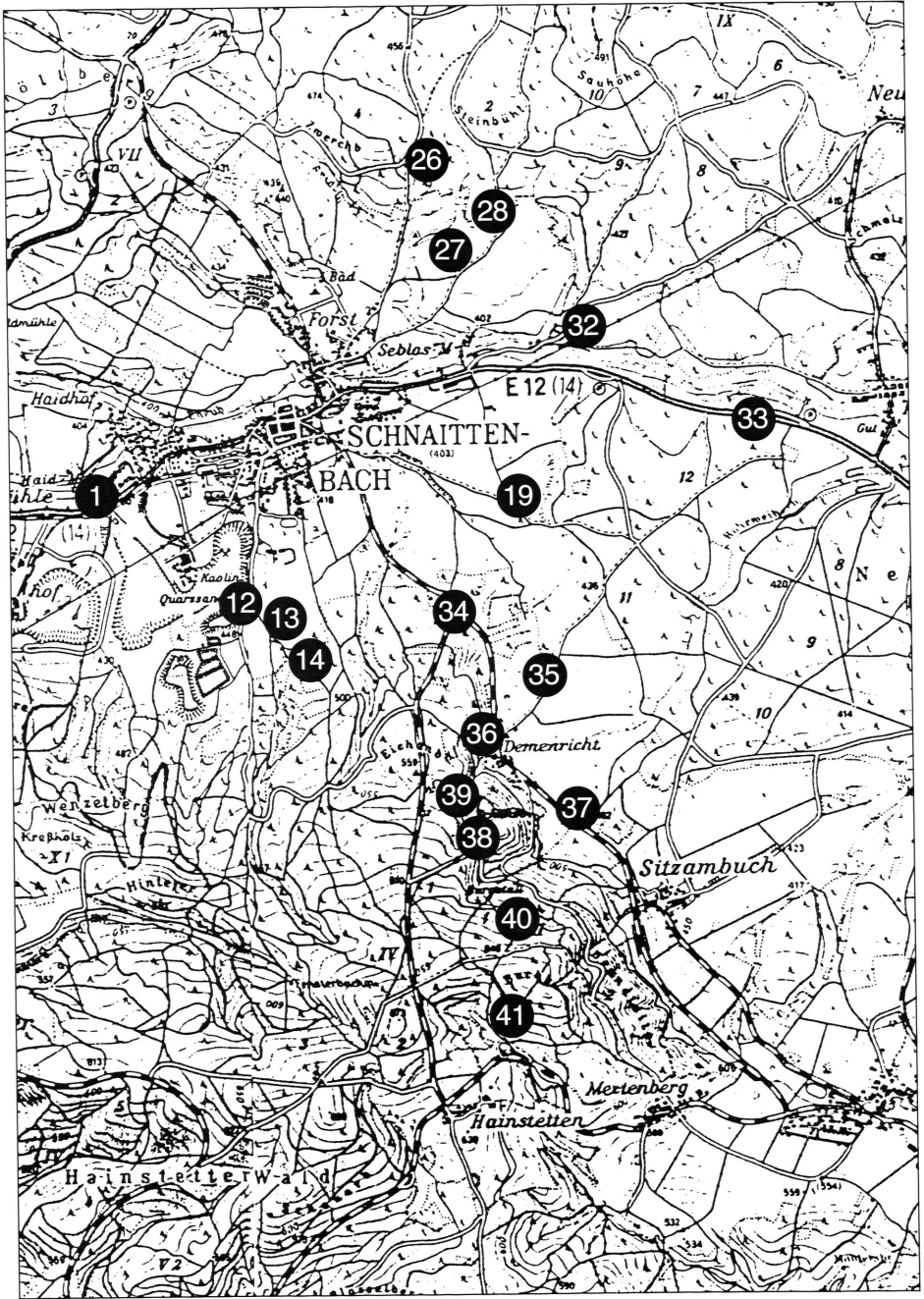
Wer mit etwas Aufmerksamkeit durch unsere Heimat wandert, kann an vielen Straßen, Wegen und Plätzen Feldkreuze, Marterln, Bildstöcke, Kapellen und sonstige Flurdenkmäler entdecken. Viele von ihnen sind Zeugen althergebrachter Volksfrömmigkeit und wurden von unseren Vorfahren zum Teil vor mehr als 150 Jahren errichtet. In neuerer Zeit schrecken aber immer wieder auch einfache Holz- oder Eisenkreuze an verkehrsreichen bzw. unübersichtlichen Straßen auf. Allen ist gemeinsam, dass damit meist persönliche Schicksale, wie Unfälle und tragische Begebenheiten, oft aber auch Dank für Erlösung aus hoffnungsloser Lage verbunden sind. Um alte Flurdenkmäler ranken sich nicht selten auch geheimnisvolle Geschichten und Legenden. Während es in früheren Zeiten durchaus üblich war, an einem Marterl kurz zu verweilen, den Hut zu ziehen, das Kreuzzeichen zu schlagen oder ein „Gelobt sei Jesus Christus“ zu murmeln, gehen wir modernen Menschen meist völlig achtlos an diesen Glaubenszeichen vorüber. Wir wissen nur selten, was auf diesem Bildstock oder jenem Kreuz geschrieben steht, geschweige denn, dass wir deren Entstehungsgeschichte kennen. Nur alteingesessene, ältere Leute, die es wieder von ihren Vorfahren gehört haben, können noch Auskunft über Entstehungsanlass und -jahr geben.

Um ein Absinken in völlige Vergessenheit zu verhindern, habe ich bereits in den Jahren 1982 bis 1985 einen Sammelband aller Flur- und Kleindenkmäler im gesamten Stadtgebiet Schnaittenbach erstellt. Ich konnte mich dabei vor allem auf die Unterlagen des angehenden Lehrers Josef Pemp aus Moos bei Amberg, der dabei maßgeblich vom verstorbenen Hauptlehrer Plank und Konrektor Hans Rackl aus Kemnath a. B. unterstützt wurde, zurückgreifen. Mit Unterstützung der Stadt und privater Sponsoren konnte ich damals auch erreichen, dass 26 Flurdenkmäler restauriert wurden.

Nach gut 20 Jahren ist es nun notwendig geworden, diesen Sammelband zu überarbeiten und den jetzigen Gegebenheiten anzupassen. Dank gebührt in diesem Zusammenhang Ewald Großmann, der mir insbesondere bei der Erfassung der neu hinzugekommenen Flurdenkmäler geholfen hat.

Die nachfolgende Zusammenstellung umfasst insgesamt 80 Flurdenkmäler. Sie ist in die drei Abschnitte Schnaittenbach, Holzhammer-Neuersdorf und Kemnath a. B. mit jeweiligen Standortübersichten unterteilt. In diesem Teil werden nur die Flurdenkmäler des Schnaittenbacher Abschnitts vorgestellt und beschrieben. Die beiden restlichen Teile sollen 2007 folgen.







1 Steinkreuz Haidmühle

Standort: Zwischen Hirschau und Schnaittenbach biegt von der B 14 ein Weg zur Haidmühle und zum Ortsteil Haidhof ab. Direkt an der Abzweigung steht auf einer ca. zwei Meter hohen Böschung dieses Steinkreuz.

Beschreibung: Ein runder, 21 cm vorspringender und 22 cm hoher Sockel trägt einen 83 cm hohen, 65 cm breiten und 43 cm tiefen Vierkantschaft aus Granit mit allseitig eingemeißelten Linien. Auf dem nach oben abgeschrägten Pfeiler ruht ein 134 cm hohes und 70 cm breites Marmorkreuz, auf dessen Vorderseite in einer runden Aussparung ein dornengekrönter Christuskopf aus Blech eingelagert ist.

Anlass: Frau Hoffmann, die Mutter des jetzigen Besitzers der Haidmühle, erzählte mir, dass dieses Steinkreuz um 1970 von ihr und ihrem verstorbenen Mann errichtet worden sei. Früher habe an dieser Stelle ein Holzhochkreuz mit einem auf Blech gemalten Christuskörper gestanden. Im Zusammenhang mit dem Straßenbau nach Haidhof habe man das morsche Holzkreuz entfernt und an der gleichen Stelle das Steinkreuz aufgestellt. Über die Entstehungsgeschichte des alten Holzhochkreuzes konnte mir Frau Hoffmann allerdings nichts berichten.

Von anderer Seite sagte man mir, dass es im Zusammenhang mit einem Frl. Hochmuth stehe, die früher einmal die Besitzerin der Haidmühle war.

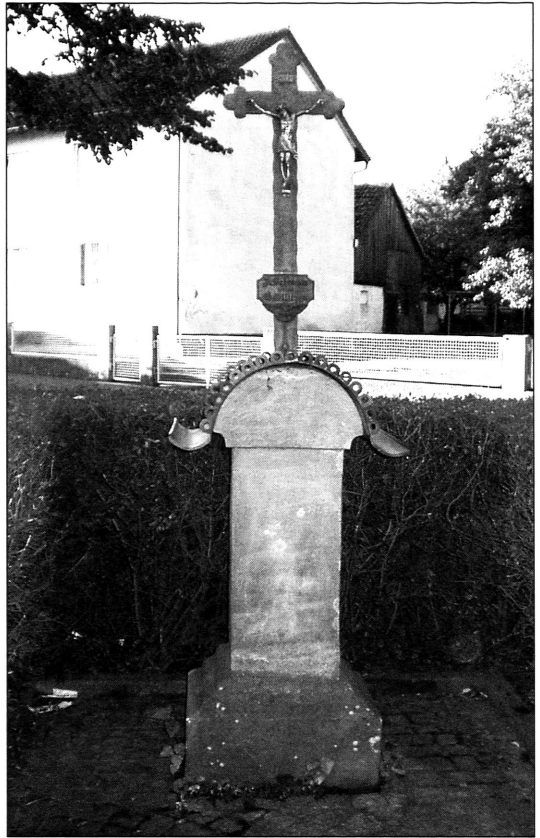
2

Kreuz am „Frühlingsgarten“

Standort: An der Einmündung der Alten Straße in die B 14 inmitten einer kleinen Grünanlage.

Beschreibung: Der barocktümliche Pfeiler aus Sandstein gliedert sich in eine mehrfach abgestufte, allseits leicht vorspringende Basis und einen Schaft (H 138 cm, B 34 cm, T 37 cm), auf dem ein halb-kreisförmiges Kopfstück sitzt, das mit einem gebogenen Blech gegen Witterungseinflüsse geschützt ist. Darüber erhebt sich ein 103 cm hohes und 38 cm breites, schwarz gestrichenes Gusskreuz mit dunkelbraunem Christuskörper. Eine Spruchtafel mit Engelkopf trägt folgende Inschrift: „*J. Schramm seinem G. Gillitzer.*“

Anlass: Ein Johann Schramm – zuerst Förster, dann Gastwirt (mit einer Gastwirtstochter Gillitzer verheiratet) – baute am Westende von Schnaittenbach das Haus, das später als Gastwirtschaft „Am Frühlingsgarten“ bekannt war (jetzt Wohn- und Geschäftshaus Karl Röbl). Da Schramm als ehemaliger Beamter mit der Wirtschaft jedoch nicht so richtig zurechtkam, ging er wieder in den (diesmal privaten) Forstdienst zurück. Vermutlich mit seinem Schwager Gillitzer, der ihm die Gastwirtschaft abkaufte, setzte er dieses Kreuz (nach Hauptlehrer Plank im Jahre 1873), an dem früher auch der 4. Altar der alljährliche Flurprozession aufgestellt wurde.





3

Nepomuk-Kreuz

Standort: An der B 14 gegenüber der Kirche im Garten des Anwesens Dolles.

Beschreibung: An einer 3,30 m hohen Eisenstange ist ein 120 cm x 35 cm großes bemaltes Blechbild des hl. Nepomuk, des böhmischen Brückenheiligen, angebracht. Das Bild wird durch einen blau gestrichenen Blechhimmel mit angedeutetem Strahlenkranz geschützt.

Anlass: Über die Entstehungsgeschichte konnte trotz eingehender Befragung nichts in Erfahrung gebracht werden. Es darf aber angenommen werden, dass die Bildsäule im Zusammenhang mit dem früher dort unter der Straßenbrücke durchfließenden Lohmühlbach, der inzwischen vollkommen verrohrt ist, errichtet wurde.

4

Hildegard-Statue

Standort: In der Mitte des im Hinterhof des alten Rathauses angelegten Kräutergartens.

Beschreibung: Auf einem quadratischen, grob zugehauenen Granitstein (110 cm hoch und ca. 30 cm dick) ruht eine knapp 70 cm hohe Statue der hl. Hildegard. Die patinierte Bronzestatue umranken unten Blumen und Kräuter, in der linken Hand hält sie ein Krügergefäß. Ein reich verziertes Rundgitter umschließt den Fuß des Granitsteins.

Anlass: Die Statue der hl. Hildegard von Bingen, große Mystikerin und Naturkundlerin des Mittelalters (12. Jahrhundert), ziert seit 1994 den vom Obst- und Gartenbauverein unter dessen Vorsitzendem Willi Meier angelegten und mittlerweile weithin bekannten Kräutergarten. Die durch Spenden finanzierte Statue wurde am 26.7.1994 vom damaligen Stadtpfarrer Josef Gebhardt geweiht.



5

Gedenkstein für die Heimatvertriebenen

Standort: Links vom Hauptzugang zur Pfarrkirche an der Rückseite des Winkler-Anwesens.

Beschreibung: Aus einem von kleinen Felsblöcken locker zusammen gefassten 3,10 m breiten Sockel erhebt sich ein 1,80 m hoher, naturbelassener Granitfelsen. In diesen ist unter einem schwarzen Eisenkreuz eine ebenfalls schwarze Tafel eingelassen. Sie trägt die folgende Inschrift: „Heimatvertriebene ihren Toten“

Anlass: Der Gedenkstein, der zugleich Mahnmal für Krieg und Vertreibung ist, wurde nach 1950 von den zahlreichen Heimatvertriebenen, die in Schnaittenbach eine neue Heimat fanden, unter tatkräftiger Mithilfe von Hans Wendl (als Steinmetz in Kohlberg tätig) errichtet.





6

Lourdes-Kapelle

Standort: Auf dem Kirchenvorplatz im Anschluss an das Mahnmal der Heimatvertriebenen.

Beschreibung: Das Bauwerk, die so genannte „Lourdesgrotte“, misst ca. 5 Meter in der Länge, 3 Meter in der Breite und gut 5 Meter in der Höhe. Im Laufe der Jahre hat sie sich auf der linken Seite etwas abgesenkt, was ihre Standfestigkeit jedoch nicht beeinträchtigt. Innen steht inmitten einer aus Natursteinen künstlich gestalteten Grotte eine ca. 100 cm hohe weiße Marienstatue. Davor schließt ein 2 Meter hohes verzinktes Eisengitter den unmittelbaren Vorraum ab. Zwei Betschemel laden die Gläubigen zum Beten ein.

Anlass: Als in den Jahren 1910/11 die Pfarrkirche nach Westen hin erweitert wurde, errichtete man auf dem östlichen Teil des Kirchenvorplatzes die „Lourdesgrotte“, deren Vorbild in Tirschenreuth steht. Im Jahre 2005 wurde sie von Mitgliedern der DPSG Schnaittenbach (Pfadfinder) sehr gefällig renoviert.



7 Kreuz am Vitusstein

Standort: Rechts neben dem Vitusheim vor einer Grünanlage.

Beschreibung: Ein nach oben schräg zulaufender Granitquader, der am Sockel 140 cm misst und eine Höhe von 110 cm hat, trägt ein 160 cm hohes, braun gestrichenes Holzkreuz mit einem vergoldeten Christuskörper. Es wird von einem innen blau gestrichenen Scheiteldach vor Witterungseinflüssen geschützt. Am Schaft des Kreuzes ist eine ebenfalls vergoldete kleine Tafel mit folgender Inschrift angebracht: „*Errichtet von der Familie Rasel 1893.*“

Anlass

Wie schon die Schrifttafel berichtet, hat das Kreuz 1893 die Familie Rasel gestiftet. Es zierte ursprünglich einen alten Stadel, der auf dem Platz des heutigen Vitusheims stand. Seit dem Abriss des Stadels in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts fristete das es auf dem Dachboden des Raselanwesens an der Hauptstraße ein trauriges Dasein. Als man es nach dem Verkauf des Anwesens wieder entdeckte, ließ es Herr Clemens Rasel restaurieren. 2003 fand es den Standort neben dem Vitusheim. Im Jahr 2004 war es dann auch erstmals die 1. Station bei der jährlichen Fronleichnamsprozession.



8

Kriegerdenkmal

Standort: Am linken Rand der Grünanlage an der Dr.-Carl-Eibes-Straße.

Beschreibung: Die auf einem gepflasterten Sockel als ovales Halbrund gestaltete Anlage, deren jeweilige Enden mit Kugeln versehen sind, hat eine Breite von 6 Meter und eine größte Tiefe von 2,50 Meter. In ihrer Mitte sind vier rechteckige Betonblöcke angeordnet. Die mit Schrifttafeln versehenen vorderen Blöcke werden von einem nach hinten versetzten größeren Block überragt, worauf sich die gut 2 Meter hohe Statue des Erzengels Michael erhebt. Er ist als Krieger dargestellt, der mit seinem Flammenschwert den unter seinen Füßen sich windenden Teufel in Schach hält.

Anlass: Das 1920 ursprünglich auf dem Kirchenvorplatz an der B 14 errichtete Mahnmal für die Opfer der Kriege aus dem Markt bzw. der Stadt Schnaittenbach musste 1969 im Zusammenhang mit dem Ausbau der B 14 von der Stadt in die jetzige Grünanlage verlegt werden, wobei man auf die Statue des hl. Michael verzichtete, da man dessen kriegerische Darstellung auf einem Mahnmal nicht mehr als zeitgemäß empfand. Das rief in der Bevölkerung, vor allem aber beim örtlichen Krieger- und Soldatenverein heftige und anhaltende Proteste hervor. „Der Michl muss wider rauf.“ Schließlich hatten sie damit Erfolg, denn am 30.5.1983 setzten Arbeiter der Fa. Kick den hl. Michael wieder auf seinen angestammten Platz. Während auf der linken oberen Seite des vordersten Blocks drei Tote aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 verewigt sind, tragen die 3 Bronzeschrifttafeln die Namen der Gefallenen und Vermissten des 1. Weltkrieges (63 Opfer) und des 2. Weltkrieges (201 Opfer).



9 OGV-Kreuz

Standort: An der Galgenbühlstraße, schräg gegenüber vom Bahnhof.

Beschreibung: Auf einem abgerundeten Felsen (H 135 cm, B 100 cm) ruht ein weißes, kunstvoll mit Rosenranken verziertes Eisenkreuz, das zusätzlich mit einem Spitzdach versehen ist. Die in Höhe der beiden Kreuzbalken eingelassene Spruchtafel hat folgenden Wortlaut:

*„GROSS
IST GOTT IN
DER NATUR,
WILLST DU
IHN NOCH
GRÖSSER SEHN,
BLEIB
BEI DIESEM
KREUZE STEHN.“*

Das Kreuz wird von einer kleinen Grünanlage eingerahmt.

Anlass: Die Anlage wurde 1991 anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Obst- und Gartenbauvereins unter maßgeblicher Beteiligung dessen Vorsitzenden Willi Meier für die verstorbenen Vereinsmitglieder (Inscription auf dem Stein) erstellt und vom damaligen Stadtpfarrer Gebhardt geweiht.



10 Rasel-Hochkreuz

Standort: In der Verlängerung der Kick-Rasel-Straße, kurz vor dem Werksgelände der Fa. AKW-Kick, steht dieses Hochkreuz auf einer leichten Anhöhe („Galgenbühl“) zwischen zwei Birken.

Beschreibung: Das knapp 380 cm hohe und 140 cm breite Hochkreuz aus Holz mit geschnitztem Christuskörper steht auf einem gemauerten Sockel. In der Mitte des rotbraun gestrichenen Kreuzes befindet sich eine Bildtafel mit einer geschnitzten Kreuzwegstation. Darauf sind Simon von Cyrene, der Jesus das schwere Kreuz tragen hilft, zusammen mit zwei Knaben, die Jesus anblicken, zu sehen. Darunter findet sich folgende Inschrift:

*„TRÄGST DU DAS KREUZ
SO TRÄGT ES DICH“*

Die Unterseite des Längsbalkens ist mit vier Kanteisen eingefasst. Das Kreuz wird von einem blau und ockergelb gestrichenen Blechhimmel überspannt.

Anlass: Darüber ist nichts Näheres bekannt. Vom früheren Fabrikbesitzer Alfons Rasel wurde 1934 der ursprünglich aus Blech gefertigte Christuskörper durch ein von Prof. Busch aus München geschnitztes Kruzifix ersetzt.



11 Steinmarterl an der Kaolingrube

Standort: Auf der rechten Seite des sog. „Steinbruchweges“ (Verlängerung der Dr.-Carl-Eibes-Straße) unterhalb der Schrebergartenanlage steht dieses alte Sandstein-Marterl am Rande der Kaolingrube.

Beschreibung: Der 180 cm hohe, 29 cm breite und 20 cm tiefe Pfeiler weist in seiner oberen Hälfte mehrere Wulste auf. Das abgerundete Kopfstück besitzt eine flache Nische. Das dazugehörige fehlende Bild ließ die Firma AKW/Kick vor einigen Jahren erneuern. Es stellt die nachfolgend beschriebene Stierszene dar.

Anlass: An dieser Stelle soll 1860 bzw. 1865 ein Gemeindegärtner von einem Stier getötet worden sein. Eine andere Geschichte berichtet von einem Blitz, der in die Viehher-

de eingeschlagen hat. In den Pfarrmatrikeln befinden sich allerdings keine Hinweise für diese Überlieferungen.

Zeitzeugen berichteten auch, dass sich an diesem schattigen Platz immer wieder Arbeiter des nahen Kaolinwerkes trafen, um dort Brotzeit zu machen und in schlichter Frömmigkeit zu beten.

12

Pfarrer-Kramer-Kreuz

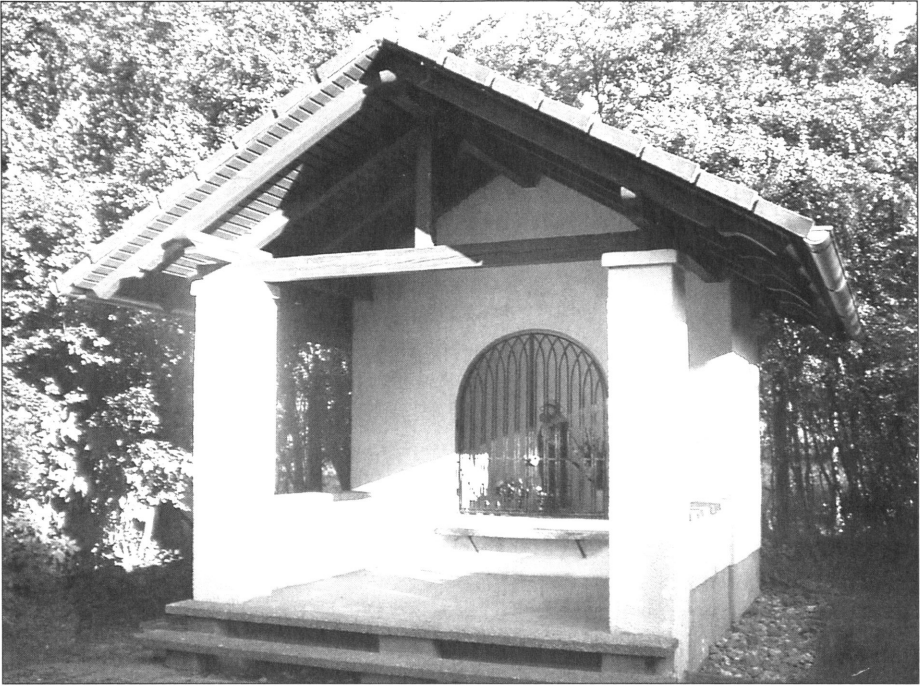
Standort: 10 Meter rechts von der Weggabelung Steinbruchweg–Faberschlämm auf einer ca. 3 Meter mit dichtem Gebüsch bewachsenen Böschung.

Beschreibung: Auf einem sich nach oben verjüngenden Vierkant-Waschbetonsockel (Höhe 111 cm, mittlere Breite 42 cm, Tiefe 25 cm) sitzt ein schwarz gestrichenes, schmiedeeisernes Kreuz (Höhe 84 cm, Breite 48 cm), das mit Ranken verziert und mit einem Christuskörper geschmückt ist.

Anlass: Laut Kirchenanzeiger „von einem Handwerksmeister“ gestiftet und am 30.5.1966 (Pfingstmontag) während einer Maiandacht im Freien geweiht. Es ist als Sühnezeichen im Zusammenhang mit dem am 27. März 1945 in NS-Haft verstorbenen Pfarrer Karl Kramer, der von 1927 bis zu seinem Tode Pfarrer in Schnaittenbach war, zu verstehen. Zum 50. Todestag von Pfarrer Kramer wurde am 26. März 1995 neben dem linken Eingang der Stadtpfarrkirche eine Gedenktafel angebracht.



Meißner-Kapelle



Standort: Etwa 20 Meter hinter der in Nr. 12 beschriebenen Weggabelung steht die Kapelle links am Weg zum alten Steinbruch inmitten eines von Hecken eingegrenzten Platzes.

Beschreibung: Die massive, weiß getünchte und mit einem Ziegel gedeckten Scheiteldach versehene Kapelle (Höhe 4,05 m, Breite 3,50 m, Tiefe 4,00 m) ruht im vorderen Teil auf zwei gemauerten Säulen. Im Innenraum ist eine größere Nische ausgespart, in der eine durch ein schmiedeeisernes Gitter geschützte, 90 cm große Madonna mit dem Jesuskind – eine Holzsnitzerarbeit aus dem Grödnertal – steht.

Anlass: Errichtet im Jahre 1969 von Georg und Marianne Meißner, zurückgehend auf einen Wunsch der 1966 verstorbenen Anna Meißner (Mutter von Georg Meißner), zu Ehren der Muttergottes.

In früheren Jahren wurde zu dieser Kapelle alljährlich am letzten Tag des Monats Mai von der Pfarrgemeinde eine Lichterprozession veranstaltet.

14

Dr.-Eibes-Bildstock

Standort: Folgt man, ausgehend von Nr. 13 (Meißner-Kapelle), dem dort genannten Weg zum alten Steinbruch, so stößt man am Ende eines großen eingezäunten Obstgartens auf diese hölzerne Bildsäule. Sie steht links vom alten Gemeindesteinbruch hinter einer rot gestrichenen Bank.

Beschreibung: Der 143 cm hohe und durchschnittlich 40 cm breite Bildstock ist aus einer 7 cm dicken Bohle gefertigt und trägt auf der Vorderseite unter einem geschnitzten Madonnenrelief die Inschrift:

„EX VOTO URSEL
+ CARL EIBES 1967“

Darunter hängt ein kupferner Weihwasserkessel. Über dem Relief wölbt sich ein Kupferdach. Die Holzbildsäule ist links und rechts mit zwei Flacheisen in einem aus Bruchsteinen gemauerten Sockel verankert.



Darunter hängt ein kupferner Weihwasserkessel. Über dem Relief wölbt sich ein Kupferdach. Die Holzbildsäule ist links und rechts mit zwei Flacheisen in einem aus Bruchsteinen gemauerten Sockel verankert.

Anlass: Frau Ursula Eibes erzählte mir dazu, dass dieser Bildstock auf Grund eines persönlichen Versprechens (“EX VOTO“), das sie mir nicht näher erläuterte, errichtet worden sei. Ihr kranker, 1967 verstorbener Mann liebte diesen Ort, deshalb habe sie mit ihm, so oft es sein angegriffener Gesundheitszustand erlaubte, Spaziergänge hierher gemacht.

Eine besondere Bedeutung habe für sie auch der benachbarte Steinbruch, weil hier mit Hilfe der Betriebsangehörigen der Fa. Kerb-Konus nach dem Krieg die Steine für die Sockel des Betriebsgebäudes und ihres Privathauses gebrochen worden seien.

Der Bildstock selbst stammt von einem Holzschnitzer aus Garmisch-Partenkirchen.



15 Spitzgarten-Kreuz

Standort: Dieses Feldkreuz „Am Spitzgarten“ steht rechts an der Einmündung des Schneckengässchens in die Dr.-Martin-Winkler-Straße.

Beschreibung: Auf einem allseitig vorspringenden Sockel ruht ein oben abgeschrägter, 100 cm hoher, 72 cm breiter und 76 cm tiefer Granitpfiler, der auf der Vorderseite folgende Inschrift trägt:

*„Errichtet von
Familie Schwandner
1920“*

Das 173 cm hohe und 75 cm breite, schwarz gestrichene und durchbrochene Eisenkreuz ist an den Spitzen vergoldet, ebenso der daran hängende Christuskörper und die INRI-Initialen.

Anlass: 1920 wütete in den Dörfern in Richtung Kemnath a. B. eine schwere Viehseuche. Um sie von Schnaittenbach fern zu halten, setzte die Familie Schwandner am damaligen Ortsende dieses Feldkreuz. Tatsächlich sollen daraufhin in Schnaittenbach nur ganz wenige Tiere der Seuche zum Opfer gefallen sein.

16

Nagler-Kreuz

Standort: Von der Dr.-Martin-Winkler-Straße zweigt „Am Lindenbaum“, 10 Meter vor dem Ortsausgangsschild, ein Feldweg ab. Etwa 100 Meter nach der Abzweigung kommt man zu diesem Marterl, das auf der linken Seite vor einer Koniferenhecke steht. Es stand früher schräg gegenüber auf der rechten Seite des Weges. Infolge der Erschließung einer neuen Kaolingrube (Ostfeld II) wurde es an den neuen Standort versetzt.

Beschreibung: Auf einem Vierkantschaft (33 cm breit, 30 cm tief) aus Sandstein sitzt ein dreiseitig vorspringendes, etwas abgeschrägtes und bogenförmig ausgebildetes Kopfstück. Schaft und Kopfstück sind zusammen

135 cm hoch. Auf dem Kopfstück ist ein schwarz gestrichenes Gusseisenkreuz mit Spruchtafel (Aufschrift nicht mehr lesbar) befestigt. Das Kreuz hat eine Höhe von 106 cm und eine Breite von 47 cm.

Anlass: Baptist Nagler, Hs.-Nr. 14 (jetzt Hauptstr. 19, Metzgerei Mann) starb auf diesem Feldweg 1878 auf einem Heuwagen im Alter von 65 Jahren an Schlaganfall.



17

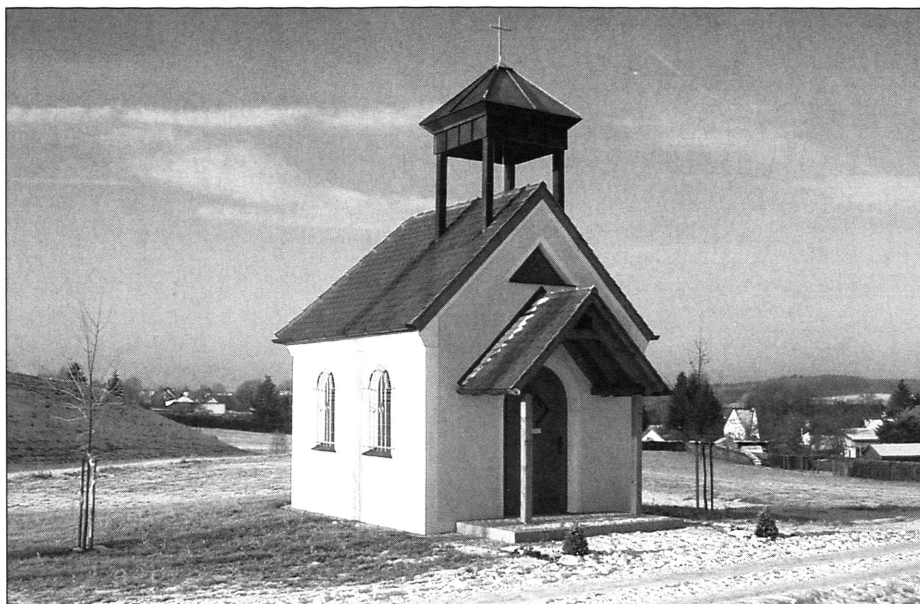
Merkl-Kreuz

Standort: Folgt man dem nach dem Marterl Nr. 16 scharf nach links abknickenden Feldweg weiter, so erblickt man bald auf einer kleinen Anhöhe eine neu erbaute Kapelle und rechts daneben das dort abgebildete Feldkreuz. Es stand bis vor kurzem weiter südlich an dem zum Rohrweher führenden Feldweg, musste aber der Erweiterung des Kaolinabbaugebiets weichen.

Beschreibung: Auf einem quaderförmigen, oben abgeschrägten Sockel sitzt ein Vierkantschaft mit bogenförmigem Kopfstück. Der Sandsteinpfeiler ist 142 cm hoch, 40 cm breit und 33 cm tief. Auf der Stirnseite sind die Initialen „AM 1866“ eingemeißelt. Auf dem Pfeiler ist ein 59 cm hohes und 35 cm breites eisernes Kreuz, über dem sich ein kleiner Blechhimmel als Watterschutz wölbt, verankert.



Anlass: Es wurde 1866 von dem Ökonom Albert Merkl, dem das spätere Anwesen in der Blumenstraße (jetzt Blumenstraße 20, Häusler/Richthammer) gehörte, aufgestellt. Merkl war kinderlos. Durch die Errichtung dieses Feldkreuzes wollte er sich einen Nachkommen erfliehen. Früher wurde hier bei der alljährlichen Flurprozession „der erste Altar gesungen“.



18 Dreifaltigkeitskapelle

Standort: Links von dem Marterl Nr. 16 zwischen zwei Winterlinden am Mühlfeld.

Beschreibung: Die gelb-weiß gestrichene und mit vier bleiverglasten Rundbogenfenstern ausgestattete Kapelle hat eine Länge von 5,70 m (im hinteren Teil abgeschrägt) und eine Breite von 4,00 m. Über dem mit roten Biberschwänzen eingedeckten Dach, dessen Firsthöhe 5,30 m beträgt, erhebt sich ein kleiner, mit Kupferblech verkleideter Glockenturm. Über dem Eingangsbereich ist ein auf zwei Holzbalken ruhendes Spitzdach angebracht.

Den Mittelpunkt des durch ein verziertes Gitter geschützten Innenraums bildet der „Gnadenstuhl“, ein Altar, auf dem Gottvater den gekreuzigten Sohn in den Armen hält. Darüber wacht die Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes. In dieser Dreieinigkeit wird die Heiligste Dreifaltigkeit dargestellt, der die Kapelle auch geweiht ist. Statuen der Mutter Gottes, des hl. Josef und der hl. Barbara, der Patronin der Bergleute (Bezug zur angrenzenden Kaolingrube) an den Wänden, sowie zwei kleine Reihen Holzbänke vervollständigen das Innere der Kapelle.

Anlass: Pfarrer i. R. Josef Preßl und die Familie Anna und Liborius Gräßmann, Frau Gräßmann ist eine Schwester von Pfarrer Preßl, errichteten die am 23.10.2005 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eingeweihte Kapelle als äußeres Zeichen der Dankbarkeit gegenüber Gott für 48 Priesterjahre und die dabei erwiesenen Gnaden und Wohltaten.



19 Schwarze Marter

Standort: In Fortsetzung des Weges von der Dreifaltigkeitskapelle (Nr. 18) zum Rohrweiher findet man die „Schwarze Marter“, ca. 100 m nach der Abzweigung des Feldweges zu den Aussiedlerhöfen Jann und Dolles links an einem kleinen Steilhang (der Weg hier ist als Hohlweg ausgebildet).

Beschreibung: Der glatte Granitstein verengt sich in Höhe des aus Blech getriebenen und braun gestrichenen Christuskopfes und schließt nach oben hin bogenförmig ab. Er ist 155 cm lang, 62 cm breit, 20 cm tief und steht auf einem an der Oberseite allseitig abgeschrägten Granitsockel. Unterhalb des Christuskopfes ist mit Metallbuchstaben folgende Inschrift eingelassen:

*SCHWARZE
MARTER*

*GRÄSSMANN
1980*

An Stelle des jetzigen, 1980 von Liborius Gräßmann jun. errichteten Flurdenkmals stand früher ein von seinem Vater in den 60er Jahren gesetzter Grabstein mit einem reich verzierten Kreuz und einer Spruchtafel.

Anlass: Herrn Pemp gegenüber erzählte die verstorbene Mutter von L. Gräßmann jun., die es von ihrem Schwiegervater und dieser wiederum von seinen Eltern gehört hatte, dass sich an dieser Stelle ein Unfall ereignet habe. Welches Ereignis es genau gewesen sei, konnte sie allerdings auch nicht mehr sagen. Die wahre Bedeutung der „Schwarzen Marter“ wird damit ungeklärt bleiben.

Die dortige Gegend, insbesondere aber das weiter östlich angrenzende Rohrweiher-Gebiet scheint den Menschen früher nicht ganz geheuer gewesen zu sein; denn man will dort sowohl die „Weiße Frau“ gesehen als auch die „Wilde Jagd“ gehört haben. Eine besonders „unheimliche Geschichte“ erzählte mir dazu die verstorbene Frau Anna Biler von Forst:

„In den 30er Jahren ist der „Gloserfriedl“ (Enderer) in den Wald um den Rohrweiher auf die Jagd gegangen. Plötzlich sah er in einem Hohlweg ein kleines, feuriges Männchen. Er war darüber so erschrocken, dass er fluchtartig nach Hause rannte und sich vor lauter Angst ins Bett legte. Erst nach drei Tagen traute er sich, darüber zu reden. Er ist daraufhin nie mehr an einem Sonn- oder Feiertag auf die Jagd gegangen.“



20

Gangbauern-Marterl

Standort: Biegt man im Ortsteil Forst vom Kindlaser Weg in die Lindenstraße ein, so erblickt man nach kurzer Zeit etwa 100 Meter unterhalb des linksseitigen Gehsteigs diesen Holzbildstock. Er steht unweit des „Gungbauern-Weiher“ (Wendl) an einem Feldweg.

Beschreibung: Auf einem weißen Kunststeinsockel ist mit Hilfe von vier Rohreisen der 120 cm hohe Holzbildstock befestigt. Er gliedert sich in einen nach drei Seiten vorspringenden Stamm, einen etwas schmälere Schaft (18 cm breit, 16 cm tief) und ein Kopfstück mit Scheiteldach, das mit Blech beschlagen ist. Auf der Frontseite des Kopfstücks befindet sich eine Rundbogen-Nische, in der sich ein schon sehr ausgebleichtes Bild der

hl. Maria mit dem Jesuskind befindet. Nach hinten ist der braun gestrichene Bildstock abgeflacht.

Anlass: Hauptlehrer Plank schreibt dazu: „Ein Matthias Hösl (Gungbauer) lässt das Marterl setzen – vielleicht vor 1900 – weil ihm an dieser Stelle die Ochsen durchgingen und dabei den Kindern, die auf dem Wagen saßen, nichts passierte.“



21 Kreuz am Kindlaser Berg

Standort: Am Kindlaser Weg, rechts vor dem alten Forster Wasserhochbehälter, gegenüber dem Anwesen Frauendorfer.

Beschreibung: Auf einem nach oben zu abgerundeten Sandsteinsockel (83 cm hoch, 43 cm breit, 39 cm tief), der durch ein Kupferdach geschützt ist, ist ein 129 cm hohes und 78 cm breites, reich verziertes Kreuz eingelassen. Der Stamm des schwarz gestrichenen Kreuzes trägt eine Spruchtafel mit folgender Inschrift:

*„In der Natur ist jeder Mensch
ein Stellvertreter Gottes.“*

Anlass: Im Weltkrieg 1914–1918 legte die Familie Mutzbauer das Ge-

lübde ab, ein Kreuz zu errichten, wenn ihre Söhne aus dem Krieg zurückkehrten. Als sich der Wunsch erfüllte, wurde das Gedenkkreuz aufgestellt.

Das jetzige Kreuz stellt eine Stiftung der verstorbenen Frau Anna Biller aus dem Jahr 1982 dar, da das ursprüngliche Kreuz gestohlen wurde.

Forster Dorfkapelle

Standort: Von der Straße „Am Forst“ (Unterer Forst) führt zwischen den Anwesen Auer und Kausler der „Kapellensteig“ zur Georg-Kellner-Straße hinauf. An der rechten Seite des Steiges steht auf einer Anhöhe die Forster Dorfkapelle.

Beschreibung: Die weiß getünchte Kapelle besitzt ein mit Ziegeln gedecktes Satteldach. Darüber erhebt sich ein kleiner Turm mit einem Schauerkreuz. Im Inneren des fünfeckigen Baues (Höhe 4 m, Länge und Breite je 3 m), der durch zwei Rundbogenfenster erhellt wird und der an seiner Giebelseite eine kreisrunde Öffnung aufweist, steht hinter einem kunstvoll geschmiedeten Gitter, drapiert von einem roten Vorhang, eine ca. 90 cm große Madonna auf einem Steinsockel. Ein Christuskreuz an der linken und ein großer Rosenkranz aus Holzperlen an der rechten Wand, ein schmiedeeiserner Kerzenständer, ein immer wieder neu zusammengestelltes Blumengebinde vor der Madonnenstatue sowie zwei Hocker vervollständigen die Einrichtung. Die beiden Fenster und der mit Sandstein eingefasste Eingang werden ebenfalls durch schmiedeeiserne Gitter geschützt. Die leicht gewölbte Sandsteineinfassung trägt über dem Eingang die Initialen „18 BH 60“.



Anlass: Von der verstorbenen Frau Anna Biller, die über alle die Kapelle betreffenden Begebenheiten Buch führte und die sich auch sonst in uneigennütziger Weise um die Kapelle und das daneben stehende Kreuz kümmerte, erfuhr ich dazu Folgendes:

Die Dorfkapelle wurde 1860 von einem Baptist Hofbauer (vgl. Initialen über dem Eingang), der gegenüber auf dem Nachbargrundstück wohnte, im Zusammenhang mit einem Gelübde errichtet (nach Hauptlehrer Plank „wohl an Stelle einer 1802 auf kurfürstlichen Befehl niedergedrungenen Kapelle“). Zu jener Zeit wütete im Dorf eine große Seuche, an der alle Säuglinge starben. Als ihm zwei Mädchen geboren wurden, erstellte er zum Dank dafür, dass diese von der Seuche verschont blieben, die Kapelle. Später wanderte dann Hofbauer aus.

Anfang 1978 fassten Frau Biller und die Familie Dickert den Entschluss, die ziemlich heruntergekommene Kapelle zu renovieren. Die gesamte Dorfgemeinschaft beteiligte sich daran mit Spenden oder Hand- und Spanndiensten. Alfons Nagler schnitzte die Madonna, während Hans Nagler die schmiedeeisernen Gitter fertigte. Im Mai 1978 fand zur Freude des gesamten Dorfes die Einweihung statt. 1984 ließ Frau Biller die Sandsteineinfassung des Eingangs renovieren.

Bis heute blieb der alte Brauch erhalten, die Glocke der Kapelle zu läuten, wenn ein Bürger von Forst stirbt. Jedes Jahr im Mai wird auch eine Maiandacht abgehalten.

23

Hochkreuz neben der Forster Dorfkapelle

Standort: Rechts neben der Forster Dorfkapelle, siehe Nr. 22.

Beschreibung: Das Holzhochkreuz ragt etwa 6 Meter hoch und hat eine Breite von 2 Meter. Unter einem Blechhimmel hängt ein Christuskörper mit Dornenkrone. Am unteren Kreuzesstamm ist ein Holz-Glasschrein befestigt. Die ursprünglich darin befindliche „Schmerzhaftes Muttergottes“ wurde 1975 gestohlen. Die jetzt in dem Schrein aufbewahrte Madonna stammt aus der nebenstehenden Kapelle.

Anlass: Über die Entstehungsgeschichte des Kreuzes, das nach Aussage der Dorfbewohner schon immer neben der Kapelle steht, ist nichts bekannt. Das Hochkreuz und der Christuskörper werden derzeit von Frau Margarete Forchhammer, auf deren Grundstück das Kreuz steht, gründlich renoviert.



Wagner-Marterl

Standort: In der Verlängerung der Georg-Kellner-Straße dicht neben einer Feldscheune. Der Feldweg, an dem die Bildsäule steht, führt weiter zur Seblasmühle und zur Buberling.

Beschreibung: Die aus einem Stück bestehende, 129 cm hohe Kunststeinsäule, die eine mittlere Breite von 40 cm und eine Tiefe von 23 cm aufweist, ist nach oben hin bogenförmig abgerundet. Auf ihrer Frontseite ist im oberen Teil eine 3 cm tiefe, rechteckige Nische mit einem bunt bemalten Bild eingelassen. Es zeigt die durch Flammen symbolisierten Seelen im Fegefeuer, wie sie zur Heiligen Dreifaltigkeit aufschauen.

Anlass: Die Mutter von Philipp Wagner, Am Forst 24, hatte die Bildsäule noch zu ihren Lebzeiten gekauft und ihren Sohn bedrängt, ihn an dem oben beschriebenen Standort aufzustellen. Nachdem sie gestorben war, ohne dass ihre Bitte erfüllt worden war, wurde er in mehreren Träumen an den unerfüllten Wunsch seiner Mutter erinnert. Daraufhin stellte er die Bildsäule, die schon 6–7 Jahre in der Scheune gelegen hatte, 1967 auf. Fortan hörten die Träume auf.



25

Siedler-Kreuz

Standort: Am alten Forst, in der Verlängerung der Kohlberger Straße

Beschreibung: Das nach alpenländischer Art gefertigte Holzkreuz mit einer Länge von 1,70 m und einer Breite von 1,10 m ist auf einem Felsquader verankert. Eine im oberen Teil angebrachte, mit einem Edelweiß verzierte Holztafel trägt die Inschrift:

*„Zeige mir, o Herr, Deine
Wege.“*

Der unmittelbare Bereich um das Kreuz ist mit Stauden begrünt, seitlich lädt eine Ruhebänk unter einer Linde zum Verweilen ein.

Anlass: Die Siedlergemeinschaft Schnaittenbach errichtete im Jahr 1990 das Flurkreuz auf Initiative des damaligen Vorsitzenden Hans Albrecht im Gedenken an die verstorbenen SG-Mitglieder.

Im gleichen Jahr wurde es vom ehemaligen Stadtpfarrer Gebhardt geweiht.





26

Baumbild in Bildltal

Standort: Folgt man, vorbei am Siedlerkreuz (Nr. 25) weiter der verlängerten Kohlberger Straße, die hier nur noch als Feldweg vorhanden ist, weiter, so trifft man nach ca. 1 km im Wald auf einen gut ausgebauten Forstweg. Geht man auf diesem ein Stück in Richtung Norden nach Kohlberg (etwa 100 m), erblickt man auf der rechten Seite an einer Föhre hängend das obige Blechbild. Im Volksmund heißt der Ort „Bildltal“.

Beschreibung: Auf einer 20 cm x 25 cm großen Metalltafel, die vor 20 Jahren an Stelle der alten vom Rost fast völlig zersetzten Blechtafel angebracht worden ist, sind Christus mit dem Kreuz in der Hand, Gottvater und der Heilige

Geist abgebildet. An der oberen Seite ist die Metalltafel wie ein kleines schützendes Dach nach vorn gebogen.

Anlass: Trotz intensiver Befragung konnte nicht mehr festgestellt werden, aus welchem Grund das Bild, das nach Aussage verschiedener Leute schon immer dort hängt (früher waren darauf angeblich die armen Seelen im Fegefeuer dargestellt), aufgehängt wurde. Georg Pemp berichtet in seinen Aufzeichnungen von einer Sage, die ihm zwei ältere Kaolinarbeiter erzählten, die sie wiederum von ihren Großvätern gehört haben wollten. Danach sei hier ein Bauer von einem Einhorn verfolgt worden. Während der Bauer im letzten Augenblick dem Baum habe ausweichen können, sei das Einhorn gegen diesen gerannt und habe dabei den Tod gefunden.

Ein objektiver Zusammenhang zwischen dieser Sage und dem Bild lässt sich daraus nicht ableiten. Andererseits ist die Vermutung, dass die Geschichte ein Hinweis auf eine frühere Jagdbegebenheit oder einen anderen Unfall an diesem Ort sein könnte, nicht völlig abwegig.

27

Hans-Busch-Gedenkstein

Standort: Vor dem Siedlerkreuz (Nr. 25) gabelt sich die verlängerte Kohlberger Straße. Der rechte Weg führt zur „Buberling“. An ihm steht nach 500 m auf der linken Seite dieses Gedenkkreuz.

Beschreibung: Auf einem rechteckigen (75 cm x 55 cm), nach vorn abgeflachten Granitstein steht ein verzinktes, mit Rosen und Ranken verziertes Kreuz, das eine Höhe von 120 cm und eine Breite von 65 cm hat. Eine kleine Tafel trägt die Inschrift:

Hans Busch
geb. 26.10.1928
gest. 18.8.1995
„Ein wahrer Heimatfreund“



Anlass: Hans Busch setzte sich, insbesondere während seiner Zeit als Stadtrat und 3. Bürgermeister der Stadt Schnaitenbach, für die Belange des Naturschutzes ein. Seine Parteifreunde und Mitstreiter setzten ihm zur Erinnerung an sein erfolgreiches Wirken dieses Kreuz.



24.6.1983 Herr Dr. Martin Winkler, Mitinhaber der Fa. Eduard Kick, verstarb, als er sich auf der Jagd befand.

28 Dr.-Martin-Winkler- Gedenkstein

Standort

Geht man den Weg vom Gedenkstein Hans Busch (Nr. 27) weiter, erreicht man nach 400 m den Waldrand. An der linken Wegseite erblickt man den Gedenkstein.

Beschreibung

Der helle, dreiseitige Granitstein mit einer Höhe von 105 cm und einer durchschnittlichen Breite von 65 cm ist auf der Vorderseite abgeflacht. Diese abgeflachte Steinseite trägt die in Metallbuchstaben die Inschrift:

DR. MARTIN WINKLER
+ 24.06.1983

Anlass: Die Inschrift auf dem Gedenkstein besagt, dass hier am

29

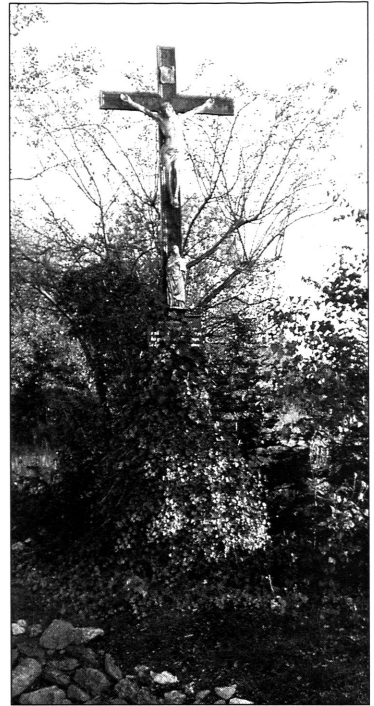
Schwandner-Kreuz

Standort: An der B 14 (Wernberger Straße) neben der ehemaligen Tankstelle Rosner und gegenüber der Zufahrt zur Gastwirtschaft „Kellerhäusl“.

Beschreibung: Auf einem 85 cm hohen, grob behauenen und nach oben abgerundeten Granitsockel, der ganz mit Efeu überwachsen ist, ruht ein 294 cm hohes und 130 cm breites, schwarz gestrichenes Gusseisenkreuz mit Christuskörper und stehender Madonna, die beide vergoldet sind. Unterhalb der Madonna ist eine Tafel mit folgendem Text angebracht:

*„Was will das Kreuz - das hier am Wege steht.
Es will dem Wanderer der vorüber geht
das große Wort des Trostes sagen,
der Herr hat unsere Schuld getragen.“*

Anlass: Es wurde um 1913 vom Wegmacher Schwandner, einem Schnaittenbacher Original, errichtet. Von Braunetsried bei Vohenstrauß hat er einen 3 Meter langen Granitstein holen lassen, ihn bis auf 85 cm in den Boden versenkt und darauf das Kreuz gesetzt.





30 Vitus-Säule

Standort: Gegenüber dem Kreuz Nr. 29 auf der rechten Seite der Brücke über den Ehenbach (Zufahrt zum Neubaugebiet Stiegelranger/Mühlfelder).

Beschreibung: Vor dem rechten Brückengeländer, auf einem gleichseitigen Kunststeinsockel (Höhe 110 cm, Breite 40 cm) sitzt auf der abgeflachten Vorderseite eine 100 cm hohe und 40 cm breite Statue des hl. Vitus, wie er als Märtyrer in einem Kessel mit Öl bei lebendigem Leib verbrannt wird.

Anlass: Nach Errichtung der Brücke ergriff Willi Meier als Stadtrat und Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins die Initiative und sammelte Geld, um diese Statue zu

errichten. Sie wurde am 18.6.2000 vom damaligen Stadtpfarrer Uwer geweiht. Die Brücke ist nach dem hl. Vitus, der zugleich Namenspatron der Stadtpfarrkirche ist, benannt.

31

Seblasmühle-Kreuz

Standort: Gegenüber der Einfahrt zum Betonwerk Meier und zum Gewerbegebiet zweigt von der B 14 eine Straße zur Seblasmühle ab. Folgt man dieser und biegt ca. 50 m nach Überquerung der Ehenbachbrücke nach links ab, so trifft man nach etwa 100 auf diesen Bildstock mit Kreuz zwischen 8 hohen Laubbäumen.

Beschreibung: Auf einer allseits vorspringenden 5 cm starken Basis sitzt ein 190 cm hoher, 63 cm tiefer, nach oben sich verjüngender Schaft aus Sandstein. In einer flachen Nische ist ein bunt bemaltes Bild mit der Schmerzensmutter Maria, die am Kreuzesstamm lehnt und die Hände zusammenfaltet, eingelassen. Darüber erhebt sich ein 150 cm hohes und ca. 50 cm breites Eisenkreuz mit Christuskörper.

Anlass: Die frühere, bereits verstorbene Besitzerin Frau Margarete Hirsch berichtete dazu, dass Georg Hirsch (geb. am 3.8.1875 und 1901 zum Priester geweiht) und Johann-Ludwig Hirsch (geb. am 9.12.1878, Lehrer in Emhof bei Schmidmühlen) vor 1900 zwischen dem Ehenbach-Mühlgraben und dem Mühlweiher 12 Laubbäume pflanzten, die sie die zwölf Apostel nannten, von ihnen stehen heute noch acht.

Nach Aussage von Hauptlehrer Plank stand an Stelle des heutigen Kreuzbildstockes früher ein Hochkreuz aus Holz, das er als junger Lehrer noch gesehen hatte. Weitere Angaben sind nicht mehr feststellbar.



Siegert-Kreuz

Standort

Von der B 14 gegenüber dem Betonwerk Meier (links geht der Weg zu Seblasmühle) biegt der Gemeindeverbindungsweg nach Holzhammer und zur neuen Kläranlage ab. Folgt man diesem Weg, so erreicht man weiter unten nach Überquerung der neuen Brücke über den Ehenbach („Waldbruck“) diesen Bildstock, der nach einer Weggabelung links am Wegesrand steht.



Beschreibung: Ein 138 cm hoher, 42 cm breiter und 23 cm tiefer Schaft aus Sandstein gliedert sich an der Basis in einen dreiseitig nach außen gewölbten Wulst und unterhalb des schräg nach oben vorspringenden Kopfstücks in eine nach drei Seiten hin unterbrochene Querrille. An der Frontseite ist die Jahreszahl „1929“ eingemeißelt. Das rechteckige, bunt bemalte Blechbild mit der Muttergottes und dem Jesuskind ist in einer nach oben und unten je 12 cm hervorspringenden, seitlich abgeflachten Nische befestigt. Im oberen, etwas vorgewölbten Teil des Kopfstückes ist das „Gottesauge“ herausgearbeitet, die linke und rechte Seite des Schaftes zieren Karomuster.

Anlass: Bahnarbeiter Johann Siegert (jetzt Am Graben 18), der zeitweise auch in Gebenbach beschäftigt war, brachte um 1903, als der Kreuzweg zum Mausberg erneuert wurde, aus Dankbarkeit für ein unfallfreies Berufsleben eine Sandstein-Kreuzwegstation nach Schnaittenbach und setzte sie auf sein Grundstück am Ehenbach unterhalb der Seblasmühle.



33

Hornisch-Marterl

Standort: Nach dem Ausbau der B 14 zwischen Hirschau und Holzhammer entstand an der so genannten „Hornisch“-Kurve, auch „Grenztafel“ genannt, weil hier früher die Landkreisgrenze verlief, ein schöner Rastplatz. Zwischen einer Eichenbaumgruppe und einer großen Linde steht das „Hornisch-Marterl“, wie es von der Bevölkerung genannt wird, in der Grünfläche des Rastplatzes.

Beschreibung: Das aus massivem Stein erbaute und mit aufgerautem Wurmputz versehene Marterl hat die folgenden Abmessungen: Höhe (bis zum Scheitel 190 cm, mittlere Breite 240 cm, Tiefe 55 cm. In einer einseitig durchgehenden kreisrunden Öffnung ist ein 85 cm und 88 cm breites Eisenkreuz verankert. Beide Seiten und die kreisrunde Öffnung schmücken in das Mauerwerk eingelassene Granitsteine. An der Vorder- bzw. Rückseite ist mit Metallbuchstaben die folgende Inschrift angebracht:

DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG DEN TOTEN ZUM GEDENKEN

Das ungleichschenkelige Scheiteldach, dessen Giebel mit Blech verstärkt wurde, ist mit querliegenden Schindeln gedeckt.

Anlass: Das Mahnmal wurde 1975 von Mitgliedern der FFW Schnaittenbach zum Gedenken an ihr an dieser Stelle verunglücktes Mitglied Hans Bauer von Forst und an die weiteren 12 Unfalltoten, die auf diesem Streckenabschnitt der B 14 zwischen Schnaittenbach und Holzhammer Opfer von Verkehrsunfällen wurden, errichtet.



34

Bildstock auf der Löwenhöhe

Standort: Auf der Löwenhöhe zwischen der Straßengabelung der AS nach Demenricht und der AS 19 nach Hainstetten am Waldrand neben einer schon ziemlich verrotten Holzbank.

Beschreibung: Auf einem Vierkantschaft aus Sandstein mit abgefassten Ecken (74 cm hoch, 40 cm breit und 29 cm stark) sitzt, unterbrochen von einem dreiseitigen Wulst, ein Kopfstück mit einer 10 cm tiefen Nische. Darin ist ein bunt bemaltes Blechschild, das den hl. Christophorus mit dem Jesuskind zeigt, festgemacht. Die flache Spitze des ca. 130 cm hohen Steinbildstocks schmückt ein kleines Kreuz, das von einer Dornenkrone umschlossen wird.

Anlass: Hans Nagler („Groschen Hans“) gab dazu folgende Darstellung: Der Krämer und Fuhrmann Josef Siegert, wohnhaft in Schnaittenbach, Hauptstr. 39 (jetziges Rom-Anwesen), errichtete 1860 den Bildstock zu Ehren des hl. Christophorus aus Dankbarkeit dafür, dass ihm bei seinen oft gefährlichen Transporten mit seinem Planwagen nichts passierte. Er beförderte meist Kaolin in Säcken nach Regensburg, übernahm dort Zucker nach Reichenhall und auf dem Rückweg Salz nach Amberg bzw. Schnaittenbach. Sein Sohn Johann (geb. 5.11.1853, gest. 16.9.1946), der das Anwesen Landgraf-Platz 3 besaß, erzählte seinen Kindern, dass er im Alter von 10 Jahren mit nach Reichenhall und zurück fahren durfte und dass sie dabei ca. 14 Tage unterwegs gewesen seien.

Josef-Ott-Steinkreuz

Standort: Vor der Ortseinfahrt Demenricht (vor dem Anwesen Ott) zweigt links ein Feldweg ab. 200 m weiter steht auf der linken Seite, eingerahmt von zwei niedrigen Laubgehölzen, das abgebildete Steinkreuz.

Beschreibung: Auf einem Betonfundament (L: 70 cm, B: 40 cm, H: 30 cm) ist ein aus Granitstein behauenes Kreuz, das aus einem Granitsockel herauswächst und eine Höhe von 140 cm (einschl. Sockel) und eine Breite von 70 cm aufweist, errichtet. Den Schnittpunkt der Kreuzesbalken schmückt ein Marienkopf aus Metall.



Auf dem Granitsockel ist zu lesen: „Gegrüßet sei's Du Maria“

Auf dem Betonsockel steht: *Errichtet von Josef Ott*

Anlass: Josef Ott verunglückte 1961 an dieser Stelle mit dem Traktor. Er erlitt zwar Kopfverletzungen und zog sich einen Armbruch zu, war aber froh, dass er den Unfall nicht mit dem Leben bezahlen musste. Aus Dankbarkeit setzte er 1988 dieses Kreuz.

Kapelle und Kreuz in Demenricht

Standort: Von Schnaittenbach kommend links am Ortseingang von Demenricht neben dem Anwesen Ott steht dieses Kreuz zusammen mit einer Kapelle.

Beschreibung:

a) Steinkreuz: Der insgesamt 170 cm hohe, 34 cm breite und ebenfalls so tiefe Granitstein gliedert sich in eine 35 cm hohe, schräg nach oben verlaufende Basis, an deren Frontseite die Jahreszahl „1892“ eingemeißelt ist, in einen Schaft mit Opferstock und in ein nach drei Seiten leicht vorspringendes Kopfstück mit einer flachen Nische. Die Nische ziert ein buntes Bild, das einen Kelch mit Hostie und das Fegefeuer darstellt. Darunter steht geschrieben: „Erbarmet Euch unser!“.

Im oberen Teil des Kopfstückes ist das Christusmonogramm „IHS“ (die Abkürzung für Jesus, Heiland, Seligmacher) eingraviert. Aus diesem Kopfstück sitzt ein reich verziertes, schwarz gestrichenes Gusseisenkreuz mit einem vergoldeten Christuskörper und einer Tafel, auf der zwei vergoldete Engel dargestellt sind, die einen Kelch mit Hostie und einen Kranz halten. Die untere Hälfte der Tafel ziert ein weiterer vergoldeter Engel. Das Gusseisenkreuz hat eine Länge von 115 cm und eine Breite von 50 cm.

b) Kapelle: Die erst kürzlich von der Familie Ott in vorbildlicher Weise renovierte Kapelle, deren Satteldach mit Ziegeln gedeckt ist, weist an der Frontseite eine kleine Rundbogennische auf, in der eine Madonna steht. Das Dach trägt ein Glockentürmchen.

Der Innenraum der fensterlosen Kapelle ist durch eine rundbogige Holztüre verschlossen (Schlüssel bei der Familie Ott). In ihm steht auf einer als Altar ausgebildeten Mauer ein kleiner Bildaltar mit dem hl. Wendelin. An beiden Wänden hängen unbedeutende Heiligenbilder.

Anlass:

a) Steinkreuz: Weder die Familie Ott noch andere Leute konnten Angaben darüber machen, aus welchem Grund das Kreuz neben die Kapelle gesetzt wurde.

b) Kapelle: Sie ist wohl aus dem frommen Glaubensgrundsatz heraus, dass zu jedem kleinen Dorf auch eine Kapelle gehören muss, errichtet worden.

Die ehemalige Austragsbäuerin Frau Ott meinte zwar, ihr Schwiegervater hätte einmal erzählt, dass die Kapelle etwas mit der Pest oder einer anderen Seuche zu tun hätte, aber etwas Genaueres konnte sie dazu nicht berichten. Nach Aussage von Austragsbauer Ott im Jahre 1980 dürfte indessen sicher sein, dass das Bauwerk zu diesem Zeitpunkt schon etwa 130 Jahre stand; denn als er 1949 den Hof übernommen habe, sagte im sein Vater, dass die Kapelle in ein paar Jahren 100 Jahre alt werde.





37 Biller-Kreuz

Standort: Etwa 200 m außerhalb von Demenricht an der AS in Richtung Sitzambuch/Kemnath steht dieses Feldkreuz, ca. 10 m von der Straße entfernt, rechts auf einer Böschung.

Beschreibung: Der aus einem Stück gehauene Granitstein gliedert sich in einen 23 cm breiten und 21 cm starken Pfeiler, auf dessen Frontseite die Worte

*„Josef Biller
1900“*

eingemeißelt sind und ein nach oben abgerundetes Kopfstück mit einer rechteckigen, flachen Nische. Auf dem dazugehörigen bunten Bild ist die betende Muttergottes dargestellt.

Auf diesem Granitstein (Gesamthöhe) 133 cm) ist ein 68 cm hohes und 21 cm breites, schwarz gestrichenes Holzkreuz mit einem ebenfalls aus Holz gearbeiteten Christuskörper, der vergoldet ist, verankert.

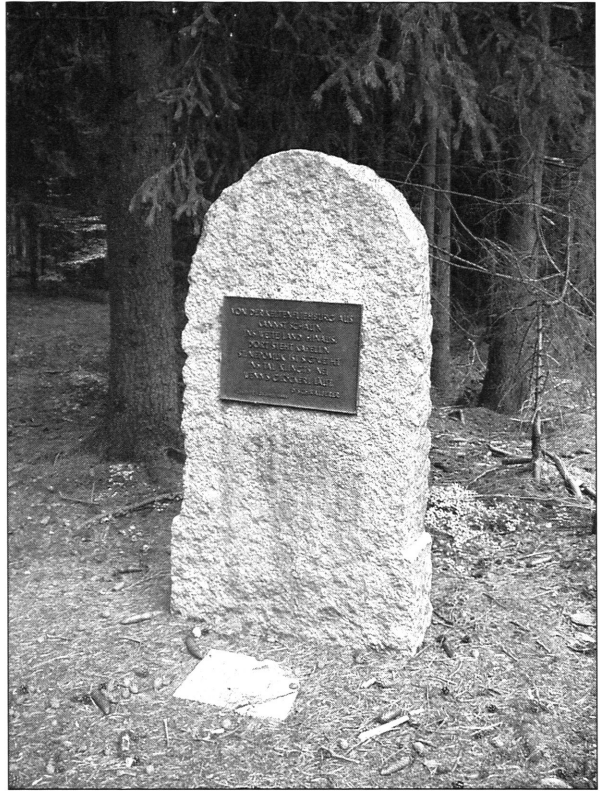
Anlass: Der alte „Schmiemoister“ Biller aus Demenricht, Hs-Nr. 6, hat es auf Grund eines nächtlichen Erlebnisses errichten lassen, das er aber nur seiner Tochter anvertraute, die es mit ins Grab nahm.

Herr Georg Pemp merkt dazu in seinen Aufzeichnungen noch an: „Vielleicht scheint aus den Andeutungen (?) nicht abwegig zu sein, dass Herr Biller in angetrunkenem Zustand auf dem Heimweg von der Wirtschaft Rom im nahen Sitzambuch Gespenster und Teufel gesehen hat, so dass er wahrscheinlich aus Angst gelobte, am nächsten Tag einen Bildstock zu errichten, falls ihm der Spuk vom Leibe bliebe.“ Inwieweit diese Vermutung stimmt, bleibt ein Geheimnis.

Schwalberer- Gedenkstein

Standort: Am Weg zum Buchbergkircherl (Nepomuk-Kapelle), etwa 150 Meter von der Buchberghütte entfernt.

Beschreibung: Der aus Granit gehauene Gedenkstein ist oben abgerundet und unten als Sockel ausgebildet. Er hat eine Höhe von 170 cm, eine durchschnittliche Breite von 85 cm und eine Dicke von 27 cm am Sockel, wobei er sich auf der Rückseite nach oben hin verjüngt. Die Vorderseite schmückt eine Bronzetafel mit dem Text der Liedstrophe eines Heimatliedes, das zum gern gehörten Repertoire der Gesangsgruppe „D´ Schwalberer“ gehört.



Anlass: Hans Weich („Gschrei Hans“) aus Hirschau war ein großer Freund und Gönner der allseits bekannten Schnaittenbacher Gesangsgruppe „D´ Schwalberer“. Bevor er im April 1993 verstarb, ließ er ihnen aus Freude über ihren Gesang eine Spende zukommen. Mit dem Geld errichteten D´ Schwalberer“ noch im gleichen Jahr den Gedenkstein, der an ihre verstorbenen ehemaligen Sangesbrüder und ihre Gönner erinnern soll. Inzwischen findet aus diesem Anlass jährlich am Totensonntag eine Gedenkfeier statt, bei der Lieder und Lesungen vorgetragen werden.



39 Nepomuk- Kapelle (Buchberg- Kircherl)

Standort: Am Gedenkstein Nr. 38 weist ein Schild mit der Aufschrift „Kapelle“ den Weg zu der 5 Gehminuten entfernten Nepomuk-Kapelle, die an dessen Ende auf einer Anhöhe steht.

Beschreibung: Das aus Granitstein errichtete und mit einem Vordach versehene Bauwerk hat einen Grundriss von 8 x 5 m und trägt ein Ziegeldach mit einem Glockenturm. Der Innenraum wird durch eine dreiseitige Oberlichte und durch zwei Glasscheiben in der hölzernen Eingangstür erhellt. Das Innere der Kapelle ist mit einem Christuskreuz in der Mitte, dem hl. Nepomuk mit Kreuz an der linken Wand und der Muttergottes mit dem Jesuskind an der rechten Wand geschmückt. Sowohl das Kreuz als auch die Wandfiguren sind Holzschnitzereien aus dem Grödnertal in Südtirol.

Anlass: Im August 1982 fassten einige damals bekannte und einflussreiche Persönlichkeiten aus Schnaittenbach und dem Landkreis den Entschluss, auf dem exponierten Platz am Buchberg, nahe der ehemaligen Keltenfliehbürg, eine Kapelle zu errichten. Es waren dies:

Landrat Dr. Hans Wagner, Oberfinanzpräsident Dr. Hans Weiß, Stadtpfarrer Gebhardt, Bürgermeister Hofmeister, Kreisbaumeister Forster, Forstdirektor Schätzler und Forstamtsrat Kögel. Von Seiten des Trachtenvereins waren 1. Vorstand Res Bergmann, Willi Reis, Anderl Müller, Gottfried Enderer und Ewald Großmann beteiligt. Anlässlich des Buchbergfestes am 7.8.1983 wurde die Kapelle von Stadtpfarrer Gebhardt dem St. Johannes-Nepomuk geweiht. Die Namensgebung war von der Nähe zur Grenze nach Böhmen und der Aussicht vom Kapellenstandort bis in dieses Gebiet beeinflusst. Außerdem sollte damit auch die enge geschichtliche Verbindung der Oberpfalz zu Böhmen dokumentiert werden.

Ab 1983 wird hier auch der alljährliche Festgottesdienst zum Buchbergfest abgehalten.

Landgraf-Denkmal

Standort: Folgt man von der Buchberghütte aus dem Wanderweg (rotes Dreieck auf weißem Grund) über die obere Wanderhütte zum Gipfelkreuz auf dem Buchberg, so kommt man nach gut der halben Wegstrecke zu diesem Gedenkstein, dem sogenannten „Landgraf-Denkmal.“

Beschreibung: Im dichten Fichtenwald ragt ein unregelmäßig geformter, auf der linken Seite spitz zulaufender Granitstein (Höhe 2 m, Breite an der Basis 1 m, Tiefe 0,55 m) aus dem Erdreich.

Die in der Steinmitte eingelassene schwarze Terrazzotafel, im oberen Teil mit dem Stadtwappen und Eichenlaub verziert, trägt die Inschrift:



*UNSEREM BUCHBERGVATER
HEIMATFORSCHER STUDIENRAT
GEORG LANDGRAF
1878 – 1953
ALS DANK FÜR SEIN LIEBE
UND TREUE ZUR HEIMAT
H. u. TR.VEREIN
EHENBACHTALER SCHNAITTENBACH
1955*

Anlass: Georg Landgraf, im Volksmund als „Buchbergvater“ bekannt, war ein verdienter Heimatforscher und großer Sohn des Marktes bzw. der Stadt Schnaittenbach, der die erste Chronik für die frühere Marktgemeinde erstellte. Vor allem der Buchberg mit seinen Funden aus der Zeit der Keltenbesiedlung hatte es ihm angetan. Für seine bleibenden Verdienste setzte ihm der Heimat- und Trachtenverein 1955 diesen Gedenkstein.

Das Wappen von Georg Landgraf schmückt im Übrigen den Durchgang zum Kräutergarten am alten Rathaus.



41 Buchberg- Gipfelkreuz

Standort: Auf dem in Nr. 40 beschriebenen Wanderweg erreicht man vom Landgraf-Denkmal aus nach etwa 800 m – der Anstieg ist teilweise etwas mühsam – den 667 m hohen Buchberg mit dem Gipfelkreuz.

Beschreibung: Das 3,55 m hohe Holzkreuz steht inmitten eines jungen Laubholzbestandes. Auf dem Querbalken trägt es die Inschrift:

*„DIE SCHÖNHEIT DER
HEIMAT
PREIST DICH
O GOTT“*

Anlass: Georg Grosch, Georg Schinhammer und Heinrich Prüfling stellten im Jahr 1964

das Kreuz heimlich ohne Genehmigung auf. Die Inschrift wurde später vom Heimat- und Trachtenverein angebracht, der auch die Pflege des Kreuzes übernommen hat.

Von 1964–1982 wurden hier die jährlichen Festgottesdienste zum Buchbergfest zelebriert. Seit 1983 werden sie an der Nepomuk-Kapelle abgehalten.

Inzwischen findet am Gipfelkreuz der Gottesdienst zum alljährlichen Kemnather Heimatfest statt. Auch der Heimat- und Trachtenverein lässt ab 1983 im Herbst jeweils eine Messe für seine verstorbenen Mitglieder lesen.

Eine ungewöhnliche Hausinschrift

(Regensburg, Rehgäßchen 4)

August 1986: Vor dem frisch sanierten Haus wird das Gerüst abgebaut. Die altersbucklige Fassade ist hellgrau verputzt, wie man es von Renaissancehäusern in Stein und Krems kennt. Sie hat auch einen sparsamen Dekor erhalten. Um die Haustür herum ist eine Quaderung aufgemalt. Rechts neben der Tür enthält eine Quaderfläche ein Sgraffito¹:

*ERGO VIVAMUS,
DUM LICET ESSE BENE
REHGÄSSCHEN 4*

Der lateinische Vers, ein Pentameter, bedeutet:

*Drum lasst uns fröhlich leben,
solange man es sich wohlsein lassen kann!*

So oder mit ähnlichen Worten wird der Vers gewöhnlich übersetzt. Man kann die zweite Hälfte aber auch so verstehen:

...solange man gut essen kann!

Denn das lateinische Wort *ESSE* kann, mit leicht verschiedener Aussprache, sowohl *sein* als auch *essen* bedeuten.

Nun ist dieser Vers ein Zitat, und zwar aus dem nur fragmentarisch erhaltenen Roman „Satyrica“ (Schelmenszenen)² des Petronius (gest. 66 n. Chr.).

Der Zusammenhang im Roman ist folgender: Der schwerreiche Herr Trimalchio, ein ehemaliger Sklave, gibt seinen Freunden und Bekannten ein Gastmahl. In dessen Verlauf lässt er zwischen zwei Gängen ein kleines silbernes Skelett auf dem Tisch tanzen und rezitiert dazu ein kurzes Gedicht, dessen letzter Vers die vorliegende Inschrift ist³. Das Ganze ist ein Memento mori, durch das der Lebensgenuss geschärft und gesteigert werden soll: eine Prise Pfeffer fürs Gemüt.

Berücksichtigt man diese Romansituation, so liegt die Beziehung des Verses auf das gute Essen näher als auf das allgemeine Wohlsein. Zwar wird der Gedanke dadurch

¹ Schrifttyp: moderne Kapitalis rustica, angelehnt an Renaissanceschriften, ohne Wortabstand.

² Die genaue Stelle ist Kap. 34 § 10. Diese Inschrift ist von allen, die ich kenne, die einzige, in der ein lateinischer Roman zitiert wird. Schon darum ist sie bemerkenswert.

³ Das ganze Gedicht lautet in freier deutscher Wiedergabe: „Ach, wir Armen! Wie doch das ganze Menschlein ein Nichts ist! So werden wir allesamt sein, wenn uns erst einmal der Teufel holt. Drum lasst uns fröhlich leben, ...“

noch trivialer, aber auch genauer, konkret und sinnlich fassbar. Dasselbe lässt sich auch für die Inschrift geltend machen, bedenkt man, wann sie angebracht worden ist.

August 1986: Damals lag die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl erst wenige Monate zurück. In Regensburg war danach angeblich die höchste Radioaktivität in der ganzen Bundesrepublik gemessen worden; u. a. hatte deswegen vier Wochen lang kein frisches Gemüse verkauft werden dürfen. Die Angst vor den Folgen der Radioaktivität und das Gefühl, solchen Unglücksfällen wehrlos ausgeliefert zu sein, waren noch recht lebendig. Gerade im Essen schien der Tod zu lauern. Da hatte der alte Vers auf einmal einen ganz aktuellen Sinn.

Man konnte es als Ausdruck des Trotzes oder lächelnder Gelassenheit, aber auch als blanken Zynismus verstehen, wenn man las:

Ergo vivamus, dum licet esse bene.

Drum laßt uns fröhlich leben, solange man gut essen kann!

Heutzutage sind die damaligen Ängste vergessen. Man kann darum genauso gut die Inschrift als allgemein verwendbare Devise auffassen und sie so übersetzen:

Also lasst uns fröhlich leben, solange uns Wohlbefinden vergönnt ist!

Ein Grabstein aus dem Notre-Dame-Kloster

(Regensburg/Stadtamhof, Andreasstr. 17)

Am östlichen Ende der Andreasstraße (Regensburg) steht die Gerhardingerschule (Grund- und Hauptschule), ein langgestrecktes hohes Gebäude mit steilem Dach. In seiner völligen Schmucklosigkeit erinnert es eher an eine Kaserne, und Kaserne war es in der Tat über 70 Jahre lang von der Säkularisation an. Vorher aber, von 1735 bis 1809, befand sich darin ein Kloster der Notre-Dame-Schulschwwestern, die dort ein Internat und eine Schule für Töchter von Standespersonen und wohlhabenden Bürgern unterhielten¹.

Nur noch wenig erinnert an dieses Kloster, darunter ein kleiner Grabstein, der am benachbarten Krön-Haus (Andreasstr. 17) eingemauert ist. Der Stein wurde vor mehr als 50 Jahren bei Erdarbeiten auf dem Gelände der Zimmerei Krön aufgefunden, und zwar in dem Bereich nördlich des Schulhauses, wo der Klosterfriedhof gewesen sein muss. Der damalige Inhaber der Firma ließ die Kalksteinplatte reinigen und in die östliche Wand seines Hauses an ihren jetzigen Platz einsetzen². Maße des Steins: Höhe 74 cm, Breite 44 cm, Buchstabenhöhe 1–3 cm.

Schrifttyp: barocke Fraktur, Vornamen, der Name „Michael“ und Datum in Antiqua. Der Text der Inschrift³ lautet:

Hier	<i>Familienwappen, teilweise verwittert</i>	Ruhet
Die		Hoch-
gebohrne		Fräule
Maria		Josepha

Reichs gräfin von Hörwarth, als des
Hochgebohrnen Herrn Cajetan des
HI: Röm: Reichs Grafen von Hörwarth
auf Hohenburg, Stainach, Altmannshaußen,
und Biberkorn, Sr: Churfrtl: Drtl⁴: zu
Pfalz Bayern Wirckl: Kam(m)erer⁵, und des
Hohen Ritter Ordens des HI: Michaels
Ritter, Dann k:k⁶: Regierung Rath in
Straubing etc: Jüngste Fräulein Tochter,
Welche in dem 14. Jahre ihres alters den 24.
Dec. ão: 1778 in gott seel⁷: entschlaffen ist.

Die zarte Unschuld liegt begraben
Ihr tugend zierd und edle gaaben
Verhüllten sich im Jam(m)erthale
Nun schim(m)ern Sie im Him(m)els Saale.

Es bleibt zu erklären, wie aus einem bayerischen Kammerer ein österreichischer Regierungsrat in Straubing werden konnte⁸. Den politischen Hintergrund bildet der Erbfolgestreit nach dem Tod des Kurfürsten Max III. Josef (+ 30.12.1777), mit dem die bayerische Linie der Wittelsbacher ausstarb. Bei dieser Gelegenheit versuchten der Kaiser Josef II. und die Kaiserin Maria Theresia, Bayern an sich zu bringen. Schon am 3.1.1778 begannen österreichische Truppen damit, Niederbayern und Teile Oberbayerns zu besetzen; die neue Provinzregierung wurde in Straubing errichtet, die Beamtenschaft kurzerhand übernommen. Wie dann durch den Widerstand des Volkes und der Stände und durch die Einmischung Preußens⁹, Frankreichs und Rußlands der Plan des Kaisers vereitelt wurde, muss hier im Einzelnen nicht weiter verfolgt werden. Im Frieden von Teschen (13.5.1779) ließ sich Österreich schließlich seine Ansprüche mit dem Innviertel abgelden, im Übrigen wurde Bayern wiederhergestellt und dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz übergeben.

Wie hat Stadtamhof diese Zeit erlebt? Am 21.1.1778 wurde die Stadt, gleichzeitig mit dem Pfliegergericht Weichs, von österreichischen Truppen besetzt; die bayerische Garnison zog unter Protest, aber ohne Widerstand zu leisten, ab. Am 30. März huldigte die Bevölkerung den neuen Landesherren. Der Geburtstag der Kaiserin wurde am 13. Mai mit einem Tedeum gefeiert; die Regierung trachtete die Bürger für sich zu gewinnen, indem sie diese in den Gasthäusern auf Staatskosten an diesem Tag bewirten ließ¹⁰. In die Zeit dieses österreichischen Intermezzos fallen Krankheit und Tod der jungen Maria Josepha von Hörwarth. So ist es verständlich, dass auf dem Grabstein der kaiserlich-königliche Titel des Vaters erscheint; später, nach dem Teschener Frieden und dem Abzug der Österreicher, hätte man ihn wohl nicht mehr daraufsetzen lassen.

¹ Über das Kloster und die Geschichte des Hauses s. K. Bauer, Das ehemalige Kloster Notre Dame – heute Gerhardingerschule, in: K. Bauer u. M. Hopfner (Hrsgg.), Stadtamhof, Regensburg 1981, S. 61 f.; K. Bauer, Regensburg – Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, 5. Aufl. Regensburg 1997, S. 646 f.

² Mündliche Auskunft von Alois Krön.

³ Bis jetzt gibt es nur eine ungenaue Abschrift im Bd. IX der Baualterspläne Regensburg, München 1990, S. 87.

⁴ „Dřitl“ fälschlich statt „Dřit“. Das Ganze ist zu lesen: „Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht“.

⁵ Kammerer: Leiter der Finanzverwaltung, hier von Niederbayern.

⁶ Zu lesen: „kaiserlich-königlicher Regierungsrat“.

⁷ Zu lesen: „in Gott selig entschlafen“.

⁸ Zum Folgenden vgl. B. Hubensteiner, Bayerische Geschichte, 4. Aufl. München o.J. [1963], S. 246 ff.; L. Hammermayer in: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, 2. Bd., München 1966, S. 1045 ff.

⁹ Eine bedeutende Rolle bei der Internationalisierung des Konfliktes spielte der preußische Diplomat Graf Eustach von Goertz. Er war später von 1788 bis 1806 kurbrandenburgisch-preußischer Gesandter beim Reichstag und blieb nach dem Ende des Reiches in Regensburg. Sein Denkmal steht in der Allee nahe beim Dörnbergpark mit der Widmung „Ihm und seinen Tugenden“.

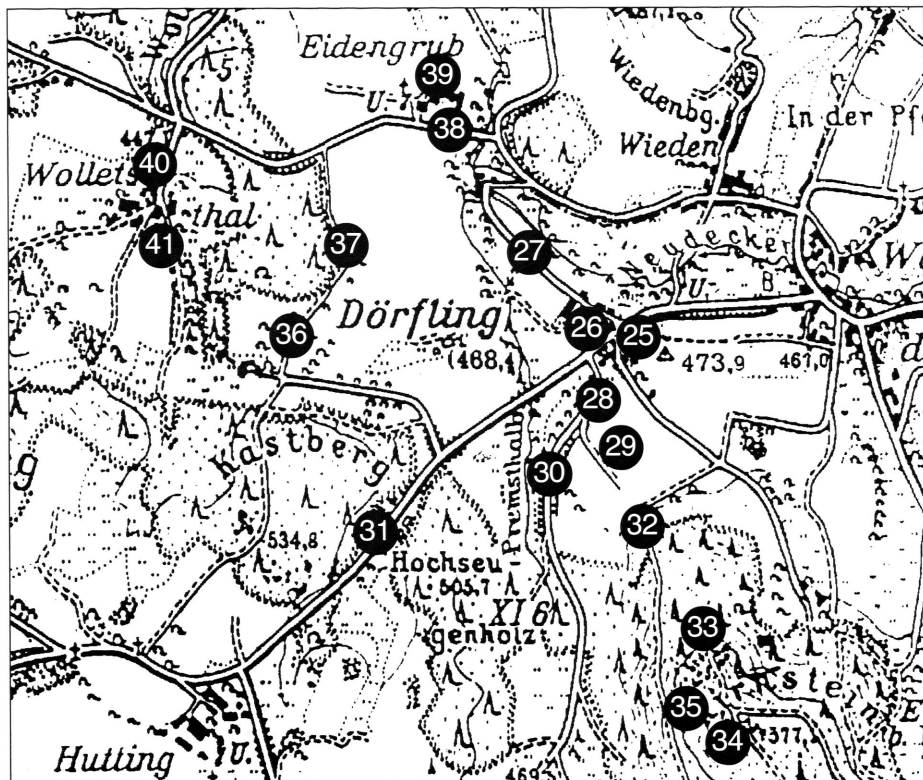
¹⁰ Vgl. Chr. G. Gumpelzhaimer, Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten, 3. Band, Regensburg 1838, S. 1683 ff.

Kleindenkmäler in der Gemeinde Michelsneukirchen

(Lkr. Cham)

Dritter Teil

Im BFO-Band 27 (2004) begann eine Serie über die Kleindenkmäler in der Gemeinde Michelsneukirchen. Im folgenden Beitrag wird die Zusammenstellung mit den Flurdenkmälern in den Gemeindeteilen **Dörfling**, **Eidengrub** und **Wolletsthal** fortgesetzt.



Dörfling: Lugauer-Kreuz

Typ: Relig. Pfeilermal aus Granitpfeiler und aufgesetztem Gusseisenkreuz (Typ III).

Lage: An der Südostseite der Kirche St. Ägidius in Dörfling (012° 29' 52" O, 49° 08' 31" N).

Besitzer: Kirchenverwaltung Dörfling.

Beschreibung: Der zweiteilige Granitpfeiler von 190 cm Höhe, der auf einem gefliesten Betonfundament ruht, ist aus einem 135 cm hohen Sockel (32 x 32 cm) und einem 135 cm hohen rechteckigen Schaft (Breite 23 x Tiefe 19 cm) zusammengesetzt. Ein Kapitell fehlt.

Die Seitenkanten des Schafts sind in den oberen zwei Dritteln abgefast, ebenso wie der Schaftkopf. An der Rückseite des Schaftkopfs wurde ein etwa 20 cm großes ausgebrochenes Stück mit Zement befestigt und zusätzlich der Kopf mit einem Flacheisenband eingebunden.

An seiner Vorderseite trägt der Pfeiler nachstehende Inschriften:

IL
1861
Andenken an Wolfgang
und Katharina Lugauer
1935
renoviert von Fam. Dobmeier
2001

An der Basis des einfachen, 74 cm hohen Gusseisenkreuzes ist eine vergoldete Muttergottes-Figur angeschraubt. Sie trägt die Palla über den Kopf gezogen, der Kopf ist gesenkt, die Hände sind vor der Brust gekreuzt.

Der Gekreuzigte und das rechteckige INRI-Schild am senkrechten Kreuzbalken sind vergoldet und zusammen mit dem Kreuz gegossen. Die Kreuzbalken sind glatt ohne irgendwelche Verzierungen. Lediglich die Balkenenden sind als dreiblättrige Kleeblätter geformt. An der Kreuzungsstelle erkennt man zwei Bohrlöcher, die



früher vielleicht zur Befestigung einer Rosette, eines Strahlenkranzes o. ä. gedient haben.

Geschichtliches: Schon seit Generationen, so berichten alte Dörflinger Bürger, stehe das „Lugauer-Kreuz“ genannte Kleindenkmal an dieser Stelle.

Über Ursprung und Setzungsanlass existieren weder schriftliche noch mündliche Überlieferungen. Lediglich über die Inschriften lassen sich Deutungen erarbeiten.

Die kaum noch erkennbaren Initialen „**IL**“ und die Jahreszahl „**1861**“ könnten auf Johann Lugauer (1814–1877) als Stifter im Jahr 1861 hinweisen.

Die Lugauer waren seit 1799 in Dörfling ansässig und haben dort eine Schmiede betrieben. Mit dem tragischen Tod von Alfons Lugauer im Jahr 1917 fand die Ära der Lugauer-Schmiede in Dörfling ein jähes Ende.

Die zweite Inschrift „**Andenken an Wolfgang und Katharina Lugauer 1935**“ ist eher zu erklären. Zu dieser Zeit befand sich die ehemalige Lugauer-Schmiede bereits im Besitz von Martin und Katharina Dobmeier. Die Eltern von Alfons Lugauer, Wolfgang und Katharina Lugauer, lebten als Austräger in einem Ausnahmshaus (abgebrochen ca. 1954) auf dem Dobmeier-Grund. Wahrscheinlich bestand zwischen den Familien Dobmeier und Lugauer ein herzliches Verhältnis. Nach dem Ableben der Austrägerseheleute ließen die Hofbesitzer Dobmeier die zweite Inschrift anbringen (Katharina Lugauer starb als letzte Angehörige der Lugauer in Dörfling am 13. März 1935).

In den Jahren 1999 bis 2002 wurde eine umfassende Innen- und Außenrenovierung der Kirche St. Ägidius durchgeführt, denn zu deren 250-jährigem Jubiläum im Jahre 2002 sollte das Gotteshaus in neuem Glanz erstrahlen. Dabei durfte auch das Lugauer-Kreuz vor der Kirche nicht zurückstehen. Josef und Judith Dobmeier ließen Kreuz und Stein auffrischen und die dritte Inschrift „**renoviert von Fam. Dobmeier 2001**“ einmeißeln.

26

Dörfling: Kriegerdenkmal Zweiter Weltkrieg

Typ: Totengedenkstätte: Felsblock mit Aufschrift.

Lage: An der Südwestseite der Kirche St. Ägidius in Dörfling (012° 29' 51" O, 49° 08' 32" N).

Besitzer: Kirchenverwaltung Dörfling.

Beschreibung: An der Südwestseite der Benefiziumskirche in Dörfling erhebt sich aus einem Blumenbeet ein etwa 2 m hoher und 1,7 m breiter Granitfelsblock. Er ist naturbelassen und völlig unbearbeitet.



An seiner relativ ebenen Frontseite ist oben ein eisernes Kreuz aus Bronze-guss angebracht. Sein unteres Kreuzteil trägt die Jahreszahl „1939“ für den Beginn des Zweiten Weltkriegs. Darunter liest man in 9 cm hohen Bronze-gusslettern:

*„Den Gefallenen zum Gedenken
den Lebenden zur Mahnung
Dörfling 1975“*

Geschichtliches: Das Gedenkmal für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Dörflinger wurde anlässlich des 75. Gründungsfestes der Freiwilligen Feuerwehr Dörfling am 31.8.1975 im Rahmen eines Festgottesdienstes von Pfarrer Spieß aus Michelsneukirchen und Pater Hupp vom Pallottinerkloster Hofstetten eingeweiht. 25 Dörflinger Männer mussten im Krieg ihr Leben lassen.

Der Felsbrocken stammt aus der „steinreichen“ Umgebung von Dörfling, in der neben „Wackelsteinen“ und Opfersteinen auch eine Unzahl großer Findlinge liegen. Der Bauer Josef Paulus von Premsthal entdeckte den Stein auf seinem Flurstück „Steinwiese“ (!). Die Kirchenverwaltung Dörfling befand ihn als bestens geeignet für das geplante Kriegerdenkmal und ließ die Bronze-guss-Widmung anbringen.



27

Dörfling: Bauern-Kreuz

Typ: Relig. Pfeilermal aus Granitsäule mit aufgesetzter Deckplatte und Gusseisenkreuz (Typ VI und VII).

Lage: Am Weg von der Dörflinger Kirche nach Eidengrub, ca. 200 m nach dem Ortsausgang (012° 29' 44" O, 49° 08' 36" N).

Besitzer: Manfred und Barbara Deiminger, Dörfling 8.

Beschreibung: Spaziert man an der Dörflinger Filialkirche St. Ägidius vorbei in Richtung Nordwesten nach Eidengrub, gelangt man auf dem unbefestigten Weg nach ca. 200 m zum „Bauern-Kreuz“.

Schon von weitem grüßt die 2 m hohe Säule aus weiß-grauem Granit mit dem aufgesetzten Kreuz. Der Pfeiler erscheint dreigegliedert in Sockel, Schaft und Deckplatte.

Der 50 cm hohe Sockel mit quadratischem Querschnitt (40 x 40 cm) trägt die Inschrift

„Renoviert von Familie Deiminger 2004“.

Auf ihm erhebt sich der 120 cm hohe Schaft, der sich ebenfalls dreigegliedert darstellt. Die oberen Kanten des unteren Teils (28 x 28 cm) sind abgeschrägt. Das Mittelstück (22 x 22 cm), dessen vier

Kanten abgefast sind, weist einen um 6 cm schmaleren Querschnitt auf. Es verbreitert sich zum Kopfstück (27 x 27 cm), dessen Vorderseite ein Blendornament als gotisches Maßwerk ziert. Die eingemeißelten Initialen „J. D.“ und die Jahreszahl „1906“ weisen auf den Stifter und das Setzungsjahr hin. Dem Schaft sitzt die trapezförmige Deckplatte (42 x 42 cm, Höhe 26 cm) auf.

An der Basis des 80 cm hohen Gusseisenkreuzes ist die vergoldete Figur der Hl. Maria angeschraubt. Ihr Kopf ist geneigt und von der Palla bedeckt, die Hände sind vor der Brust gekreuzt.

Der gekreuzigte Heiland (Viernagel-Typ) ist aus Kunstharz gegossen und vergoldet, ebenso die ornamentierte INRI-Tafel. Die Kreuzquadranten sind mit je drei Blüten an eingerollten Stielen ausgefüllt. In ähnlicher Weise sind die Balkenenden verziert. Das Eisenkreuz erstrahlt nach der Renovierung in kupferfarbenem Glanz.



Geschichtliches: Die Rückschlüsse, die die im Pfeiler eingemeißelten Daten „J. D.“ und „1906“ zulassen, sind zwar nicht gesichert, aber dennoch wahrscheinlich.

Im Jahr 1906 war das Grundstück im Besitz des Dörflinger Bauern Johann Baptist Denk (1852–1932). „J. D.“ könnten also seine Initialen sein.

Auf den Setzungsanlass gibt es keinerlei Hinweise oder Überlieferungen. Da es sich hierbei um das einzige Kreuz der Familie Denk in Dörfling handelt, könnte es nach dem ländlich-katholischen Prinzip „Jedem Hof sein Kreuz“ erstellt worden sein.

Im Frühjahr 2004 übergab die Besitzerfamilie Deiminger das Flurdenkmal dem Steinmetz Deser in Konzell zur fachmännischen Restaurierung. Zufällig fand sich in dessen Werkstatt ein geeigneter Model für den fehlenden Christus-Korpus. Nicht nur die Größe passte, selbst das Schraubloch stimmte mit dem am Kreuz überein. So konnte ein Kunstharz-Guss des Heilands gefertigt werden. Auf die gleiche Weise wurde das ebenfalls verloren gegangene INRI-Schild hergestellt. Die Figuren von Maria und Jesus sowie die INRI-Tafel wurden anschließend vergoldet. Eine Reinigung des Steins schloss die Restaurierung ab.

Der Kunstschlosser Englmeier in Völling gab dem Gusseisenkreuz neuen Glanz.

Beim alljährlichen Dörflinger Flurumgang am Montag vor Christi Himmelfahrt wird auch vor dem „Bauern-Kreuz“ das Evangelium gebetet.

Dörfling: Friedhofskreuz

Typ: Balkenhochkreuz mit Christus-Korpus

Lage: Friedhof Dörfling (012° 29' 50" O, 49° 08' 27" N).

Besitzer: Gemeinde Michelsneukirchen.

Beschreibung: Das 4 m hohe Kreuz ist aus Nadelholz-Balken (16 x 16 cm) gefertigt, der Querbalken ist 1,4 m breit. Ein Satteldach aus Holzschindeln und eine profilierte Holz-Rückwand schützen den Christus-Korpus einigermaßen vor Witterungseinflüssen.

Der Körper des Heilands (Dreinageltypus) ist aus Leimbinder-Lindenholz geschnitzt und weist mit einer Länge von 180 cm (mit Armen 240 cm) Lebensgröße auf. Ungewöhnlich ist die Armhaltung: Während bei den meisten anderen Kreuzen die Arme mehr oder weniger waagrecht angeschlagen sind, sind sie beim Dörflinger Korpus V-förmig nach oben gestreckt. Das Haupt ist nach vorne gesenkt, die Augen sind halb geöffnet.



Geschichtliches: Im Jahr 1924 wurde der Friedhof in Dörfling vom Benefiziaten Karl Koller, dessen Grab sich neben dem Friedhofskreuz befindet, eingeweiht.

Man kann annehmen, dass im gleichen Jahr oder wenig später auch das Kreuz aufgestellt wurde.

Um 1980 wurde das inzwischen vermorschte Holzkreuz durch ein neues mit Holzdach ersetzt.

Die raue Witterung setzte der Christusfigur sehr zu, zwischenzeitlich erfolgten mehrere Ausbesserungen und Übermalungen. Das Erscheinungsbild des Korpus litt darunter.

2003 einigten sich Gemeinde Michelsneukirchen und Benefizium Dörfling darauf, den ortsansässigen Bildhauer und Kunstmaler Franz Berg mit der Neubemalung des Kreuzigten zu beauftragen.

Erstaunt stellte man bei der näheren Begutachtung fest, dass es sich bei der Figur um eine künstlerisch hochwertige Schnitzarbeit handelt. Fachleute datierten den Korpus als spätgotische Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Aufgrund dieser Erkenntnis kam ein erneutes Anbringen im Freien nicht mehr in Frage. Nach der fachmännischen Restaurierung durch Franz Berg erhielt das Kunstwerk einen wettergeschützten Platz in der Dörflinger Kirche St. Ägidius.

Über die kunsthistorische Bedeutung dieser Dörflinger Kostbarkeit wird zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle ausführlich berichtet werden.

Seit Januar 2004 arbeitete der Künstler Franz Berg an einer Kopie des wertvollen Korpus aus Leimbinder-Lindenholz. Im Mai 2005 war es soweit: Der neue Christus wurde am alten Friedhofskreuz angebracht.

Am 12. August 2005 wurde das Friedhofskreuz unter Anteilnahme der Bevölkerung im Rahmen einer Feier von Pfarrer Wiesner gesegnet.

29

Dörfling: Kriegerdenkmal Erster Weltkrieg

Typ: Totengedenkstätte: Felsblock mit Schrifttafel.

Lage: Friedhof Dörfling beim Friedhofskreuz (012° 29' 50" O, 49° 08' 27" N).

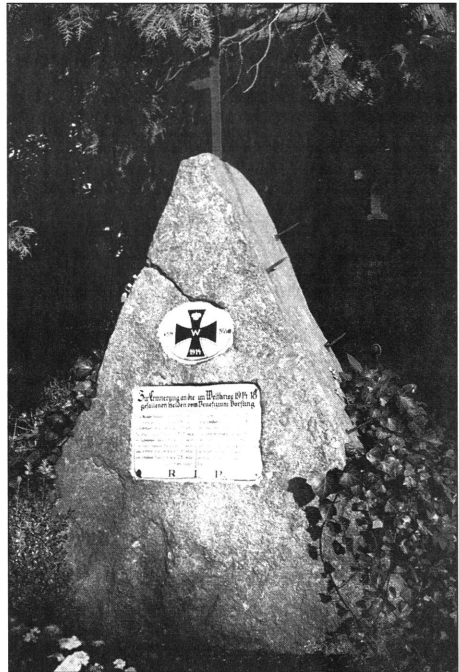
Besitzer: Gemeinde Michelsneukirchen.

Beschreibung: Ungewöhnlich ist die Form des Totengedenkmals. Die dreieckige Granitplatte ist an der Basis 160 cm breit und 175 cm hoch bei einer Stärke von ca. 40 cm. Die Oberfläche wirkt unbearbeitet.

Die Spitze des Steins trägt ein einfaches Flacheisen-Kreuz (Höhe 45 cm), dessen rechter Querbalken abgebrochen ist. An den beiden Seitenflächen des Mals sind je sechs zugespitzte Eisenstifte (Länge ca. 10 cm) versetzt eingelassen. Sie dürften zum Anbringen von Kränzen und Blumenschmuck an Gedenktagen gedient haben.

An der Frontseite des Granitdreiecks sind zwei Porzellantafeln eingelassen.

Die obere, oval geformte Tafel (29 x 22 cm) zeigt das eiserne Kreuz und beiderseits davon die Jahreszahlen „1914“ und „1918“ für Beginn und Ende des Ersten Weltkriegs.



Auf dem senkrechten Kreuzbalken sind oben die preussische Krönensichel, am Kreuzungspunkt die Initiale „W“ (Wilhelm II., dt. Kaiser) und darunter die Jahreszahl „1914“ aufgetragen.

Darunter ist eine rechteckige Porzellantafel (55 x 33 cm) angebracht. Unter der Widmung

„Zur Erinnerung an die im Weltkrieg 1914–18 gefallenen Helden vom Benefizium Dörfling“

sind die Namen der 17 Gefallenen des Benefiziums verzeichnet.

Geschichtliches: Wann der Gedenkstein auf den Friedhof kam, lässt sich nicht mehr sagen. Da der Friedhof 1924 angelegt wurde, kann man von einer Errichtung des Mals um oder kurz nach diesem Datum ausgehen.

30

Dörfling: Grundloch-Marterl

Typ: Relig. Bildbaum mit Madonna im Holzhäuschen.

Lage: Am Wanderweg Nr. 93 von Dörfling nach Premsthal, ca. 400 m nach dem Dörflinger Friedhof (012° 29' 46" O, 49° 08' 22" N).

Besitzer: Fam. Deiminger, Dörfling 8.

Beschreibung: Das einfache Holzhäuschen hängt in 1,8 m Höhe an einem Buchenstamm von fast 1 m Durchmesser am Saum des Waldweges, der als Wanderweg Nr. 93 vom Dörflinger Friedhof nach Premsthal führt. Das Gehäuse (Höhe 50, Breite 30, Tiefe 15 cm) ist aus Sperrholzplatten gezimmert. Die Frontseite ist mit einer angeschraubten Plexiglasscheibe abgedeckt, die die 35 cm hohe Madonna aus Gips schützt.

Geschichtliches: Da die Fronleichnamprozession den Pfarreien vorbehalten war, gab es im Benefizium Dörfling eine sol-



che nicht. Die Bevölkerung ging am „Prangertag“ nach Michelsneukirchen, Roding oder Falkenstein.

Nachdem in anderen Filialgemeinden bereits am Sonntag vor oder nach Fronleichnam die Prangertagsprozessionen abgehalten wurden, kam auch in Dörfling der Wunsch auf, einen Prangertag durchzuführen.¹

1954 war es dann endlich soweit: In Dörfling sollte die erste Fronleichnamsprozession stattfinden! Für den gläubigen Dörflinger Bauern Johann Baptist Denk (* 10.11.1883) war es eine Ehre und Selbstverständlichkeit, das Dorf für diesen Anlass mit frischen Birken aus seinem Wald zu schmücken.

Am Vortag, dem 16.6.1954, ging er mit einer Axt zu seinem Waldstück „Am Grundloch“. Beim Fällen der Birken erlitt Denk einen Schlaganfall. Auf einem Pferdefuhrwerk brachte man ihn nach Roding ins Krankenhaus. Die Ärzte konnten ihm aber nicht mehr helfen: Eine Woche später, am 24.6.1954, erlag Johann Baptist Denk den Folgen des Gehirnschlags.

Sein Enkel Hans Denk wollte an der Stelle, wo den gläubigen Großvater der Schlaganfall getroffen hatte, ein marianisches Zeichen setzen. Er nahm das Blechgehäuse mit der Madonna, das Johann Baptist Denk zum Gedenken an den Beistand der Gottesmutter am Kirnstein anbrachte (s. Nr 33: Denk-Grotte), ab und befestigte es etwa 1960 an einer mächtigen Buche im Wald „Am Grundloch“.

Als das Blechhäuschen schon ziemlich verrostet war und der Figur keinen Schutz mehr bot, wurde es um 2000 durch ein Holzkästchen mit Glasscheibe ersetzt.

Eine betagte Dörflingerin erzählt, die Buche sei um das Jahr 1895 von Johann Baptist Denk (* 1852) und seinem gleichnamigen Sohn (* 1883) gemeinsam am Ronberg ausgegraben, auf den Schultern zum „Grundloch“ hinunter getragen und dort eingepflanzt worden.

Wenn heute Spaziergänger auf dem Wanderweg Nr. 93 von Dörfling nach Premsthal das unscheinbare Kästchen mit der nur 35 cm großen Marienfigur erblicken, werden die wenigsten wissen, dass an dieser Stelle Johann Baptist Denk der tödliche Schlag getroffen hatte.

31 Dörfling: Heubeck-Kreuz

Typ: Relig. Flurdenkmal: Quadersockel mit Gusseisenkreuz und Holzrückwand (Typ II).

Lage: An der Gemeindeverbindungsstraße Dörfling–Hutting (012° 29' 29" O, 49° 08' 19" N).

Besitzer: Josef Heubeck, Dörfling 12.

Beschreibung: Der einfache, quaderförmige Granitsockel (Breite 78, Höhe 68, Tiefe 28 cm) erscheint lediglich durch eine Abstufung gegliedert.

Die Basis des 107 cm hohen Gusseisenkreuzes bildet ein breiter Rebstock mit Blättern und Trauben (Anm.: Die Weintraube deutet auf den Opfertod Jesu und das Hl. Abendmahl hin). Darüber trägt ein Puttenkopf mit ausgebreiteten Flügeln eine rechteckige Schriftplatte mit der Aufschrift

„Gelobt sei Jesus Christus“.

Über dem Kopf des gekreuzigten Heilands ist die runde INRI-Scheibe mit Strahlenkranz angebracht. Ein Blumenkranz mit je einer Blüte in jedem Kreuzquadranten umgibt das INRI-Schild.

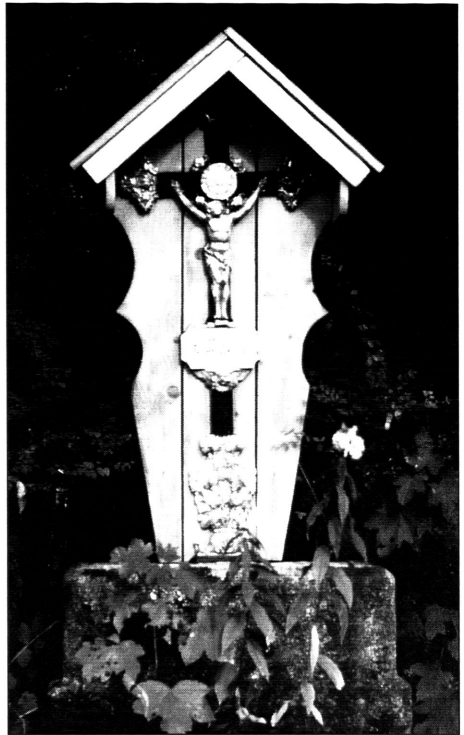
Die Balkenenden zieren je drei vielfingrige Blüten und ein Puttenkopf.

Alle Kreuzattribute sind vergoldet und mitgegossen. Eine profilierte hölzerne Rückwand mit Holzdach ist an das Kreuz angeschraubt.

Geschichtliches: Der Quadersockel stammt von einem Grabmal der Familie Krottenthaler aus Premsthal. Er sollte, da überflüssig geworden, um 1960 Bestandteil einer Gebäudemauer werden. Josef Heubeck entdeckte den Stein rechtzeitig und erbat ihn als Sockel für sein Kreuz.

Das Eisenkreuz, das wahrscheinlich früher Teil eines Grabmals war, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1945–1950 von Wolfgang (1891–1968) und Anna (+ 1995, im Alter von 100 Jahren) Heubeck errichtet. Ein besonderer Anlass hierfür ist nicht überliefert. Es stand damals am alten Weg nach Hutting gegenüber dem jetzigen Standort. Im Zuge der Flurbereinigung 1967 ersetzte eine neue Teerstraße diesen Weg, das Eisenkreuz mit Sockel wurde etwa 1970 neu gesetzt.

Beim alljährlichen Dörflinger Flurumgang am Montag vor Christi Himmelfahrt im Mai wird auch vor dem Heubeck-Kreuz ein Evangelium gelesen.



Dörfling: Missionskreuz

Typ: Hochkreuz mit Blechschnitt-Christus und -Muttergottes.

Lage: Südlich von Dörfling am Waldrand des Kirnsteins (012° 29' 58" O, 49° 08' 21" N).

Besitzer: Freistaat Bayern.



Beschreibung: Von der Anhöhe des Kirnstein-Berges südöstlich von Dörfling, wo der Wanderweg 95 zur Denk-Grotte in den Wald einbiegt, grüßt neben einer Birke das weithin sichtbare Missionskreuz.

Das 4,2 m hohe und 1,7 m breite Holzbalkenkreuz wird von einem schmalen Holzsateldach überdeckt. Ein profiliertes Brett an der Vorderseite ergänzt das Dach.



Der Blechschnitt-Christus (Höhe 158, Breite 170 cm, Viernageltyp) trägt eine Dornenkrone mit Heiligenschein. Das Haupt ist gesenkt, die Augen sind geschlossen. Die Arme des Gekreuzigten sind in hoheitsvoller Haltung horizontal ausgebreitet, die Körperhaltung ist aufrecht. Beides symbolisiert den triumphierenden Christus, so wie er in der Romanik dargestellt wurde. Dem widersprechen allerdings das geneigte Haupt und die Dornenkrone, welche das Leiden Jesu veranschaulichen sollen.

Über dem Haupt des Gekreuzigten ist eine blecherne INRI-Tafel angenagelt.

Die ebenfalls aus Blech geschnittene Maria zu Füßen des Gekreuzigten ist in ein weißes Obergewand gehüllt und trägt ein weißes Tuch über dem Kopf. Ihre Hände sind vor der Brust gefaltet.

Früher war, wie alte Fotos zeigen, zu Füßen von Maria noch ein kanzelartiges kleines Podest aus Holz am Kreuz angebracht.

Von der Holzbank neben dem Kreuz kann man einen weiten Ausblick auf den Ort Dörfling und die umliegenden Weiler genießen.

Geschichtliches: Wie Zeitzeugen berichten, war das Missionskreuz früher an der Südseite der Dörflinger Kirche St. Ägidius angebracht. Dies wird durch zwei alte Fotos aus der Zeit um 1929 bzw. 1949 belegt. Hubert Kerscher aus Eidengrub weiß, dass damals ein inzwischen verloren gegangenes Schild mit der Aufschrift „*Errichtet bei der Volksmission 1926*“ auf Alter und Anlass hingewiesen hat.

Im Zuge der Außenrenovierung der Benefiziumskirche im Jahr 1965 wurde das Missionskreuz abgenommen und auf dem Dobmeier-Hof in einem Schuppen gelagert. Dort geriet es in Vergessenheit.

Erst 1976 wurde es von Frau Suse Spriewald zufällig entdeckt. Das Blech war völlig verrostet, die Bemalung abgeblättert und der Lendenschurz Christi abgebrochen. Spriewald erbarmte sich des unwürdigen Anblicks. Nach Rücksprache mit dem Benefiziumsvorstand Hubert Kerscher transportierte sie Jesus und Maria in ihre Heimat nach Stuttgart. Man kann sich leicht das ungläubige Staunen der Verkehrsteilnehmer auf der Autobahn an diesem Tag vorstellen: Auf einem Pkw-Anhänger begegnet ihnen eine Christusfigur mit weit ausgebreiteten Armen (immerhin 170 cm breit).

Ein Schmied ersetzte den Lendenschurz, und die engagierte Hobby-Kunstmalerin Suse Spriewald versah das Blech hingebungsvoll mit einer neuen Bemalung.

Albert Niklas von Wieden fertigte das Holzbalkenkreuz mit Dach.

Im Frühjahr 1978 war es soweit: Unter Mitwirkung von Frau und Herrn Spriewald, Albert Niklas, Willy Aschenbrenner und Sepp Dobmeier wurde das neue Missionskreuz an seinem heutigen Standort aufgerichtet. Im Mai 1978 weihte Pater Peter Hupp das Kreuz feierlich ein.

2003 fand eine weitere „Restaurierung“ des Missionskreuzes statt. Dabei wurde das Holzdach erneuert, das Kreuz gestrichen, das Blech entrostet und neu bemalt.

Zum Brauch der Volksmissionen: Als eines der wichtigsten Mittel, den Glauben im Volk zu stärken und seine Frömmigkeit zu fördern, galt die Volksmission. Die Volksmission, im Unterschied zur Pfarrseelsorge als so genannte „außerordentliche Seelsorge“ eingeschätzt, erlebte bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Blüte. Die organisierte Volksmission in der Pfarrei dauerte in der Regel mehrere Tage und wurde von mehreren Priestern durchgeführt, die ihre Hauptaufgabe in der Festigung der Volksfrömmigkeit und des christlichen Glaubens sowie in der Spende des Buß- und Eucharistiesakraments sahen. Und so ist es bis in die heutige Zeit.²

Im Benefizium Dörfpling waren es meist drei Pallottiner-Volksmissionare, aber auch Redemptoristen-Patres aus Cham, die durch ihre Reden das Volk begeistern und mitreißen konnten. Es wurde „Himmel und Hölle“ gepredigt, um die Menschen „katholisch zu machen“. Unter den Gläubigen sprach man von „Fegefeuer“-Predigten, die die Zuhörer in Angst und Schrecken versetzen sollten.

Bezeichnend für die emphatisch vorgetragenen Predigten seien nachstehend zwei Auszüge aus einer Schilderung der Volksmission in Roding 1845 wiedergegeben:

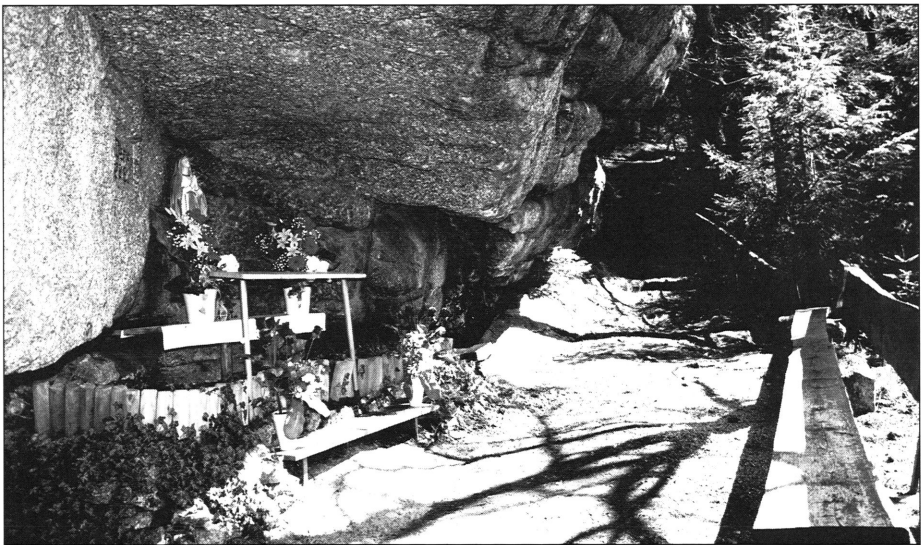
„Die Reden sämtlicher Mißionäre waren durchdringend und ergreifend, sie sprachen den Sündern so zu Herzen, daß ein allgemeines Geheul und Geschluchze der Menge gehört wurde; auch wurden einige ganz närrisch.“

„Bis die Predigt anfing, und zum Ende hin derselben, hieß der Mißionär die anwesenden Geistlichen zunächst ihre Abbitte vor dem Allerheiligsten abzunehmen, riß dazu selbst seine Stola und Chorrock von sich, zum Zeichen, daß auch er Sünder dieser Kleidung nicht werth sei – hier wurde ein allgemeines Weinen, Geschrei und Geheul hörbar.“³

Beim alljährlichen Dörflinger Flurumgang am Dienstag vor Christi Himmelfahrt im Mai wird auch vor dem Missions-Kreuz ein Evangelium gebetet.

33

Dörfling: Denk-Grotte



Typ: Relig. Flurdenkmal: Mariengrotte in natürlicher Felsennische.

Lage: Am Wanderweg 95 von Dörfling zum Kirnstein (012° 30' 00" O, 49° 08' 06" N).

Besitzer: Fam. Deiminger, Dörfling 8.

Beschreibung: Eine überhängende Felsplatte ruht auf zwei mächtigen Granitblöcken und bildet mit ihnen eine natürliche V-förmige Nische von 2 m Höhe und Breite. Nach vorne erweitert sich die Grotte auf 4 m. Rechts neben ihr quillt eine Wasserader aus dem Felsen.

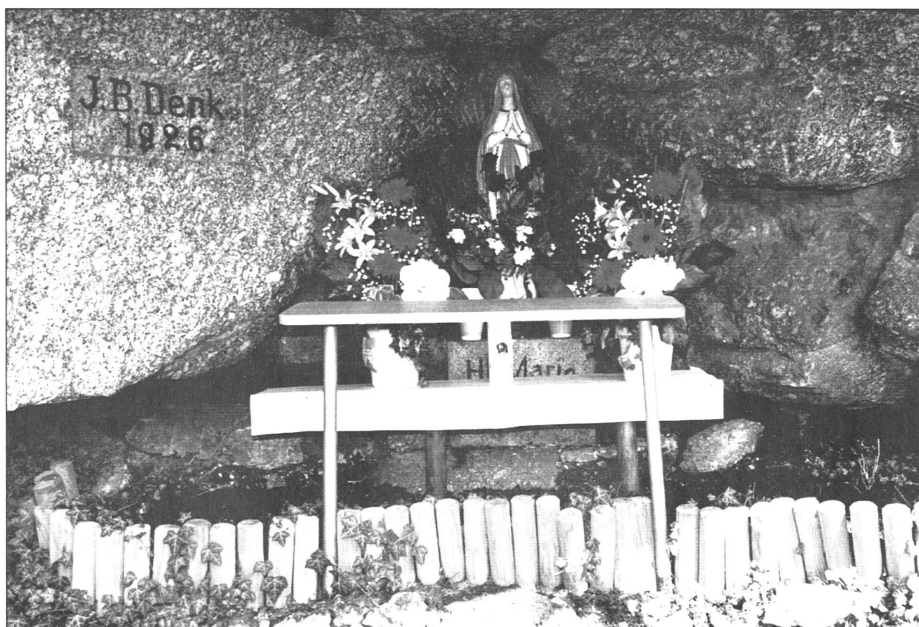
Auf der linken Nischenwand ist ein 45 x 22 cm großes flaches Feld mit der Inschrift

J. B. Denk
1926.

eingemeißelt. Dort, wo sich die seitlichen Felswände zur V-Spitze vereinigen, steht die 85 cm große Madonna auf einem rechteckigen Granitsockel. Dieser trägt die Inschrift „*Hl. Maria bitt für uns*“.

Die Marienstatue aus Gips ist in ein weißes Untergewand gekleidet, das von einer langen blauen Schärpe, welche um die Hüften gewunden ist, zusammengehalten wird. Das blaue Obergewand (Palla) bedeckt den Kopf. Der Blick ist nach oben gerichtet, die Hände sind zum Gebet erhoben. Über dem rechten Arm hängt eine lange Rosenkranzkette.

Zu Füßen der Lourdes-Madonna windet sich eine Schlange als Symbol des Bösen. Vor der Heiligenstatue sind ein Tischchen mit Blumenschmuck und eine Betbank aufgestellt.



Geschichtliches: Es soll um das Jahr 1900 gewesen sein, als sich der junge Johann Baptist Denk (1883–1954) aus Dörfling zusammen mit Vater und Knecht und einem Pferdefuhrwerk aufmachte, um aus ihrem Wald am Kirnstein Schnittholz ins Dorf zu fahren. Nachdem der Wagen bis obenauf geladen war, führte der junge Bursche die beiden Rösser und die schwere Fracht auf dem schmalen Waldweg vorsichtig ins Tal.

Auf der rechten Seite erhoben sich mächtige Granitfelsen, auf der linken ging es den Hang hinab.

Aus welchem Grund auch immer, plötzlich scheuten die Pferde, der Wagen kam vom Weg ab und die beiden linken Räder gerieten auf den steilen Abhang. Die schwere Ladung drückte das Fuhrwerk hinab, der Wagen kippte um.

In diesem Moment schickte Johann Baptist Denk ein Stoßgebet zum Himmel: „Wenn nur den beiden Rössern nichts geschieht, will ich der Muttergottes danken!“

Wie durch ein Wunder rutschte der Pflock, der Deichsel und Pferdegeschirr koppelte, aus seiner Führung und gab die Zugtiere frei. Der Wagen mit dem Holz stürzte sich mehrmals überschlagend den Hang hinab, bis er von einem Baum aufgehalten wurde. Die Pferde und ihr Lenker kamen mit dem Schrecken davon.

Wenig später machte Johann Baptist Denk sein Versprechen wahr.

Er erinnerte sich an eine Muttergottes-Statue, die bislang unbeachtet auf dem Dachboden des Denk-Hofes lag. Vom Schmied ließ er sich ein Blechhäuschen bauen, befestigte es an einer Buche bei der Unfallstelle und stellte die Madonna hinein (Vgl. Nr. 30: Grundloch-Marterl).

Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus und auch Johann Baptist Denk musste zu den Waffen. Er wurde 1916 an die Front nach Frankreich geschickt. Bei einem Angriff der Franzosen bekam er eine Kugel ab und blieb mit einem Bauchdurchschuss auf dem Feld zurück. Seine Kameraden entdeckten den Schwerverwundeten nicht.

So blieb Johann drei Tage allein mit seiner Verletzung liegen und rang mit dem Tod. Dabei erinnerte er sich, dass ihm die Muttergottes schon einmal beigestanden hatte. Wieder flehte er zum Himmel um Hilfe.

Am dritten Tag fand ihn ein evangelischer Militärgeistlicher und brachte ihn in ein Lazarett nach Mettmann/Saar, wo er gesundgepflegt wurde.

Wieder zu Hause in Dörfling sollte der Dank an die Muttergottes im Himmel großzügiger ausfallen als beim ersten Mal.

Unweit (ca. 30m oberhalb) der Stelle, an der vor rund 20 Jahren am KIRSTEIN das Holzfuhrwerk den Hang hinabstürzte, hängt (eine Laune der Natur?) ein mächtiger Granitfelsen wie ein Dach über und bildet zusammen mit anderen Felsbrocken eine natürliche Nische im Berg. Dieser Ort bot sich Johann Denk als ideal für eine Mariengrotte an.

Der Steinmetz Niklas (vulgo „Janker“) von Trasching beseitigte grobe Unebenheiten im Fels und meißelte die Inschrift „**J. B. Denk 1926.**“ ein.

Nun musste noch eine geeignete große Marienstatue besorgt werden. Im Auftrag von Johann Denk bestellte Pfarrer Hundsberger von Michelsneukirchen für 100 RM in

Lourdes eine Madonna und ließ sie per Bahnfracht nach Dörfling schicken. Auch eine Flasche geweihten Wassers aus der heiligen Lourdes-Quelle war dabei.

1926 wurde die Mariengrotte am Kirnstein von Pfarrer Hundsberger mit dem Lourdes-Wasser feierlich eingeweiht.

Gepflegt und geschmückt wird die Grotte heute von Barbara Deiminger, einer Enkelin des Erbauers Johann Baptist Denk.

Direkt an der Grotte führt ein Wasserrinnsal vorbei, das von einer Quelle am Kirnstein gespeist wird. Es wird erzählt, dass während der gesamten Dauer des Zweiten Weltkriegs das Wasser an der Grotte auf unerklärliche Weise ausgeblieben sei. Die Familie Denk mussten das Nass zum Gießen des Blumenschmucks aus dem Dorf mühsam hinauftragen.

Die Denk-Grotte am Kirnstein spielt im religiösen Leben der Dörflinger eine bedeutende Rolle: Am Nachmittag von Christi Himmelfahrt findet von Dörfling aus eine Wallfahrt dorthin statt, einmal im Jahr hält die Katholische Landjugend mit Pater Hupp eine Maiandacht ab und sogar der Katholische Frauenbund aus Kötzing besucht die Mariengedenkstätte. Bei Liebespaaren scheint der Platz ebenfalls beliebt zu sein: In die Rinde einer Buche bei der Grotte sind Herzen und Initialen eingekerbt.

Der Dörflinger Schützenverein „Die Kirnsteinschützen“ hat 1979 für seine Fahne das Bild der Grotte gewählt. Alljährlich an Christi Himmelfahrt ziehen die „Kirnsteinschützen“ zusammen mit der Bevölkerung von Dörfling und Woppmannsdorf zur Grotte.

Der Wanderer und Erholungssuchende findet hier Ruhe und Besinnung. Grob gezimmerte Bänke laden zum Verweilen und zum Gebet ein.

34

Dörfling: „Schwammerlstein“

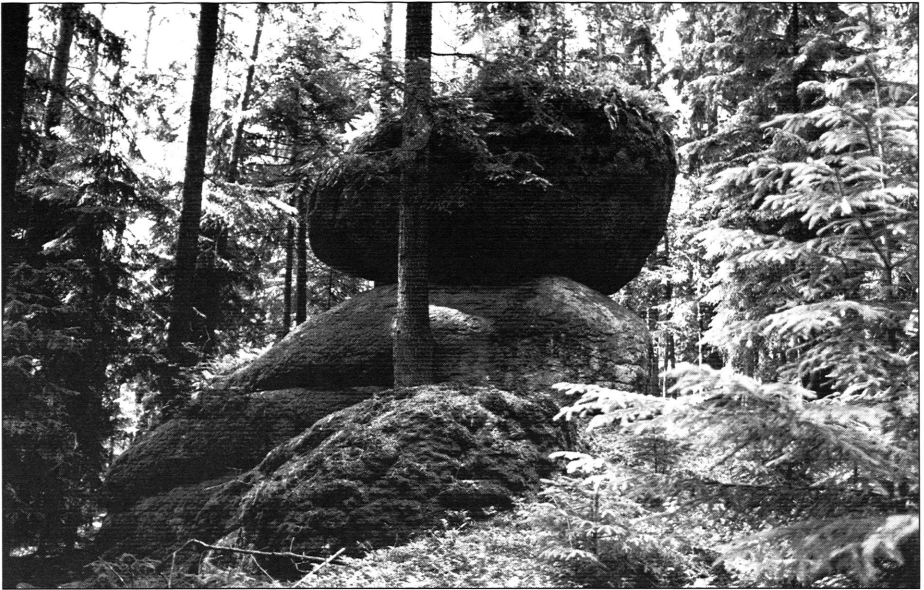
Typ: Naturdenkmal (Wackelstein)

Lage: Auf dem Kirnstein bei Dörfling am Wanderweg Nr. 95 (012° 30' 10" O, 49° 08' 09" N).

Besitzer: Fam. Piendl, Guthof 1.

Beschreibung: Der Rundwanderweg Nr. 95 auf dem Kirnstein südöstlich von Dörfling führt durch eine beeindruckende Landschaft mit seltsamen Gesteinsformationen.

Die Stille, der Geruch des Waldes, das weiche Moos, die Bäume, das raschelnde Laub und eben die wie von Riesenhand aufgetürmten Felsbrocken machen den Spaziergang zu einem nachdrücklichen Erlebnis.



Auf den „Schwammerlstein“, der etwas abseits des Wanderweges im Wald liegt, weist eine Tafel hin.

Der Stein besteht aus einem Kristallgranit-Block, auf dem ein relativ flacher, gerundeter Deckstein ruht. Die Auflagefläche ist dabei typischerweise nur wenige Quadratmeter klein. Insgesamt erhebt sich der „Schwammerlstein“ in eine Höhe von ca. 5 m bei einer Basisfläche von ca. 3,5 x 3,5 m.

Der Volksmund hat ihm wohl seinen bildhaften Namen verliehen, weil das Felsgebilde einem Bovist-Pilz nicht unähnlich ist.

Die ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung „Wackelstein“ spricht die nur scheinbar labile Statik des aufliegenden Decksteins an. Etliche Spaziergänger sollen schon (vergeblich) versucht haben, diesen ins Wackeln zu bringen.

Der geowissenschaftlich bedeutende Dörflinger „Schwammerlstein“ ist unter der Nr. 372R028 in der Liste der Geotope Bayerns verzeichnet und besitzt den Schutzstatus eines Landschaftsbestandteils⁴.

Kurze geologische Darstellung der „Wackelstein“-Entstehung: Der Granit prägt einen Großteil der Landschaft des Bayerischen Waldes. Bizarre Felsformationen wie die „Wackelsteine“ entstanden einst durch Verwitterung des Granitgesteins.

Aus der Tiefe der Erde drang in Urzeiten glutflüssiges Magma an die Oberfläche und kristallisierte beim Erstarren zu Granit aus. Vor ca. 320 Millionen Jahren in der Kar-

bon-Zeit schoben sich Kontinentalplatten zusammen und falteten sich an der Stoßstelle zu Gebirgszügen auf (Variszitisches Gebirge).

Verwitterung und Erosion bauten die weniger harten Gesteinsbestandteile zu feinkörnigem Sand (Grus) ab, übrig blieben die widerstandsfähigen Granitblöcke. Die langsam fließenden Gletscher der Eiszeiten schoben die Gesteinsbrocken vor sich her und ließen sie beim Abschmelzen einzeln oder aufeinander gestapelt liegen.

Im Lauf der Jahrtausende verwitterten die Gesteinsmassen weiter, es entstanden Risse und Spalten und damit grundsätzlich eckige Blöcke (Klüftung). In diese Spalten drang Wasser ein und führte die Zersetzung weiter. Dies geschah in erster Linie an den Kanten und Ecken, wodurch sich die Blöcke und Platten abrundeten („Wollsack-Bildung“). Übrig blieben typische „Wackelsteine“ und „Felsburg-Landschaften“ mit gerundeten, kissenartigen Blöcken (wie Nr. 35 „Amselkirche“, Nr. 19 Ronberg; Opferstein)^{5, 6, 7}.

Derartige Produkte der Naturgewalten sind auch im Gemeindebereich Michelsneukirchen zu finden: Ein weiterer „Wackelstein“ türmt sich bei Ponholz, urtümliche Felsformationen lagern unweit des „Schwammerlsteins“ (Nr. 35 „Amselkirche“), auf dem Ronberg⁸ und bei Eidengrub.

Bekannt sind auch die „Wackelsteine“ bei Loh/Grafenau und Solla/Saldenburg sowie im österreichischen Waldviertel.

Überhaupt ist die Landschaft um Dörfling, Woppmannsdorf, Eidengrub und Ronberg „steinreich“, wovon die Bauern ein Lied singen können.

Der Volksmund berichtet eine Sage zu ihrer Entstehung:

„In grauer Vorzeit war unsere Heimat schnurreben. Fruchtbare Wiesen konnten Mensch und Vieh leicht ernähren. Sogar die grimmigen Riesen hatten genug, um zu leben. Nur einer, der in der hiesigen Gegend hauste, war ein Neider.

Mit den Menschen konnte er sich gar nicht vertragen. Er entschloss sich sogar, sie zu töten. Als einmal auf dem Anger bei Tauschendorf eine Versammlung stattfand, kam ihm das gelegen. Einen riesigen Granitberg schleppte er herbei. Der sollte diese armseligen Menschen begraben. Als diese mittendrin ihren Mörder auf sich zukommen sahen und diese böse Absicht erkannten, da fielen alle, Männer, Frauen und Kinder, auf die Knie nieder und beteten laut mit erhobenen Händen. Im letzten Augenblick schickte der barmherzige Gott ein gewaltiges Erdbeben, das nach Osten, Süden und Westen unter Donnern und Krachen das Land aufhob wie eine schützende Mauer. Daran zerschellte auch der Granitberg, den der Riese auf die Menschen schleuderte, in viele tausend Trümmer.

Drum kannst du alles noch heute sehen: Die Berge, die wie Mauern emporsteigen, die vielen Granitblöcke, die jetzt mit Moos überzogen sind, das flinke Bächlein, welches das herrliche Tal durchheilt, dazu das Land um Tauschendorf und Schrötting, das von anderem Boden und Gestein ist als die umliegenden Berge.“⁹

Dörfling: „Amselkirche“





Typ: Naturdenkmal.

Lage: Auf dem Kirnstein bei Dörfling (012° 30' 05" O, 49° 08' 10" N).

Besitzer: Alois Meister, Woppmannsdorf und Freistaat Bayern.

Beschreibung: Am Rundwanderweg Nr. 95 auf dem Kirnstein bei Dörfling liegt ca. 150 m nordwestlich des „Schwammerlsteins“ die „Amselkirche“ im Wald.

Die Namensentstehung für diese bizarre Gesteinsformation liegt im Dunkeln. Selbst vielen Ortsansässigen ist die Lage der „Amselkirche“ nicht bekannt, kein Schild am Weg weist auf sie hin.

Auf einer Fläche von ca. 2000 qm stapeln sich wie von Riesenhand gefügt gigantische Granitbrocken übereinander und bilden Türme, Tore, Höhlen und Burgen.

Die geologische Entstehung dieser typischen „Felsburg-Landschaft“ ist mit der „Woll-sack-Bildung“ zu vergleichen und wird bei Nr. 34 (Dörfling: Schwammerlstein) erläutert.

36

Eidengrub: Mandlgirgl-Grotte



Typ: Gemauerte Mariengrotte.

Lage: Ca. 100 m nördlich des Aschenbrenner-Anwesens am Fahrweg (012° 29' 22" O, 49° 08' 30" N).

Besitzer: Christoph Aschenbrenner, Eidengrub 4.

Beschreibung: Die 116 cm hohe und 100 cm breite Grotte ist aus weißgrauen Kalksteinbrocken gemauert.

In der tonnenförmigen Nische erblickt man eine 60 cm große Madonnen-Statue aus Kunststoff. Die Figur steht auf einer blauen Halbkugel mit goldenen Sternchen (Himmelsgewölbe) und ist in ein weißes Untergewand, welches über den Kopf gezogen ist, und eine blaue Palla gekleidet. Ihre Arme sind nach schräg unten gestreckt, die offenen Handflächen zeigen nach vorn.

Die Nische wird von einem verzinkten Schmiedeeisengitter mit Vorhangschloss gesichert.

Neben der Grotte laden eine Holzbank und ein Tisch den Wanderer zur Rast ein. Von hier oben kann man einen idyllischen Ausblick auf Dörfling genießen. Knorrige Eichen bieten im Sommer Schatten.

Geschichtliches: Der gelernte Zimmermann Christoph Aschenbrenner (vulgo „Mandlgrigl“) wurde zum Wehrdienst eingezogen. Im Rahmen seiner Grundausbildung musste er im Winter 1987 zum Gefechtsschießen auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr antreten. Beim Schießen lag Christoph zwischen seinen Kameraden in einer Reihe am Boden. Beim Hantieren mit der Waffe fiel Christoph der vorgeschriebene Gehörschutzstöpsel aus dem Ohr. Er ließ sich davon aber nicht irritieren und schoss mit seinen Kameraden weiter auf das Ziel. Das peitschende Knallen der Gewehre links und rechts von ihm traf auf seine ungeschützten Ohren.

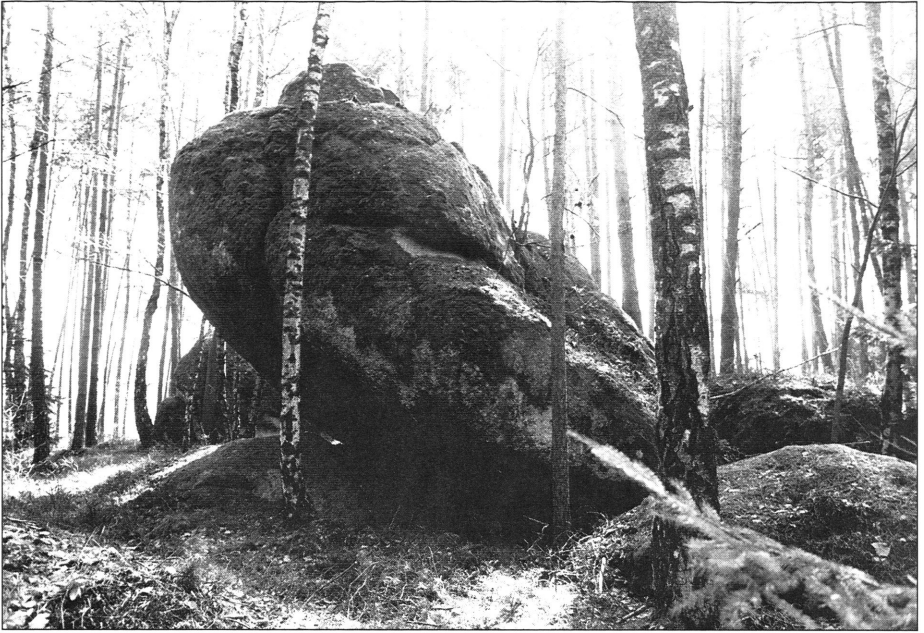
In der Folge klagte Christoph über ständiges Pfeifen und Schmerzen in den Ohren. Der Truppenarzt diagnostizierte ein Knall-Trauma.

Eine Behandlung in Bundeswehr-Krankenhäusern mit Infusionen und Druckkammer-Therapie brachte keinen Erfolg.

Nach der Entlassung aus der Bundeswehr konnte Christoph Aschenbrenner seinen gelernten Beruf nicht mehr ausüben.

In dieser schwierigen Situation suchte er Hilfe bei der Muttergottes und beschloss, eine Mariengrotte zu bauen. Seine Mutter ermunterte ihn bei seinem Vorhaben und unterstützte ihn auch tatkräftig beim Bau. Das Schmiedeeisengitter mit Vorhängeschloss fertigte sein Onkel, ein Kunstschmied. Die Madonna kaufte Christoph auf einem Standmarkt in Kötzing. 1988 war das Bauwerk fertig gestellt.

Beim alljährlichen Dörflinger Flurumgang am Montag vor Christi Himmelfahrt wird auch vor der Aschenbrenner-Grotte ein Evangelium gebetet.

Eidengrub: Opferstein

Typ: Naturdenkmal mit kulturhistorischer Bedeutung.

Lage: Am Wanderweg 92, ca. 100 m nördlich der Aschenbrenner-Grotte im Wald (012° 29' 25", 49° 08' 36" N).

Besitzer: Christoph Aschenbrenner, Eidengrub 4.

Beschreibung:

*„Ein armes Land, in harter Fron bebaut:
Felsbrocken, Steingeröll und karge Erde,
von dunklem Wäldermeer umblaut.
Und doch an stiller Schönheit reich,
Dass auch dem Fremden noch es Heimat werde.“*

(Siegfried von Vegesack)

Spaziert man auf dem Wanderweg 92 am Aschenbrenner-Anwesen in Eidengrub vorbei Richtung Norden, erreicht man nach gut 100 m den Waldrand. Nach weiteren 100 m verlässt man den Weg und geht nach links in den Wald. Sofort fallen mehrere kleinere und größere Granitfelsbrocken auf.

Der wichtigste von ihnen hat eine Höhe von etwa 6 m bei einer Grundfläche von 4 x 4 m. An seiner Südseite erkennt man in etwa 2 m Höhe eine ½–1 cm tiefe Einkerbung in Form einer Rundbogentüre (50 x 32 cm).

Sie ist eindeutig als Menschenwerk anzusehen.

Ein Besteigen des über und über mit Moos bewachsenen Felsens ist nicht ungefährlich, denn Hände und Füße finden auf der steilen und glitschigen Wand kaum Halt.

Scheut man davor nicht zurück, so entdeckt man auf der Oberseite rund um den Hauptgipfel ca. fünf ovale bis runde, schalenartige Vertiefungen im Fels. Die flache Oberfläche des Hauptgipfels ist nach Südwesten geneigt und von Höckern wie den Zacken einer Krone begrenzt.

Zwei Rinnen führen vom Gipfel weg zur Felsflanke.

Geschichtliches: Nach Mitteilung des Waldbesitzers handelt es sich hierbei wahrscheinlich um einen keltischen Opferstein. Eine Gruppe von Fachleuten soll ihn schon untersucht und vermessen haben.

Vor 2000 bis 2500 Jahren wurden hier von Menschenhand Mulden in den Stein getrieben, um den Göttern Opfer darbringen zu können. Tiere wurden geopfert und geraume Zeit vorher wohl auch Menschen, um die Götter gnädig zu stimmen.

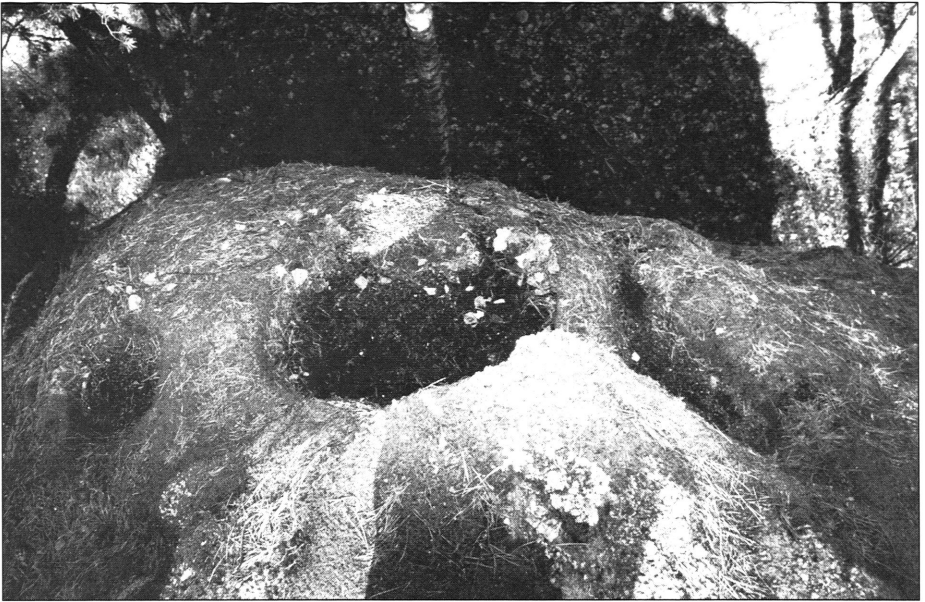
So ist es durch Caesar, dem großen römischen Feldherrn und Keltenbezwinger, überliefert^{10, 11}. Kaum vorzustellen in diesem ruhigen, idyllischen Laubwäldchen nahe Dörfli.

Die Granitblöcke sind unter der Nr. 372R058 in der Liste der Geotope Bayerns verzeichnet und besitzen den Schutzstatus eines Naturdenkmals⁴.

Die Einkerbung in Form einer Rundbogentüre an der Südseite des Felsens lässt sich dagegen eindeutig zuordnen: Sie ist Johann Baptist Aschenbrenner (einem Onkel von Christoph Aschenbrenner) zuzuschreiben.

Johann B. Aschenbrenner wurde 1922 in Eidengrub unweit des Opfersteins geboren. Im Zweiten Weltkrieg rief man ihn zu den Waffen und schickte ihn an die russische Front. Wie viele seiner Kameraden erkrankte er dort lebensbedrohlich an der Ruhr. In dieser kritischen Situation betete





er zum Himmel und legte ein Gelübde ab: Wenn er wieder genesen und unverletzt aus Russland heimkomme, dann wolle er Missionar werden.

Tatsächlich erholte er sich von der schweren Darmerkrankung und blieb auch sonst vom „Eisengewitter“ an der Front verschont.

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1946 nahm Johann B. Aschenbrenner das Studium in Freising auf. Sicher war ihm der Fels im nahen Wald als Opferstein der Kelten bekannt. 1946 versuchte er eine Nische in die Südwand des Opfersteins einzumeißeln, in der er eine Madonna aufstellen wollte.

Es blieb bei dem Versuch, denn wegen der Härte des Granits und mangels geeigneten Werkzeugs scheiterte Johann B. Aschenbrenner an seinem Vorhaben.

Heute kann man noch den Umriss der Nische als $\frac{1}{2}$ –1 cm tiefe Meißelspur erkennen.

Wollte der tiefgläubige Mann der heidnischen Opferstätte in der Nähe seines Elternhauses ein christliches Zeichen entgegensetzen?

Johann B. Aschenbrenner machte sein Versprechen wahr und trat in den Herz-Jesu-Orden ein. Er missionierte von 1953 bis 2000 in Zaire und lebt seitdem als Ruheständler in einem Altenheim in Salzburg.

Eidengrub: Kerscher-Hofkreuz

Typ: Holzkreuz mit Christus-Korpus.

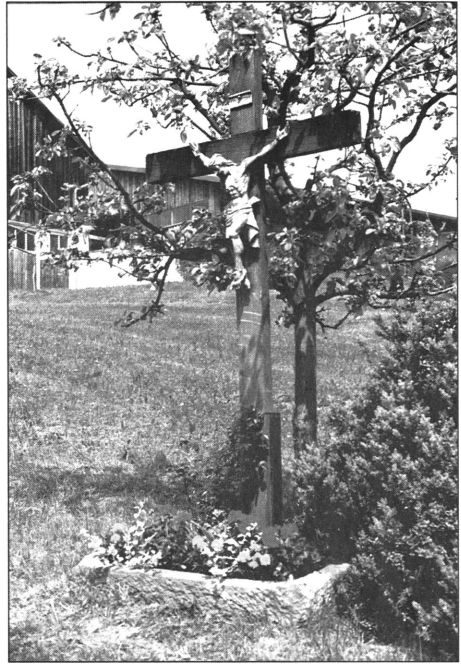
Lage: An der Straße vor dem Kerscher-Anwesen (012° 29' 37" O, 49° 08' 45" N).

Besitzer: Fam. Kerscher, Eidengrub 1.

Beschreibung: Am 2,3 m hohen und 1,2 m breiten Holzbalkenkreuz ist der Korpus des Gekreuzigten (Höhe 70 cm) aus Kunstharzguss angebracht. Das Haupt ist nach rechts unten gesenkt und trägt eine Dornenkrone. Die Augen Jesu sind geschlossen.

Die Kreuzigungsart entspricht dem Dreinägeltypus, die Hände sind durch die Handwurzeln genagelt.

Über dem Kopf von Christus ist ein INRI-Schild befestigt. Das dunkle Eichenholz ist imprägniert und farblos lasiert.



Geschichtliches: Ein Flurdenkmal aus Steinfeiler mit aufgesetztem Eisenkreuz stand bereits früher etwa 30 m oberhalb (= westlich) des jetzigen Kreuzes. Nach Mitteilung von Hubert Kerscher wurde dieses Kreuz vor 1930 vom Vater Albert Kerscher gesetzt und stand dort bis 1968.

Im Zuge der Flurbereinigung wurde der am Hof vorbeiführende Weg verbreitert und asphaltiert, das Flurdenkmal musste den Baumaßnahmen weichen. Offenbar war das Eisenkreuz bereits stark korrodiert, denn beim Versuch es umzusetzen, zerbrach es. Stein und Kreuzreste verschwanden danach, ihr Verbleib war nicht mehr zu klären.

Daraufhin suchte der Hofbesitzer Hubert Kerscher nach einem Ersatz, denn ein Kreuz sollte auf alle Fälle wieder bei seinem Hof stehen. Aus seinem eigenen Wald holte er sich eine Eiche und brachte das Holz zum Schreiner Stölzl nach Trasching, der daraus ein Balkenkreuz anfertigte. Im Herbst 1970 wurde es aufgerichtet.

Den witterungsbeständigen Korpus aus Kunstharz suchte sich Hubert Kerscher aus einem Katalog aus.

Beim alljährlichen Dörflinger Flurumgang am Montag vor Christi Himmelfahrt im Mai wird vor dem Kerscher-Hofkreuz der Wettersegen gebetet.

Eidengrub: Erdstall

Typ: Kulturhistorisches Denkmal.

Lage: Unter einer Scheune auf dem Bauernhof von Albert Kerscher in Eidengrub (012° 29' 37" O, 49° 08' 45" N).

Besitzer: Albert Kerscher, Eidengrub 1.

Geschichtliches: Es war im September 1967, als bei der Einbringung der Kartoffelernte auf dem Hof von Hubert Kerscher in Eidengrub plötzlich ein Rad des Traktors im Boden versank. Ein unterirdischer Gang tat sich auf. Das Eidengruber „Schrazlloch“ wurde entdeckt.

Im Jahr zuvor war der Hof planiert und dazu das Gelände über dem Erdstall um 1½ m abgetragen worden. Die zu dünn gewordene Deckschicht führte danach zum Einbruch des Bulldogs.

Unter Erdställen („stal“ = althochdeutsch für Wohn- und Standort. Erdstall bedeutet also „Stelle unter der Erde“), die im Volksmund „Schrazllöcher“ genannt werden, versteht man von Menschenhand geschaffene, enge und niedrige, labyrinthhaft verzweigte, unterirdische Gänge und Kammern.

Solche sind in größerer Zahl in der südlichen Oberpfalz, in Österreich und Mähren, aber auch in Frankreich anzutreffen und wissenschaftlich beschrieben. Im Gemeindebereich von Michelsneukirchen finden sich immerhin drei Erdställe, nämlich in Eidengrub (Kerscher), Dörfling (unter der Kirche) und Regelsmais (Anwesen Johann Fuchs).

Die beiden ersteren sind in der Bayerischen Denkmalliste aufgeführt¹².

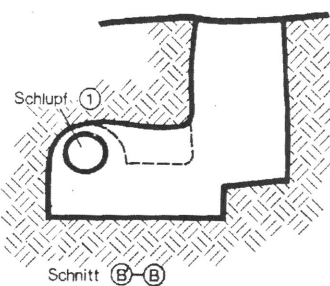
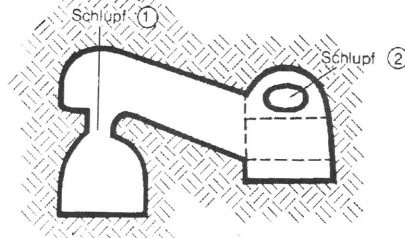
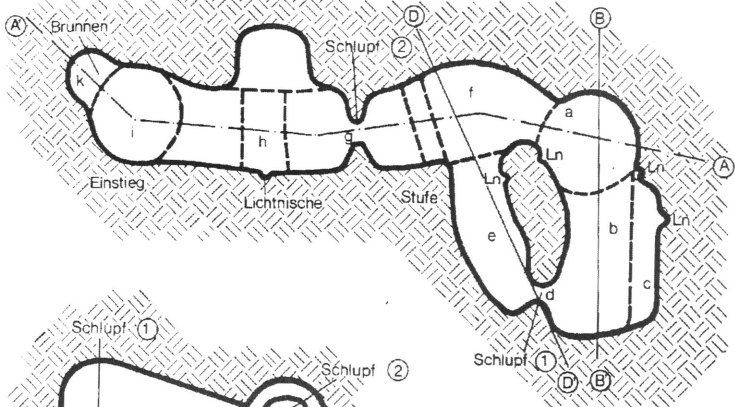
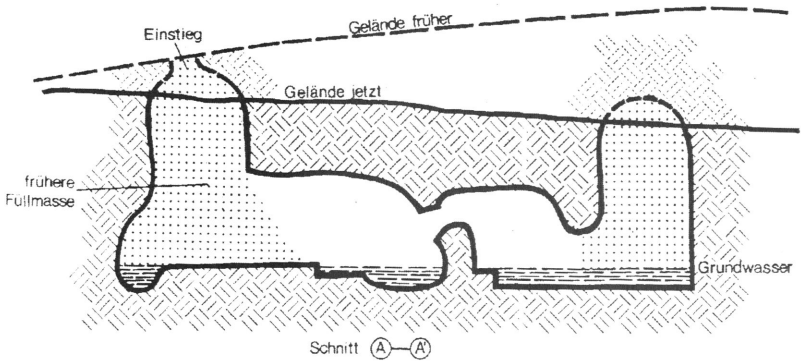
Das Eidengruber „Schrazlloch“ (s. Planskizze¹³) hat eine Gesamtlänge von ca. 12 m und weist eine Höhe zwischen 0,9 und 1,2 m auf. Zwei enge Passagen („Schlupfe“) haben gar nur einen Querschnitt von 38 x 44 cm. Die Hohlräume sind aus Granit herausgearbeitet. An einzelnen Stellen sind deutlich Hiebsspuren von Arbeitsgeräten sichtbar, fünf Lichtnischen in den Wänden dienten wohl zum Aufstellen von Kerzen oder dergleichen.

Als der Eidengruber Erdstall entdeckt wurde, waren der Einstiegsschacht (i) und die Rundkammer (a) mit Schuttmaterial aufgefüllt. Darin fand man neben Holzkohleresten mehr als 600 Topfscherben von irdenen Geschirteilen. Letztere konnten dem 13. bzw. 14. Jahrhundert zugeordnet werden.

Mit der Auffüllung des Erdstalls ist das Ende seiner Nutzung in die Zeit von 1200 bis 1400, also ins späte Mittelalter gelegt.

Wann aber wurde die unterirdische Anlage errichtet?

Grundriß und Schnitte vom Erdstall Eidengrub



Quelle: Schwarzfischer Karl, Der Erdstall, Heft 1, Roding

Aus dem Vergleich mit Erdställen im donauländischen Raum schließt SCHWARZFISCHER¹⁴ auf eine Nutzung des Eidengruber Erdstalls seit 600 nach Christus. Gesicherte Erkenntnisse hierzu gibt es aber nicht.

Welchen Zweck verfolgten die Erbauer des Erdstalls mit ihrer Anlage?

Hierzu wurden verschiedene Deutungsversuche veröffentlicht, von denen einige hier vorgestellt werden sollen^{13, 14, 15}.

Eine praktische Funktion erscheint ausgeschlossen. Gegen eine Nutzung als Zufluchtsstätte bei Feindbedrohung sprechen die Enge der Gänge und Kammern, das Fehlen einer Frischluftzufuhr und die ständige Feuchtigkeit. Dies macht auch den Gebrauch als Lagerraum unmöglich.

Es drängt sich der Gedanke eines Gebrauchs für **kultische Zwecke** auf.

1. Erdkult: „Die Erde symbolisiert die Kontinuität von Leben und Tod. Sie (Anm.: die Erbauer der Erdställe) wissen, dass der Verstorbene, der zur Erde zurückkehrt, aus ihr wiedergeboren werden kann, so wie das Weizenkorn neue Ernte verspricht. Auch bei uns ist es noch üblich, dem Toten eine Handvoll Erde in das offene Grab zu werfen.“¹³

„Die Erde gibt das Leben und nimmt es zurück.“

Aus diesem Glauben heraus wird die Erde seit Urzeiten verehrt, Totenkult und Fruchtbarkeitsriten sind mit ihr verbunden.

Welche kultischen Handlungen in den Erdställen praktiziert wurden, ist nicht bekannt.

2. Durchschlupf-Brauch: Hierbei handelt es sich um einen in Europa weit verbreiteten, alten Erdkult.

Beim Durchzwängen durch die schmalen Gänge und Schlupfe glaubte man, Gebrechen jeglicher Art an die heilende Mutter Erde abstreifen zu können. Hierfür spricht, dass viele der engen Schlupfe durch die häufige Benutzung wie glatt poliert aussehen.

Die Kirche toleriert diesen heidnischen Brauch. Es gibt heute noch Schlupfaltäre, Hochgräber (Grab des Hl. Otto in der Michaelskirche zu Bamberg), enge Gänge um Altäre und Durchschlupfe zwischen Kirche und Fels (Marienstein bei Falkenstein). Sie werden vom Volk nach wie vor eifrig benutzt, um körperliche Leiden abzustreifen¹⁶.

3. „Schrazellöcher“: Der Volksmund versteht unter „Schrazeln“ Zwerge, die dem Menschen wohlgesonnen und hilfreich sind. Unsere Altvorderen gaben den von ihnen entdeckten Erdställen Bezeichnungen wie „Zwergelöcher“ oder „Schrazellöcher“: Die „Schrazeln“ gelten auch als Totengeister der Ahnen. Danach könnten die Erdställe Wohnungen für die Geister der Verstorbenen sein.

Ein Spruch aus dem 15. Jahrhundert unterstreicht die Rolle der „Schrazeln“ als Schutzgeister¹⁵: „*Ein jeglich Haus hab ein schreczlein, wer das ert, den geb es gut und er.*“

Die Sagensammler Friedrich Panzer und Franz Schönwerth haben um 1850 viele Er-

zählungen zusammengetragen, in denen die geheimnisvollen, unterirdischen Gänge eine Rolle spielen: *„Eine Gasse in Roding heißt die Höhl, da sind, berichtet der Erzähler, unterirdische Gänge, wo ehemals die Rätseln aus und eingingen und Hausarbeiten verrichteten.“*

„In der Nähe des alten Schlosses von Neukirchen heil. Blut wollen die Nachtwächter öfters kleine Leute hervorkommen gesehen haben. Diese Löcher nennen die Bewohner von da an Schratzenlöcher.“¹⁷

Eine ältere Dörflingerin berichtet von einer Sage aus ihrer Kindheit:

„Schrazeln sind Zwerge, die nachts, wenn die Menschen schlafen, in deren Haus gehen und dort verspeisen, was noch auf dem Tisch steht. Danach spülen sie das Geschirr ab. Am Morgen, wenn die Menschen erwachen, verschwinden sie und kehren in ihren Gang unter der Dörflinger Kirche zurück.“

Tatsächlich existiert unter der St.-Ägidius-Kirche ein Erdstall, dessen Zugang mit Steinen zugeschüttet ist.

Bereits SCHÖNWERTH¹⁸ weiß davon: *„Ein Razelloch ist zu Dörfling in der Kirche an der Stiege, welche zur Bahre führt. Der unterirdische Gang zieht sich bis Eidengrub etwa 150 Schritte fort.“*

Nachforschungen zu diesem Gangsystem haben bisher nicht stattgefunden.

40

Wolletsthal: Hansbeis-Feldkreuz

Typ: Gusseisenkreuz auf Quadersockel (Typ II).

Lage: Am westlichen Rand der Zufahrtsstraße nach Wolletsthal (012° 29' 10" O, 49° 08' 41" N).

Besitzer: Alfred und Maria Janker, Wolletsthal 2.

Beschreibung: Zwischen zwei hoch aufragenden Scheinzypressen steht auf einem nur 50 cm hohen Granitsteinsockel (56 x 56 cm) das „Hansbeis-Kreuz“.

Die oberen Kanten des sonst einfachen Quaders sind profiliert. Ein tiefer Riss droht den Sockel zu spalten.

Das 125 cm hohe Gusseisenkreuz (Breite 40 cm) vermittelt einen frisch renovierten Eindruck, die leuchtenden Farben sind gut erhalten.

Ein Schild mit der Aufschrift *„Herr erbarme Dich unser“*, das von zwei knieenden Engeln gesäumt wird, trägt den Kreuzstamm.

Den Kreuzfuß bildet das Motiv der drei Personen, die Christus am Kreuz beweinen. In

der Mitte die knieende Maria Magdalena mit langem, offenem Haar. Ihre rechte Hand bedeckt das rechte Auge.

Zu ihrer Rechten steht Maria, die Hände vor der Brust gekreuzt.

Die Identität der Person zur Linken ist unklar¹⁹.

Den Kreuzstamm schmücken Akanthusblätter. Ein Schraubenloch lässt ein abhanden gekommenes Kreuzattribut vermuten. Es muss sich dabei um eine runde Schrifttafel gehandelt haben, denn das Flurkreuz entspricht exakt dem Gusskreuz Nr. 115 aus dem Katalog des Kgl. Bayer. Berg- und Hüttenamts in Bodenwöhr von 1900.

Der Gekreuzigte (Dreinageltyp) hat das Haupt nach rechts oben gen Himmel gerichtet, drei Finger beider Hände sind als Segensgeste abgespreizt.

Die Kreuzungsstelle zieren zwei rote Rosenblüten, darüber ist ein INRI-Täfelchen mitgegossen. Die Balkenenden sind als Blütenranken verstärkt. Die Kreuzquadranten füllen Strahlenbündel aus.



Geschichtliches: Wie Frau Maria Janker weiß, stand das Flurkreuz ursprünglich einige hundert Meter weiter westlich am Waldrand und soll etwa 1881 vom damaligen Hofbesitzer Johann Janker errichtet worden sein. Bei der Neuordnung der Felder im Zuge der Flurbereinigung stand es im Wege, wurde entfernt und am Hof gelagert. Man wollte das Flurdenkmal auf alle Fälle nach Abschluss der Maßnahmen als Zeugnis des Glaubens und wegen seiner Schönheit wieder aufstellen. Beim Malermeister Dieß in Roding ließ die Familie Janker (vulgo „Hansbeis“) das Kreuz um 1983 renovieren und setzte es am jetzigen Platz neu.



Typ: Mariengrotte.

Lage: An der Einfahrt zum Janker-Anwesen in Wolletsthal vor dem Wohnhaus (012° 29' 09" O, 49° 08' 39" N).

Besitzer: Alfred und Marianne Janker, Wolletsthal 2.

Beschreibung: Dem Besucher des Janker-Anwesens („Hansbeis“) in Wolletsthal präsentiert sich die Mariengrotte an der Einfahrt vor dem Wohnhaus der Hofsenioren.

Sie ist aus hellgrauen Kalksteinbrocken aufgemauert, 120 cm hoch, 95 cm breit und ca. 45 cm tief.

In der als Tonnengewölbe gefertigten Nische steht die 60 cm hohe Marienfigur aus Vollgips. Die Madonna hat die Hände vor der Brust zum Beten gefaltet, ihre nackten Füße stehen auf dem als Halbkugel geformten Himmelsgewölbe und treten eine sich windende Schlange mit dem Apfel der Erbsünde im Maul.

Die Darstellung der Maria vom Siege gilt als Zeichen der Erlösung von der auf dem Sündenfall basierenden Erbsünde und als Sieg über das Böse auf der Welt, symbolisiert durch die Schlange.

Eine von Schmiedemeister Erich Wegmann aus Michelsneukirchen künstlerisch gestaltetes Eisengitter soll die Figur vor unliebsamen Zugriffen bewahren.

Geschichtliches: Die Figur der Maria vom Siege stammt von Maria Senft aus Grubhöfl, der Mutter der Hofseniorin Maria Janker. Bei ihr in Grubhöfl stand die Madonna jahrzehntelang auf dem Nachttisch am Bett, vor ihr verrichtete Maria Senft ihr Nachtgebet.

Nach dem Tod der Mutter nahm Maria Janker die Marienfigur, die aus der Zeit um oder vor 1930 stammen soll, an sich und verbrachte sie auf den „Hansbeis“-Hof nach Wolletthal. Um ihr einen würdigen Platz zu geben, ließ Maria Janker 2003 die Grotte erbauen. Zuvor wurden die verblichenen Farben vom Maler Dieß in Roding aufgefrischt.

Die Angabe der Lagekoordinaten der beschriebenen Kleindenkmäler erfolgte auf der Grundlage der digitalen Topographischen Karte TOP 50, herausgegeben vom Bayerischen Landesvermessungsamt München (Kartendatum WGS 84).

Literatur / Anmerkungen:

- ¹ Festschrift „250 Jahre Kirche St. Ägidius, 100 Jahre Benefizium“, Dörfling, 2002.
- ² Veigl, Werner: Flur- und Kleindenkmäler in der Gemeinde Heidenaaab. In: BFO 1997.
- ³ Gschwendner/Trinkerl: Chronik von Roding. Roding 2003.
- ⁴ Bayerisches Geologisches Landesamt, München (www.geotope.bayern.de)
- ⁵ Benker, Gerhard: Heimat Oberpfalz. Regensburg, 1965.
- ⁶ „Schöner Bayerischer Wald“ Nr. 167, 2005, Grafenau.
- ⁷ www.wikipedia.org (Geologie)
- ⁸ Reim, Karlheinz: Kleindenkmäler in der Gemeinde Michelsneukirchen. In: BFO 2005.
- ⁹ Gschwendner, Karl: Michelsneukirchen – Hof- und Familiengeschichte. Bad Abbach, 1996.
- ¹⁰ „Bayerwald-Echo“ vom 22.8.2003 und 18.8.2004.
- ¹¹ Bürkmayer, Franz: Marienstein – Geschichtliches, Sagen und Legenden vom Bergkirchlein. Marienstein, 1929.
- ¹² Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München (www.blfd.bayern.de)
- ¹³ Schwarzfischer, Karl: Der Erdstall, Heft 1. Roding.

- ¹⁴ Schwarzfischer, Karl: Zur Frage der Schrazllöcher oder Erdställe. Weiden, 1968.
- ¹⁵ Glatthaar, Regine: Geheimnisvolle Schrazzellöcher. In: „Schöner Bayerischer Wald“, Nr. 140, 2001, Grafenau.
- ¹⁶ Reim, Karlheinz: Kleindenkmäler in der Gemeinde Michelsneukirchen. In: BFO 2005.
- ¹⁷ Panzer, Friedrich: Beiträge zur deutschen Mythologie I. München, 1848.
- ¹⁸ Schönwerth, Franz: Aus der Oberpfalz, Sitten und Sagen 2. Augsburg, 1858.
- ¹⁹ Zur Identität der dritten Person, die Jesus am Kreuz beweint, machen die Evangelisten im Neuen Testament widersprüchliche Angaben. In künstlerischen Darstellungen der Beweinung Christi am Kreuz und der Kreuzabnahme finden sich meist Maria (die Mutter Christi), Maria Magdalena und der Lieblingsjünger Johannes oder andere Frauenfiguren wie Maria, die Mutter des Jakobus, oder Maria Salome.

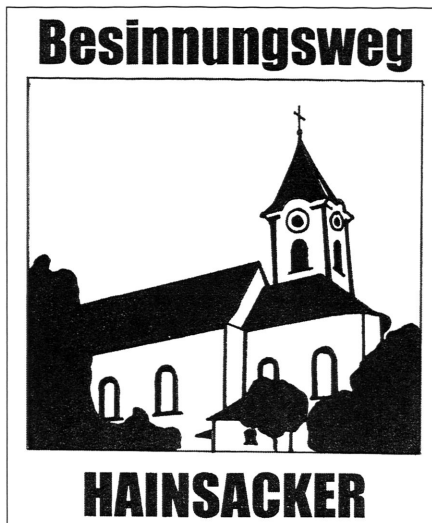
Bernhard Frahsek

Besinnungsweg Hainsacker

(Markt Lappersdorf, Lkr. Regensburg)

Der Markt Lappersdorf ist eine Gemeinde, die mit Flur- und Kleindenkmälern reich bestückt ist. Deshalb gelang es in den Jahren 1984/85, den Lappersdorfer Denkmalwanderweg¹ einzurichten, der 1985 anlässlich der 800-Jahr-Feier eröffnet wurde.

Genau 20 Jahre später erhält die Pfarrei Hainsacker – mit großer Unterstützung durch den Markt Lappersdorf – den Besinnungsweg². Die Vorgeschichte: Roman Gerl wird als neuer Pfarrer von Hainsacker vom Lappersdorfer Bürgermeister Erich Dollinger im Markt herzlich willkommen geheißen und bekommt gleichzeitig als Begrüßungsgeschenk eine Begehung auf dem Lappersdorfer Denkmalwanderweg mit den drei Bür-



Wegefindung im November 2003 – Pfarrer Roman Gerl, Bgm. Erich Dollinger, Dr. Ludwig Zehetner, Oliver Schild, Martina Freidl



Eduard Niebler mit dem Modell „Franz von Assisi – Der Minnesänger“

germeister und in Begleitung des Ortsheimatpflegers Bernhard Frahsek.

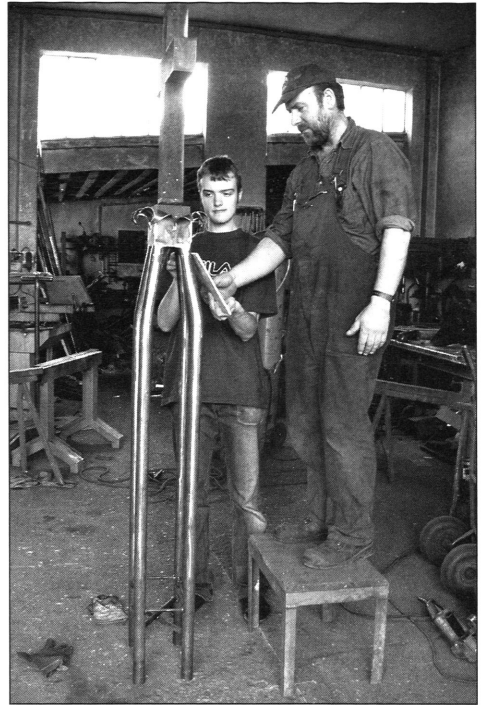
Pfarrer Roman Gerl ist begeistert von der Wanderung in herrlicher Natur und den Denkmälern. Diese Eindrücke sind gleichzeitig der Start zu einem Denkprozess, in dessen Verlauf die Ortskenntnisse und Naturempfindungen des Heimatpflegers mit den spirituellen Denkwegen des Pfarrers eine befruchtende Symbiose eingehen: Landschaft, Flora und Fauna, Kultur und Geschichte, Religion und Seele finden in diesen Gesprächen sinnvolle und sehr positive Ergänzungen, sodass bei Roman Gerl die Idee eines Besinnungsweges heranreift.

Der Pfarrer kennt das Muster des Besinnungsweges aus Franken und Südtirol. Der heutige Mensch befindet sich auf einer Sinnsuche, warum also nicht der Seele ein Angebot machen? Welcher Heilige wäre besser geeignet als Franz von Assisi, um dem Weg als Leitfaden und Grundgedanke zu dienen? (sinngemäß zitiert aus dem Artikel „Lappersdorf – hier lebe ich“ von Michael Jaumann³)

Bei zahlreichen Besprechungen mit vielen Bürgerinnen und Bürgern und unter tatkräftiger Unterstützung des Marktes Lappersdorf entstehen mehrere Wegeführungen, die sich getrennt oder auch als Einheit erwandern lassen:

- die Gesamtstrecke von Hainsacker über Schwaighausen, Faulwies, Hüllhof und Aschach zurück nach Hainsacker (11 km);
- die Nordwestschleife von Hainsacker über Schwaighausen bis zur Bismarcksäule, von dort über den Denkmalswanderweg zurück nach Hainsacker (9 km);
- die Ostschleife von Hainsacker über Leiten, Braunacker, Fischweiherdamm und Gut Aschach zurück nach Hainsacker (5,5 km);
- den Mittelteil von Hainsacker über Leiten, die Höllwiese, Hüllhof und Gut Aschach zurück nach Hainsacker (5 km).

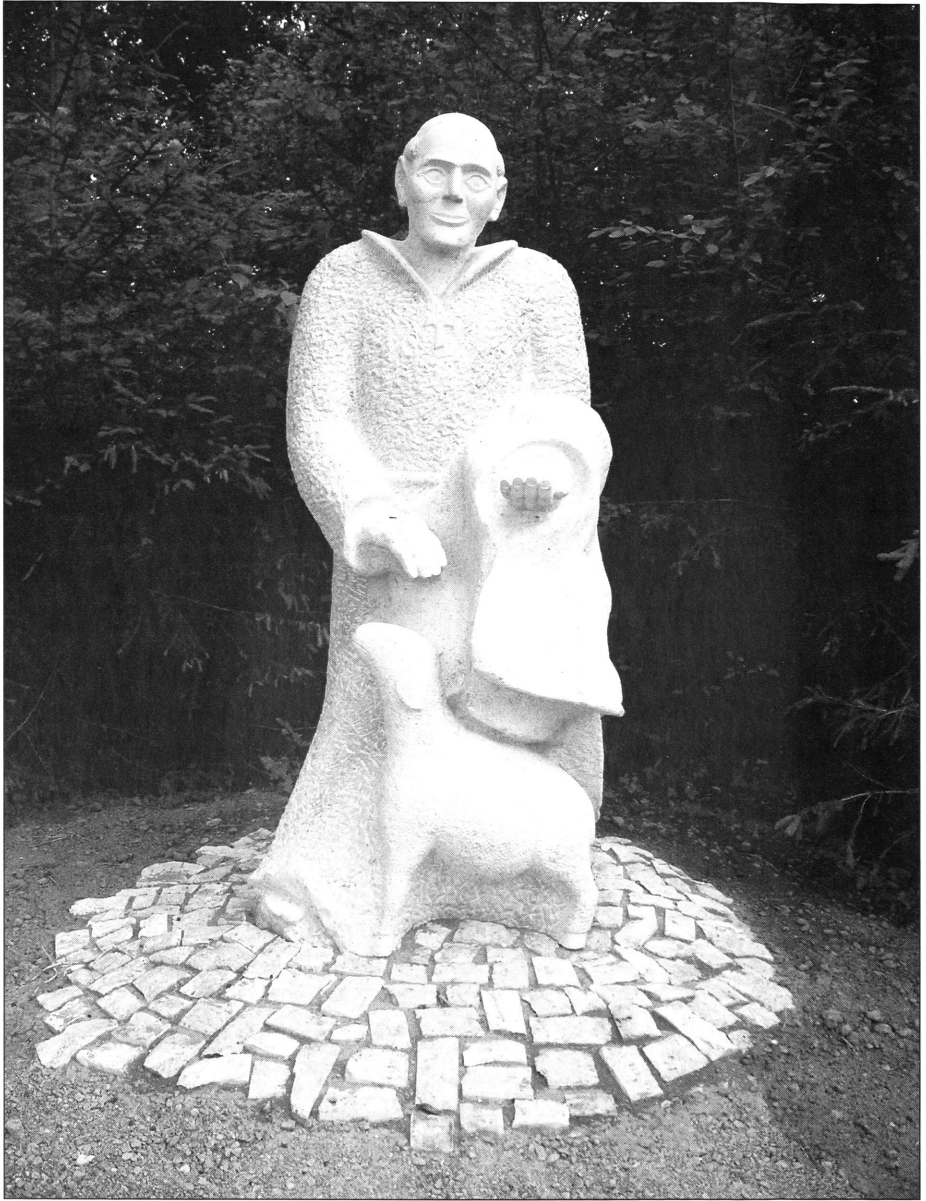
Das Leben, Denken und Wirken des Heiligen Franziskus dient dabei als Leitfaden für die Gesamtwegeführung. Chronologisch einleuchtend befasst sich dabei der erste Teil des Weges von der Pfarrkirche Hainsacker aus beginnend mit dem Lebensweg des Franz von Assisi. Später dann gehen die Darstellungen auf das Lebensgefühl dieses bedeutenden Mannes über.



Friedenskreuz, Klaus und Karl Baumer bei der Fertigstellung

Pfarrer Gerl hat Glück, zu all seinen Gedanken und Ideen zusätzlich die richtigen Künstler und Berater im Markt selbst oder in unmittelbarer Umgebung zu finden. Auch die Spendenfreudigkeit der Lappersdorfer Bürger/innen und die finanzielle Unterstützung des Marktes Lappersdorf und des Bischöflichen Ordinariats tragen dazu bei, künstlerisch wertvoll und anspruchsvoll zu planen. So fügen sich in relativ kurzer Zeit zu den bereits bekannten Flurdenkmälern faszinierende Kunstwerke in die Wegeführung mit ein.

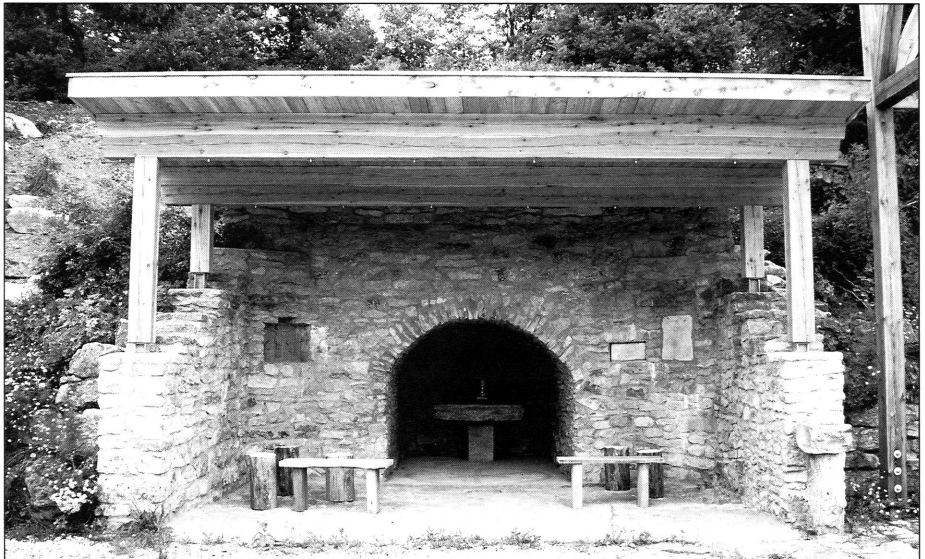
Den gelungenen Abschluss bildet ein hochwertig gestaltetes Begleitbuch zum Besinnungsweg², das Pfarrer Roman Gerl rechtzeitig zur Einweihungsfeier am 9. Juli 2005 der Öffentlichkeit vorstellen konnte. Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller aus Regensburg weihte den Weg. Um 14:00 Uhr versammelten sich alle Interessierten auf dem Kirchplatz zu einer kleinen Feier, um dann in Form einer Prozession zur Station „Franz von Assisi – der (Mit-)Leidende“ zu ziehen. Die Veranstaltung endete an diesem Ort mit seiner herrlichen Aussicht ins Donautal und einem kleinen Umtrunk.



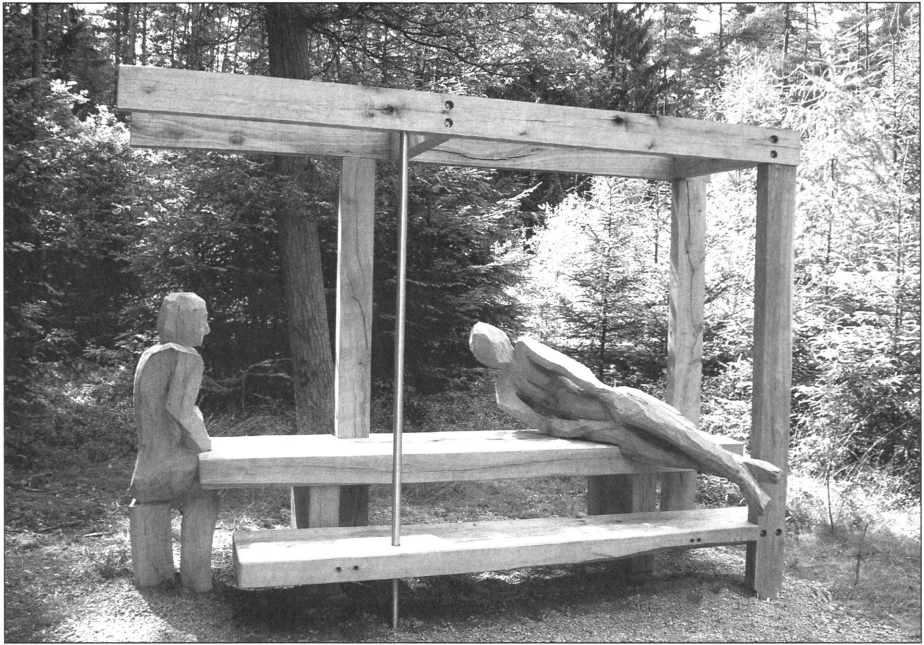
Franziskus und die Lämmlein



Franz von Assisi – Es begann mit einem Kuss



Flüe-Kapelle (Auburger)



Franz von Assisi – Der Playboy von Assisi

Die Themen des Besinnungsweges:

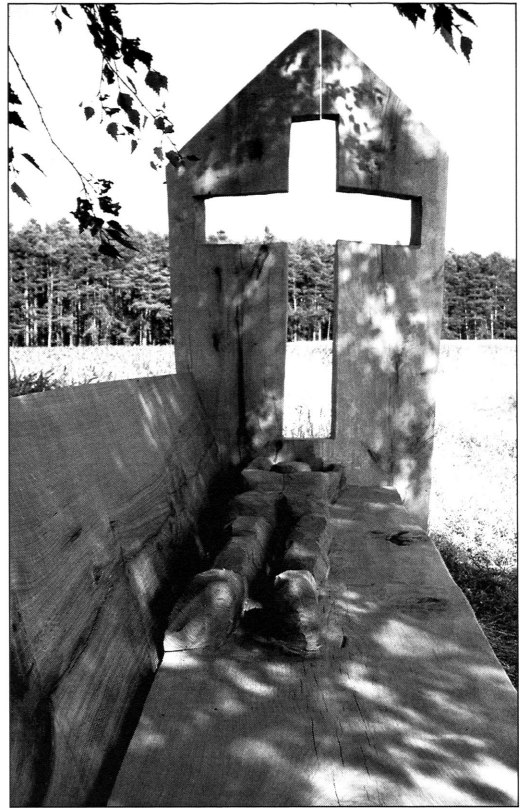
Franz von Assisi

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Leben aus der Eucharistie 2. Leben unter dem Kreuz 3. Der Playboy von Assisi 4. Der Christusritter von Assisi 5. Es begann mit einem Kuss 6. Von Gott angeschaut und beauftragt 7. Nackt dem nackten Christus folgend 8. Entdeckung des Evangeliums | <ol style="list-style-type: none"> 9. Zärtlichkeit für Klara 10. Werkzeug des Friedens 11. Seine Liebe zu den Geschöpfen 12. Der Minnesänger 13. Der (Mit-)Leidende 14. Ein Lied für den Tod 15. Der Barmherzige 16. Leben braucht Segen |
|---|--|

Das Begleitbuch zum „Besinnungsweg Hainsacker“² gibt es im Pfarramt⁴ zum Preis von 5 Euro. Dort wird auch ein kleines Faltblatt (für den ersten Überblick) kostenlos angeboten.

Die Handwerker und Künstler:

Schnitzer Eduard Niebler, Schmiedemeister Karl Baumer mit seinem Sohn Klaus, Bildhauermeister Wolf-Dietrich Karl und Ralf Wunderlich, Glasmalermeister Roland Frank, Zimmerermeister Karl Rödl, Holzkünstler Willi Hengge, die OGVs Hainsacker und Lorenzen, Pfadfinderschaft Hainsacker.



Franz von Assisi – Nackt dem nackten Christus folgen

Symbolisierung des Sonnengesangs durch Stehlen, Pfadfinder Hainsacker

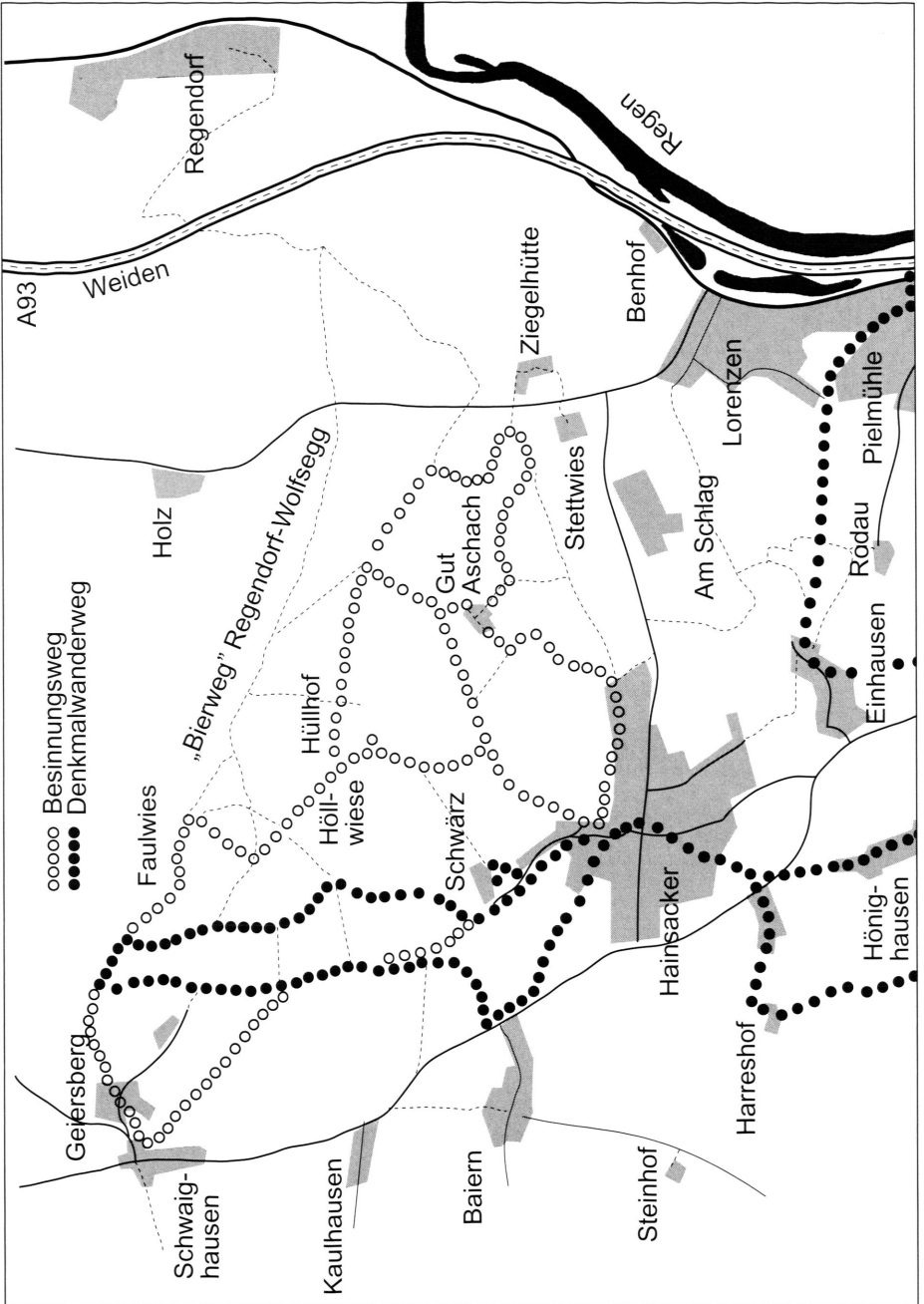


Franz von Assisi – Der (Mit-)Leidende

Literatur und Adressen:

- ¹ „Denkmalwanderweg Lappersdorf 2000“, Neuauflage, Bernhard Frahsek, Markt Lappersdorf, 2000
- ² „Franz von Assisi“, Begleitbuch zum Besinnungsweg Hainsacker, Kath. Pfarramt Hainsacker, Lappersdorf 2005
- ³ „Lappersdorf – hier lebe ich“, Michael Jaumann und Angelika Lukesch, Heimatserie der Mittelbayerischen Zeitung Regensburg, 20.6.–2.7.2005
- ⁴ Kath Pfarramt Hainsacker, Pfarrstraße 11, 93138 Lappersdorf
Tel.: (0941) 8 07 21; Fax: (0941) 8 09 81
E-Mail: st.-aegidius.hainsacker@kirche-bayern.de
Internet: www.pfarrei-hainsacker.de

Alle Fotos und Zeichnungen: Bernhard Frahsek
Tafel (Markierung des Besinnungsweges), Zeichnung: Feiler



Wegeskizze: Besinnungsweg Hainsacker und Denkmalwanderweg Lappersdorf

Eine übersehene Inschrift am Regensburger Dom

Der Quader mit der Inschrift befindet sich genau an der Nordostecke des Doms im Sockel, knapp außerhalb des Gittertors zum Höfchen zwischen Sakristei und Kapitelhaus.

Die untere Kante liegt nur 20 cm über dem Boden, so dass die Buchstaben besonders starker Verwitterung durch Spritzwasser ausgesetzt sind. Dafür sind sie aber sehr gut erhalten. Der Stein ist also vermutlich erst in Zweitverwendung an die jetzige Stelle versetzt worden. Dabei wurde er so behauen, dass die 1. Zeile der Inschrift bis auf ganz geringe Reste verlorenging.

Maße des Steins: Länge 92 cm, Höhe 30 cm, Dicke 37 cm.

Buchstabenhöhe: 4–5 cm.

Schrifttyp: spätgotische Minuskeln mit Großbuchstaben, eingehauen.

Schriftträger: Kalkstein

Der lesbare Text hat folgenden Wortlaut¹:

*hono(rabilis) · d(omi)n(us) · Gervinus Redlinge[r]
Sumissari(us) h(uius) eccl(es)ie Rat(isbonensis) G(ervinus) ·
in deo uiuat*

Das ist auf deutsch:

*..der ehrbare Herr Gerwin Redlinger,
Submissar dieser Regensburger Kirche. Gerwin
möge in Gott leben!*

Es handelt sich also um eine Grabschrift. Die Angabe des Todesjahrs ist verloren, doch weist der Charakter der Schrift am ehesten auf die Zeit um 1500.

Mit „dieser Regensburger Kirche“ sind Bischof und Domkapitel gemeint. Dazu passt die Bezeichnung des Verstorbenen als „Submissar“; denn dieser Titel bedeutet den Stellvertreter eines adeligen Domkapitulars, der vor allem dessen liturgische Verpflichtungen übernahm und dafür von ihm besoldet wurde.

Der Stein stammt vermutlich aus dem Bereich des Domfriedhofs, vielleicht von der im 19. Jahrhundert abgerissenen Vorhalle der ehemaligen Dompfarrkirche St. Ulrich (jetzt Diözesanmuseum).

Den Namen Gerwin Redlinger habe ich weder in den Registerbänden zu den Verhandlungen des Historischen Vereins noch bei Th. Ries (Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg; maschinenschriftliche Bände im Bischöflichen Zentralarchiv) finden können.

¹ Aufgelöste Abkürzungen in runden Klammern, ergänzte Buchstaben in eckigen Klammern.

Kapelle Nikolaus und Dorothea von Flüe in Schwaighausen

(Markt Lappersdorf, Lkr. Regensburg)

Geschichtliches zur Schwaighau- ser Kapelle

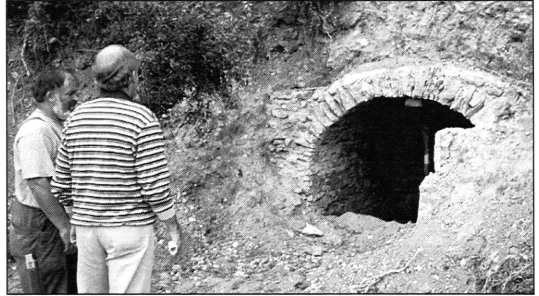
Im Jahre 1887 beantragten 21 Hausbesitzer aus Schwaighausen und Geiersberg den Bau einer Kapelle mit Türmchen zur Privatandacht. Der Kapellenturm diente als Andachtskapelle und beim Tod eines Anwohners wurde die Sterbeglocke geläutet. Auch begleitete das Geläut der beiden Glocken jährlich die Pilger aus Burglengenfeld, die auf ihrer Wallfahrt durch den Ort zogen. Bedingt durch einen Besitzerwechsel gab es dann ab 1997 immer wieder Probleme mit dem Zugangsrecht und der Haftung beim Betreten des Schwaighausener Turmes. 1999 spitzten sich die Probleme immer mehr zu und somit unterblieb das Läuten.

Als im Jahre 2000 der damalige Besitzer signalisierte, die große Glocke verkaufen zu wollen, erwarb sie die Familie Auburger. Diese ist nun bereits zum zweiten Mal im Familienbesitz, da ein Vorfahr sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts für den Schwaighausener Turm stiftete.

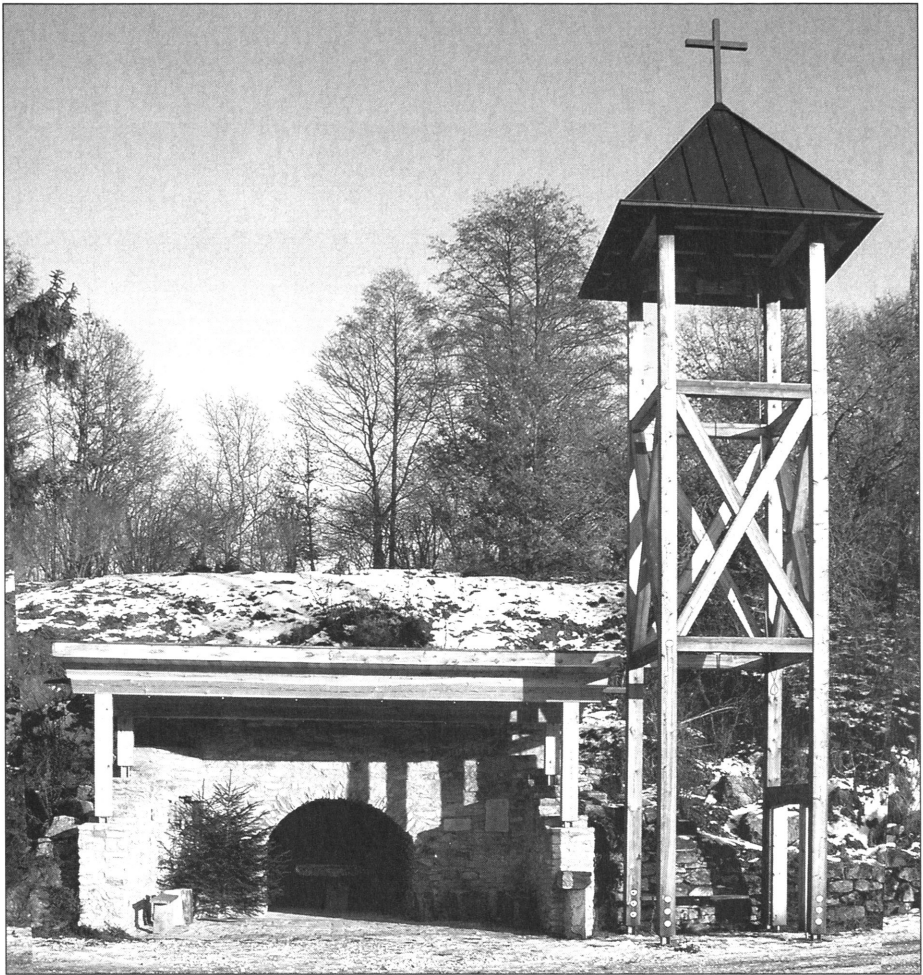
Ehemaliger Kartoffelkeller als Grotte

Es entstand die Idee, eine Hofkapelle zu bauen. Sie sollte für jeden zugänglich sein und die neue Glocke in einem entsprechenden Turm beheimaten. Auch konnte wieder geläutet werden, so wie es in Schwaighausen und Geiersberg der Brauch war.

Ein Erdkeller in Schwaighausen, am ehemaligen Kirchweg nach Hainsacker, nur ca. 100 m vom Hof der Familie Auburger entfernt, eignete sich für diesen meditativen Ort. Heimatpfleger Bernhard Frahsek, Herbert Dechant und die Familie Auburger entwickelten einen Plan für eine Grotte, die im ehemaligen Kartoffelkeller entstehen sollte, mit einem Andachtsraum davor und seitlich versetzt einem Glockenturm. Dieser Plan wurde im Frühjahr 2001 vom Landratsamt Regensburg zur Bauausführung genehmigt.



Hans Auburger und Bernhard Frahsek vor dem ehemaligen Kartoffelkeller.



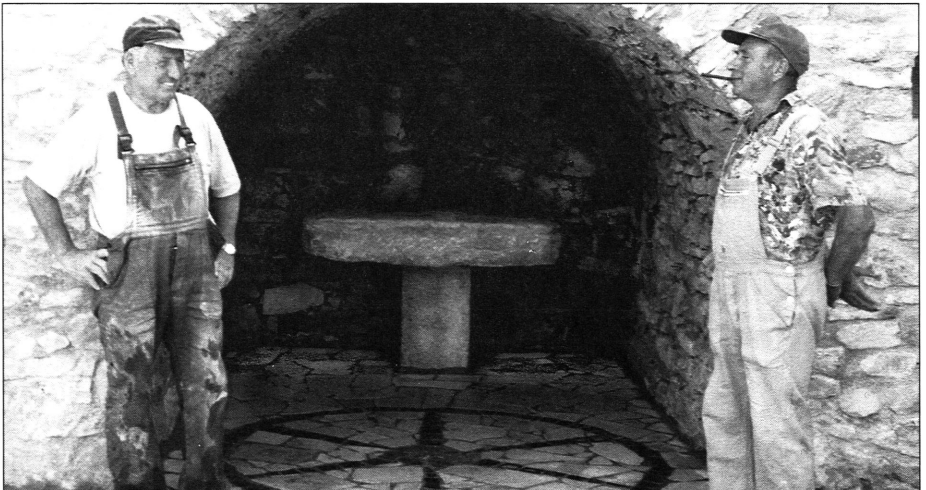
Fertige Kapelle

Bau der Kapelle Klaus und Dorothea von Flüe

Im August 2001 wurden die Fundamente für den Turm und den Andachtsraum ausgehoben und betoniert. Der ehemalige Kartoffelkeller wurde in mühevoller Kleinarbeit freigelegt und durch Anbringen von Betonriegeln in seiner Stabilität gesichert. Die Umfassungsmauern des Andachtsraums sollten mit Bruchsteinen aus der Gegend erstellt werden, sodass eine Sammlung unzähliger Steine aus den angrenzenden Feldern und Fluren entstand. Im Frühjahr 2002 begannen Hans Straubinger, Josef Gleißl, Albert Stiegler und die Familie Auburger mit dem Bau des Andachtsraumes. Man muss schon ein geübtes Auge und hervorragendes handwerkliches Können haben, um ein solches Bruchsteinmauerwerk entstehen zu lassen. Nur wenige beherrschen noch die-



Baustelle (v.l. Hans Straubinger, Albert Stiegler, Hans Auburger)



Hans Straubinger und Albert Stiegler vor der Grotte (ehemaliger Kartoffelkeller)

ses alte Handwerk. Neben den baumeisterlichen Tätigkeiten waren bereits die Zimmerer an der Arbeit. Karl Rödl, Zimmermeister von Oppersdorf, erstellte den Glockenturm aus Lärchenholz. Er wurde in der Werkstatt vormontiert und am 20.9.2002 aufgestellt. Pfarrer Roman Gerl aus Hainsacker weihte bei strahlend blauem Himmel die Glocke. Anschließend wurde das Turmdach mit Kupferblech von Peter Sattler einge-

deckt. Josef Gleißl fertigte aus Profilrohren ein 125 x 60 cm großes Kreuz. Es ziert die Spitze des Glockenturmes.

Im Frühjahr und Sommer 2003 wurden die Pflasterarbeiten im Bereich der Grotte, des Turmes und des Andachtsraumes von Hans Straubinger und Albert Stiegler erstellt. Es wurde hier bereits auf das Patronat der Kapelle, Nikolaus und Dorothea von Flüe, Bezug genommen. Das bekannte Meditationsrad „Aus der Mitte leben“ entstand im

Eingangsbereich der Grotte als Bodenrelief. Die Steine stammen aus der Ranft, dem schweizerischen Gebirgsfluss bei der Wirkungsstätte des Heiligen Klaus, die die Familie Auburger von einer Fahrt mitbrachten. Im Bereich des Turmes, der Franz von Assisi geweiht ist, wurde der Sonnengesang symbolisch nachempfunden. Die meisten Steine dazu stammen aus Assisi. Die Steinmetzarbeiten erledigte Siegmund Baldauf. Der Turm wurde mit einem Tor mit Inschrift versehen, das auf den Bruder Tod hinweist, da eigentlich nur bei einem Todesfall geläutet wird. Das Tor wurde von der Schreinerei Braun und die Schnitzereien von Eduard Niebler angefertigt.

Grundsteinlegung und Einweihung der Kapelle

Nach diesen Vorbereitungen wurde am 28.9.2003 die offizielle Grundsteinlegung gefeiert. Den Festgottesdienst gestaltete Pfarrer Roman Gerl gemeinsam mit dem Jugendsingkreis Lappersdorf. Der Grundstein wurde gesegnet und von Hans Straubinger eingemauert.

Im Frühjahr 2005 erstellte die Zimmerei Rödl das Dach über dem Andachtsraum. Durch eine Begrünung des Daches fügt es sich harmonisch in die Umgebung ein. Nun konnten die letzten Mauerarbeiten erstellt werden und das Werk fand seinen Abschluss.



Pfarrer Roman Gerl bei der Glockenweihe



Frau Stiegler beim Läuten



Pfarrer Roman Gerl, Monika Auburger und Hans Auburger bei der Grundsteinlegung



Das begrünte Dach des Andachtsraumes

Ernst Gubernath

Die Goldhof-Kapelle in Bruck

(Lkr. Schwandorf)

Folgender Beitrag ist eine Ergänzung des Berichtes „Die Goldhof-Kapelle“ in den BFO, 26. Jahrgang (2003), Seite 84.

Eigentlich ist die Kapelle unter drei Namen bekannt. Der Name „Goldhof-Kapelle“ wurde abgeleitet von dem Anwesen „Goldhof“, dessen Besitzer das Bauwerk 1934 errichten ließ. Weil auf diesem Hof eine große Pferdezucht betrieben wurde, hat man die Kapelle dem hl. Leonhard, dem Schutzpatron der Haustiere und der Pferde, geweiht. So entwickelte sich der zweite Name „Leonhardi-Kapelle“. Nach dem Namen des Erbauers wurde die Kapelle gelegentlich auch „Meisl-Kapelle“ genannt.

Ursprünglich sollte das Bauwerk dem totalen Verfall überlassen oder gar abgerissen werden, bis sich schließlich interessierte Bürger und der AFO bemühten, dieses schöne Kleinod zu retten.

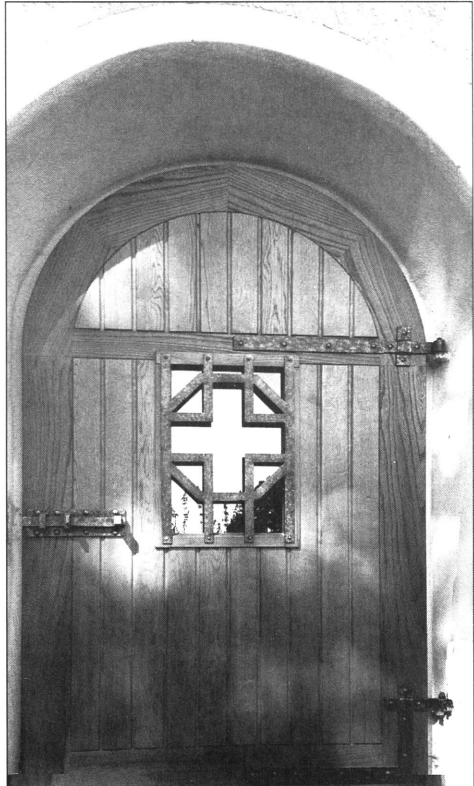
So wurde in einer Bürgerversammlung am 4. Februar 2003 beschlossen, dass das Bauwerk nicht abgerissen, aber auch nicht restauriert wird. Nur der Verfall sollte gestoppt werden. Die Marktgemeinde versprach dazu die Unterstützung mit einem Beitrag von 5000,- EUR. Auch der AFO beteiligte sich finanziell mit einem Zuschuss von 500,- EUR.

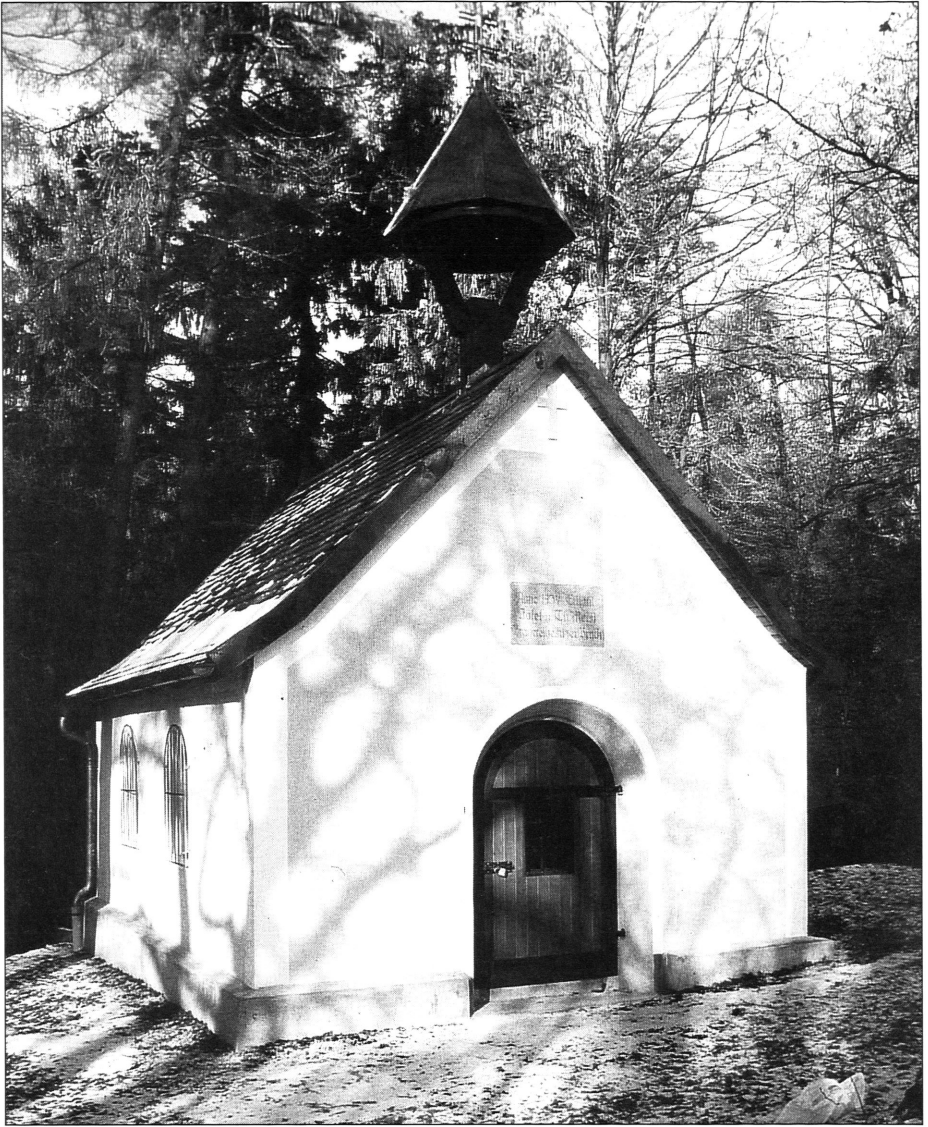
Nun nahm der weitere Verlauf aber eine ganz andere Wendung:

Viele freiwillige Arbeiter und Spender verhalfen der Kapelle zu einem neuen Aussehen.

So gingen vor allem die Brucker Reservistengemeinschaft und weitere Helfer ans Werk und begannen mit der Restaurierung bzw. Renovierung.

Die heimische Wirtschaft war auch bereit, die zahlreichen Helfer mit Sachspenden zu ihrer freiwilligen Tätigkeit bei der Renovierung zu unterstützen. So stellte Helmut Lehmer das Baumaterial für den





Holz- und Metallbereich kostenlos zur Verfügung. Das Gerüst kam von der Firma Wenisch und für die neue Bodenplatte sorgten die Firma Hemmerlein und die Firma TBG. Die Firma Luft spendierte die Metalle für Beschläge und Fenstergitter. Um das leibliche Wohl der unermüdlichen Helfer kümmerten sich der Getränkemarkt Jürgen Seebauer und die Metzgerei Franz Gleixner.



Unter der Leitung von Baumeister Wolfgang Frank wurde der Bereich um die Kapelle hergerichtet, der Putz abgeschlagen und der Dachstuhl erneuert. Zur Stabilisierung der Wände wurde eine so genannte „schwebende Sohle“ mittels Quellschlamm verankert. Der Glockenturm wurde von Franz Lanzl aus Stadl aus Holz neu gebaut und mit einer Kupfereindeckung verschlagen. Die Fenster wurden mit Schutzgittern versehen und eine neue Türe aus Eichen- und Ulmenholz gesetzt.

Diese Arbeit vollbrachte unentgeltlich der Schreiner Josef Janka mit seinen Söhnen nach einem Entwurf von Max Eckert sen.

Damit ist der Innenbereich geschützt. Josef Jehl sorgt für eine Glocke, die noch im Glockenturm installiert werden soll. Einige Bänke konnten gerettet werden und werden zurzeit in der Wallfahrtskirche „St. Sebastian“ untergebracht. Max Eckert sen. arbeitet noch an der Erneuerung des Altartisches.

Für die Koordinierung der Arbeitseinsätze war Eduard Windl zuständig, der auch für weitere Anfragen zur Verfügung steht (Tel. 09434/ 1229).

Endgültige Arbeiten an der Restaurierung der Gemälde stehen noch aus. Es mangelt an Geld. Die Einweihung wurde in das Jahr 2006 verschoben.

Quellen:

Eduard Windl, Koordinator der Arbeiten, Marktgemeinde Bruck
Max Eckert sen., Maurer und freiwilliger Helfer, Marktgemeinde Bruck
Mittelbayerische Zeitung vom 6.12.2004



Manfred Witt

Der Bildstock am Johannisberg

(Freudenberg, Lkr. Amberg)

Standort: Auf dem Weg zur Johannisberg-Kirche in der Gemeinde Freudenberg oberhalb der 3 Kreuze am Waldrand mit Blick auf Freudenberg und Wutschdorf wurde nach einem Entwurf von Architekt Rudolf Stepper ein Bildstock errichtet.

Ausführung: Grundplatte, Fuß mit abgeschrägten Ecken, oberer Teil mit Abschrägung zum Fuß aus Fertigbetonteilen. Oberflächen mit Putz, altdeutsch verrieben und weiß gestrichen.

Die Fertigbetonausführung, die wegen des Putzes unauffällig ist, wurde gewählt, da nur weit entfernt Strom und Wasser zur Verfügung standen.

Der Holzdachstuhl als Zeltdach wurde mit Holzschindeln eingedeckt, Abdeckung mit Spitze aus Kupferblech.

Der quadratische Baukörper mit einer Grundrissfläche von 1,00 x 1,00 m hat eine Gesamthöhe von 2,70 m.

Im oberen Bildstockteil befindet sich an jeder Seite eine Rundbogennische.

Die drei eingesetzten Bilder und die Schrifttafel hat der Kirchenmalermeister Johann Geitner aus Prönsdorf auf Alu-Platten gemalt. Die Bilder zeigen die Mariahilfbergkirche in Amberg, die Kirche Wutschdorf und die Kirche Freudenberg, jeweils mit dem Kirchenpatron.

Die massive und geduckte Form des Bildstockes ist dem Oberpfälzer Baustil angeleglichen.

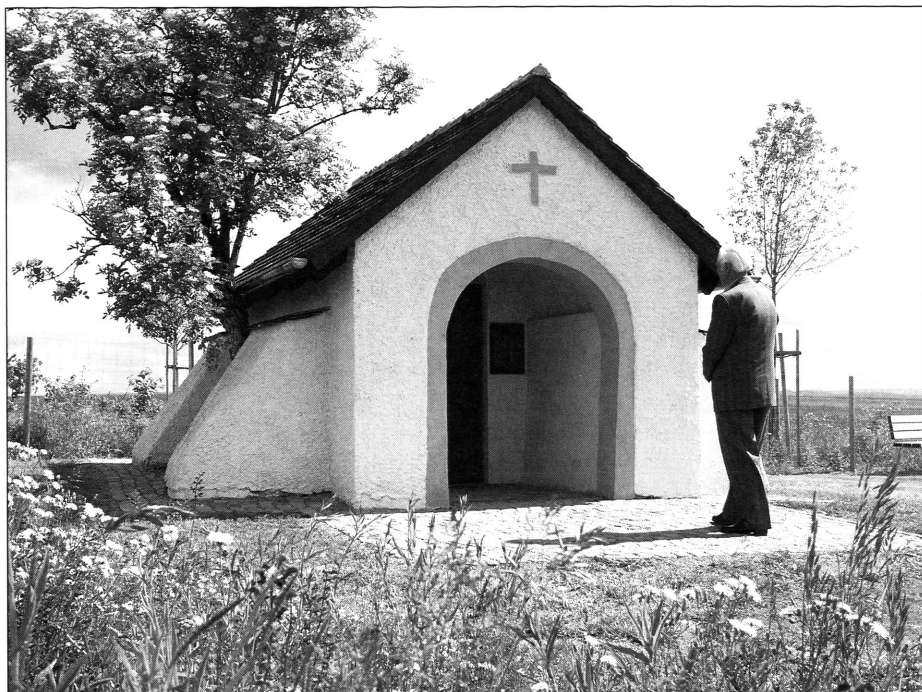
Anlass der Errichtung: Der Bildstock wurde 1981 anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Sektion Amberg des Bayerischen Waldvereins errichtet.

Mögen viele Wanderer an diesem Bildstock innehalten und Gott für unsere wunderschöne Heimat danken.



Bernhard Frahsek

Stein, Holz und Metall finden zueinander: Erinnerungssäule bei der Tannerl-Kapelle (Markt Lappersdorf, Landkreis Regensburg)



Die Lappersdorfer Tannerlkapelle mit der neu angelegten Blumenwiese, angesät von Lappersdorfer Schülern.

Die Vorgeschichte: Die *Mittelbayerische Zeitung* brachte in einer Schlagzeile vom November 2002 zum Ausdruck, was bei allen Denkmalwanderern schon längst Wunsch war: „Bann ist gebrochen: Wanderer dürfen zum Tannerl pilgern.“

Zweimal gab es nämlich früher einen Skandal um die Tannerl-Kapelle: 1817/18 nach dem Diebstahl des Marienbildes und in den 80er Jahren, als sich der damalige Besitzer weigerte, den Zugang zur Kapelle freizugeben.

Doch seit 2003 ist durch die Initiative des Lappersdorfer Bürgermeisters Erich Dollinger die Tannerl-Kapelle wieder begehbar. Näheres zur Geschichte und zu dieser Aktion im Band 2003 der BFO.



Abschlussfeier für die Aktion „Feldgehölz beim Tannerl“; Bürgermeister Erich Dollinger und Heimatpfleger Bernhard Frahsek mit den Schülern der Volksschule Lappersdorf.



Blick nach Osten, bei klarem Wetter bis zur Wallfahrtskirche auf dem Bogenberg.

Die Begrünung: Seitdem gibt es nur noch Positives zu berichten. Der Erwerb einer Ausgleichsfläche von ca. 2000 m² durch den Markt Lappersdorf eröffnete die Möglichkeit, Natur und Kultur miteinander zu verbinden. Die Landschaftsarchitekten Wild & Schreiner erhielten den Auftrag einer Feldgehölzpflanzung für das Umfeld der Kapelle. Ausschließlich einheimische Gehölze wie Holzbirne, Mehlbeere, Stieleiche, Linde, Feldahorn, Pfaffenhütchen, Liguster, Heckenrose, Wolliger Schneeball, Hartriegel, Schlehdorn, Weißdorn, Heckenkirsche und Holunder kamen in den Pflanzplan. Man versuchte, möglichst viele Institutionen einzubinden. Bürgermeister Erich Dollinger als Initiator und Ortsheimatpfleger Bernhard Frahsek als Koordinator gelang es, folgende Beteiligte für eine Pflanzaktion zu aktivieren:



Wegweiser des Denkmalwanderweges Lappersdorf zur Kapelle

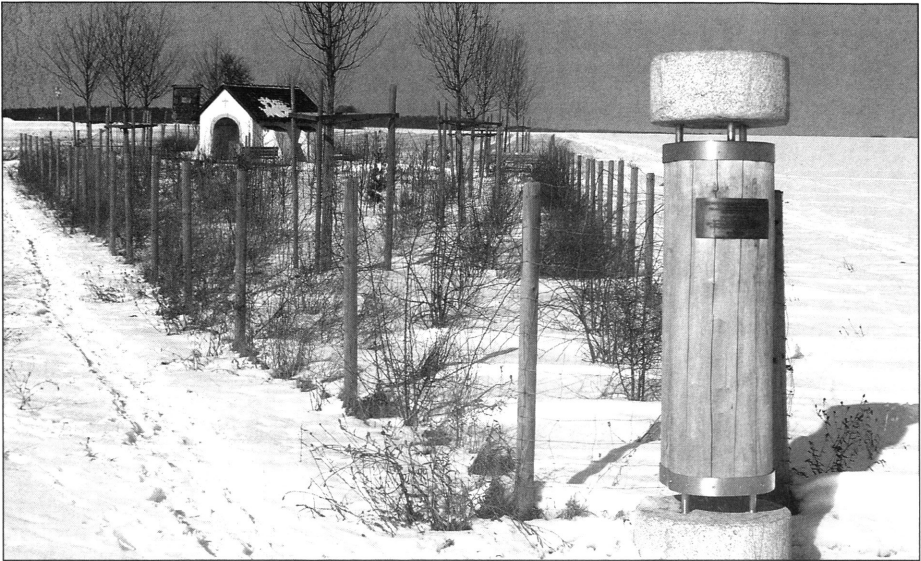
- OGV Lappersdorf (Vors. Karlheinz Thür), OGV Kareth (Vors. Ulrich Boin), KSV Lappersdorf (Vors. Heinz Beer) mit zusammen 18 ehrenamtlichen Helfern,
- 3 Klassen der Volksschule Lappersdorf mit über 70 Kindern beim Pflanzen,
- 2 Klassen mit über 50 Kindern beim Ansäen des Feldgehölzsaums und
- Bauhof Lappersdorf mit dem schweren Gerät.

Damit ist nicht nur die Kapelle reizvoll in die Landschaft eingebunden und schon von Weitem optisch aufgewertet, auch Flora und Fauna bekommen für die nächsten Jahrzehnte ein neues Biotop. Ebenso der daran vorbeiführende Lappersdorfer Denkmalwanderweg, der um eine Begehung und Attraktion reicher wurde, konnte man doch das „Tannerl“ – einsam im Feld stehend – bisher nur aus der Ferne bewundern.

Das Denkmal: Der Erfolg dieser Aktion und die Teilnahme von weit über 100 Personen waren der Anlass, eine moderne Erinnerungssäule zu planen. Heimatpfleger Bernhard Frahsek zeichnete erste Entwürfe, und man entschied sich dann für eine etwas ungewöhnliche, spannungsgeladene Kombination aus drei Materialien: Kalkstein, Stahl und Holz.

- Kalkstein, weil dies der Stein der Umgebung ist,
- Holz, weil hier früher ein Wald stand, wie es der Name „Tannerl“ erahnen lässt,
- Stahl, weil dies einer der Werkstoffe unserer Zeit ist, der dies alles verbindet.

Die drei ortsansässigen Handwerksbetriebe Baumer, Birkenseer und Rödl gestalteten die Säule, deren Inschrift-Tafel an die Geschichte und alle Beteiligten erinnert:



Erinnerungssäule, Feldgehölz und Tannerkapelle

*1650 Marienbild an einer Tanne * 1713 Bau der Pestkapelle
1981 Rettung der Tannerl-Kapelle * 2004 Grunderwerb und
Pflanzung des Feldgehölzes durch den Markt Lappersdorf*

Beteiligte und Patenvereine:

*AFO Regensburg, Landwirt Wittmann/Kager,
OGV Lappersdorf, OGV Kareth, Volksschule Lappersdorf,
KSV Lappersdorf, KSRK Hainsacker, KSRK Kareth*

für Kultur und Natur

Im Juni 2005 fand dann dieses einzigartige Gemeinschaftswerk mit einer Feier seinen Abschluss. Inmitten der Blumen, vor dem Feldgehölz und der Erinnerungssäule versammelten sich alle Beteiligten, um sich noch einmal auf die Geschichte dieses einstigen Wallfahrtsortes und die gemeinsamen Arbeitseinsätze zu besinnen. Gleichzeitig konnte man von diesem über 400 Meter hoch gelegenen Aussichtspunkt den Panoramablick auf Regensburg genießen, bei schönem Wetter und klarer Sicht sogar den Fernblick zum über 50 km entfernten Bogenberg mit seiner Wallfahrtskirche.

Aufnahmen: Seite 109 und 110 oben: Michael Jaumann, Mittelbayerische Zeitung –
übrige Bilder vom Verfasser

Ludwig Heinisch

Janus und Jura Neuer Brunnen in den Amberger Jurawerkstätten für Behinderte e. V. eingeweiht

*Orbis quidquid habet, **Ianus** quas finxerat artes,
Anselmi¹ Doctis est data palma libris.²*

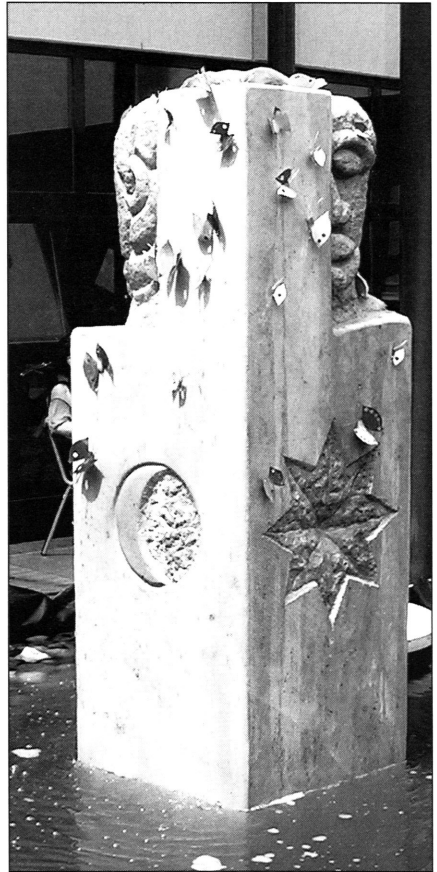
*Alles, was Erdenrund birgt, für die Künste, die **Janus** ersonnen,
Anselms gelehrtem Werk Siegespalm' ist verliehn.³*

1. Die Amberger Brunnen

Am 2. September 2005 wurde im Rahmen eines kleinen Brunnenfestes im Innenhof der Betriebsstätten für Behinderte e. V., auch Jura-Werkstätten genannt, in der Hans-Thoma-Straße 34 ein neuer Brunnen eingeweiht. Als kleiner Brunnen zählt er zu der Anzahl größerer und kleinerer „Wasserkünste“, die die Stadt Amberg aufzuweisen hat, und zu denen u. a. die großen Springbrunnen auf dem Hindenburg- und Maxplatz sowie der Hochzeitsbrunnen auf dem Marktplatz⁴, ferner der sog. „Olympia-Brunnen“⁵ auf dem Gelände des beruflichen Ausbildungszentrums in der Raigeringer Straße 27, der „Schweinchenbrunnen“ auf dem Viehmarkt, der „Osterbrunnen“ im Eichforstgässchen und der „Kartoffelbrunnen“ im Hof des städtischen Verwaltungsgebäudes am Hallplatz gehören.

2. Die Antike als Vorbild

Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Amberger **Jurawerkstätten** einen **Janusbrunnen** mit dem Konterfei dieses antiken Gottes erhalten haben. Der spielerische Umgang mit der Redefigur **Alliteration** (Stabreim), auch aus germanischer Dichtung bekannt (Richard Wagner: „Winterstürme wichen dem Wonne-**mond**“), mag hier eine Rolle gespielt haben.



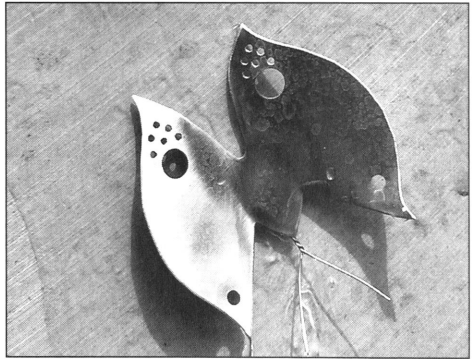
Der Gott Janus ist einer der ältesten und rätselhaftesten Götter der römischen Religionsgeschichte. Wie auf vielen Gebieten im Staat und in der Religion waren auch hier die **Etrusker** Vorläufer der Römer, die später ihre Beherrscher wurden: Sie (die Etrusker) bildeten den doppelköpfigen Gott Aní auf Münzen ab⁶.

Die Deutung des römischen Gottes Janus und sein Geltungsbereich bleiben bis heute unter den Gelehrten umstritten. Eines steht wohl fest: Er gehört zu den einheimischen Gottheiten und hat nichts mit der späteren Übernahme des griechischen Götterhimmels durch die Römer (z. B. Zeus – Jupiter, Hera – Juno usw.) zu tun.

Janus soll sich nach der römischen Legende als einer der Urkönige Italiens (Verg. Aen. VII, 180) auf dem nach ihm benannten Hügel Janiculus oder Janiculum (Verg. Aen. VIII, 357) auf dem rechten Tiberufer in Rom (heute Trastevere mit dem Vatikan) niedergelassen und von dort aus auf einer Burg regiert haben. Er nahm den von seinem eigenen Sohn vertriebenen Saturnus (= griech. Kronos)⁷ freundlich auf, der sich auf dem gegenüberliegenden kapitolinischen Hügel (auf dem linken Tiberufer) einrichtete, und Rom erlebte unter diesen beiden Herrschern sein „goldenes Zeitalter“ (Verg. Ekl. IV, 6: „Saturnia regna“).

Zugleich ist es aber auch Janus, der, vergleichbar dem griechischen „protos heures“ (erster Erfinder)⁸, der z. B. den Gebrauch der Münzen und der Schiffe erfunden hat (vgl. unser Motto): Daher prägten die Römer als eines der ersten Geldstücke den sog. Libralas (= 1 Pfund As) mit dem Januskopf auf der einen und einem Schiffsvorderteil (Bug) auf der anderen⁹. Er führte bei der vorher rohen Urbevölkerung, den Aboriginern¹⁰, Ackerbau, Gesetzgebung und geschlossene Siedlungen, d. h. die Zivilisation ein¹¹.

Die Etymologie des Namens „Janus“ wird mit der idg. Wurzel ya- „gehen“ in Zusammenhang gebracht (vgl. altind. yati „geht“), aber auch diese Auffassung ist umstritten;



„**Janus**“ bedeutet „gedeckter Gang“; der bekannteste dieser „Durchgänge“ war das an der Nordostecke des Forum Romanum gelegene Doppeltor des Janus Quirinus, das die Funktion eines Janustempels hatte, der im Kriege geöffnet war und in Friedenszeiten geschlossen blieb.

Numa Pompilius, der zweite sagenhafte König Roms nach Romulus, soll den Janusbogen als „index pacis bellique“ (= Kennzeichen des Friedens und Krieges; Liv. I 19,2) gestiftet haben, und Kaiser Augustus konnte sich in seinem Tatenbericht, dem sog. „**Monumentum Ancyranum**“, einer im Jahre 1555 im heute türkischen Ankara aufgefundenen Abschrift seiner in hohem Alter abgefassten „Autobiographie“, rühmen, der Janustempel sei während der ganzen römischen Geschichte **vor** ihm nur **zweimal**, unter seiner Herrschaft aber **dreimal** geschlossen gewesen¹².

Man hat sich natürlich frühzeitig darüber Gedanken gemacht, welchen Sinn die Öffnung des Janusbogens zu Kriegszeiten bzw. seine Schließung im Frieden gehabt haben könnte, und folgende Deutung ist schon zur Zeit des Kaisers Augustus (31 v. bis 14. n. Chr.) als plausibel erschienen:

Der römische Dichter **Ovid** deutet in seinem römischen Festkalender, den Fasti I 279 f., den Ritus so, dass das Tor im Kriege geöffnet ist, damit das Heer aus- und einziehen könne, im Frieden geschlossen, damit dieser (Pax) die Stadt nicht verlasse.

Der doppelköpfig dargestellte Gott Janus wurde später zum Beschützer aller Anfänge, jedoch ist trotz seiner etymologischen Verwandtschaft mit den Wörtern „ianua = Haustüre“ und „ianitor = Türhüter“ bei ihm kein Bezug zu einer Funktion als Schutzgott des Hauseingangs¹³ nachzuweisen. Sein Kult blieb auf Rom beschränkt. Sein Doppelkopf scheint – wie es später bei der Amberger Plastik zu erkennen sein wird – in die Vergangenheit und in die Zukunft zu blicken.

Im staatlichen und privaten Bereich dominiert Janus die Anfänge jeglicher Art. Er wurde von allen Göttern als erster angerufen, sogar noch vor Jupiter, dem Göttervater. Der Neujahrstag und alle Monatsersten (die Kalenden; daher dt. „Kalender“!) waren ihm geweiht, der Monat Januar hat von ihm seinen Namen (obwohl das römische Jahr bis 153 v. Chr. am 1. März begann). Der Anfang sämtlicher Unternehmungen wurde unter seinen Schutz gestellt: die erste Tagesstunde (Pater Matutinus = Vater der Morgenfrühe), der Auszug ins Feld, der Amtsantritt der Konsuln (am 1. Januar), der Beginn der Aussaat und Ernte, der Antritt einer Geschäftsreise usw., ja sogar der Beginn des menschlichen Lebens (Janus Consivius = der Besäer, Bepflanzer, Macr. sat. 1,9, 15 f.).

So nimmt es nicht wunder, dass Gott Janus schließlich, wie bereits oben erwähnt, als einer der Urkönige Roms und sogar als Weltenschöpfer aufgefasst wurde.

3. Der Amberger Janusbrunnen

„Jeder Mensch ist einzigartig und unverwechselbar, daher ist es normal, verschieden zu sein.“ So lautet eine der Hauptthesen aus dem Grundsatzprogramm der Amberger Lebenshilfe e. V. Die Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung Amberg-Sulzbach ist eine Elternvereinigung.

Sie wurde auf einer Gründerversammlung am 15. März 1969 ins Leben gerufen. Bis dahin waren Behinderte sich selbst überlassen. Sie waren allein auf Familienangehörige und Sorgeberechtigte angewiesen. Die Lebenshilfe machte es sich zur Aufgabe, alle zusammenzuführen, die sich um Betreuung und Förderung geistig Behinderter kümmern. Aus den anfänglichen Provisorien wurden bald behindertengerechte Einrichtungen geschaffen, welche schulische, berufsmäßige und wohnungsgerechte Förderung ermöglichen, so auch in Amberg und Sulzbach-Rosenberg.

Die Lebenshilfe ist mit über 500 Orts- und Kreisvereinigungen in ganz Deutschland vertreten. In jedem Bundesland existiert ein Landesverband der Lebenshilfe. Die bundesweite Vertretung Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V. hat ihren Sitz in **Marburg**. In ganz Deutschland zählt die Lebenshilfe 125.000 Mitglieder.

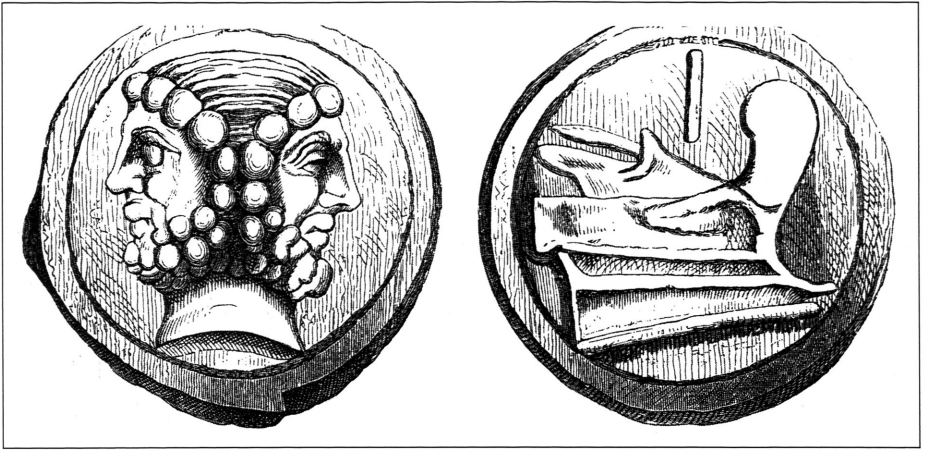
So hat auch **Hermann Stadler** seine Anstellung als **Vorrichtungsbauleiter** bei der Lebenshilfe Amberg gefunden.

Der gebürtige Amberger hat am 30.7.1960 das Licht der Welt erblickt, ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Der Maschinenbautechniker ist seit über 20 Jahren im Landkreis Amberg-Sulzbach künstlerisch aktiv als Maler, Musiker und Bildhauer mit regelmäßigen Ausstellungen und Auftritten. Sein Spektrum reicht von Arbeiten in Metall über Stein- und Holzskulpturen bis hin zur Malerei. Dort bilden das hauptsächliche Betätigungsfeld Aquarell-Acryl-Ölmalerei sowie Zeichnungen mit Bleistift und Feder. Für neue Aufträge ist er jederzeit offen.

Auch eigens entwickelte Klangspiele sind bei seinen Ausstellungen zu sehen und zu hören.

Sein bisher wichtigstes Werk hat er für seinen Arbeitgeber geschaffen. Die Idee zu dem Brunnen ging von der Werksleitung aus. Sie bestand darin, das ernste Janusthema – siehe Kapitel 2 – spielerisch aufzulockern. Der Werkstättenleiter **Reinhard Wendl** hat Hermann Stadler bei seiner Arbeit völlig freie Hand gelassen.

2,1 Tonnen wiegt der helle Block aus braunem Juramarmor aus der Eichstätter Gegend, an dem sich der Künstler in seiner Freizeit zu schaffen machte. Im Amberger Steinmetzbetrieb Claussner & Rauch hat er sich monatelang mit Flex, Presslufthammer und mit der Hand an dem schweren Felsbrocken betätigt. Vorher hatte der Bildhauer an Modellen aus Ton und Gasbeton seinen Entwurf ausprobiert. Das Ziel seines künstlerischen Schaffens ist, wie Hermann Stadler selbst betont, ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess.



Römische Münze: Libral-As, etwa 350 v. Chr. (Vorderseite: Januskopf; Rückseite: Schiffsbug, das Wappen von Rom). Janus galt als Erfinder der Münzen und Schiffe (nach Brockhaus Konversationslexikon, 12. Bd., S. 83 mit Erläuterungen)

Das Monument zeigt – wie in Kapitel 2 bereits ausführlich erörtert – den römischen Gott Janus mit seinen zwei Gesichtern. Janus sieht die **Vergangenheit** der Jurawerkstätten, er blickt aber vor allem auch in die **Zukunft** mit ihren ständig wachsenden Anforderungen und Zertifizierungen, wie sie der Werbeprospekt der Jurawerkstätten enthält.

„Er (der Doppelkopf des Janus) bedeutet aber auch, dass man Aufträge, die hereinkommen, von mehreren Seiten betrachten soll“, erläutert der Schöpfer des Brunnens den tieferen Sinn.

Von Gott Janus ist nur jeweils ein halbes Gesicht ausgearbeitet. Das ist Absicht: „Damit der Betrachter ganz herumgehen muss, um ihn zu sehen.“ (Vergleiche den Amberger Hochzeitsbrunnen auf dem Marktplatz, um den man auch herumgehen muss, um die Vollplastizität der Figuren zu sehen.¹⁴)

In der Mitte des hellen Steins entspringt der Fluss des Wassers, das die **Gegenwart** symbolisiert. Zerteilt wird die Flüssigkeit von **Schmetterlingen** aus Metall, die Hermann Stadler am Reißbrett entworfen hat, was wiederum auf den technischen Hintergrund der Jurawerkstätten hinweist. Die Behinderten durften im Rahmen eines Wettbewerbs herausfinden, wie viele Schmetterlinge der Künstler auf seinem Brunnen „versteckt“ hat. Es sind deren 51.

Das Wasser rinnt über eine Sonne, den zu- und abnehmenden Mond, um sich in einem kleinen Fischteich zu sammeln, der in der warmen Jahreszeit voller Seerosen und Goldfische ist.

Zuletzt musste der riesige Steinblock nach seiner Fertigstellung im Juni 2005 mit einem großen Autokran in den Innenhof der Amberger Jurawerkstätten gehievt werden.

Umso größer ist jetzt seit der Einweihung des Brunnens die Freude des Künstlers, der Angestellten des Betriebes und der Behinderten über das gelungene Werk.

Anmerkungen:

- ¹ Anselmus, i = Anselm Desing (1699–1772), von 1761 bis 1772 Abt des Benediktinerklosters Enseldorf.
- ² Franz von Paula He(i)nrich in der Festschrift zu Desings Namenstag (21.4.1765), Fol. VIII r, Vers 55/56; in: Anselm Desing (1699–1772) – Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung, hgg. v. Manfred Knedlik u. Georg Schrott, Kallmünz 1999, S. 288.
- ³ Übertragung in deutschem Distichon: Ludwig Heinisch, AMBERGENSIA, Forschungen über Amberg, Amberg 2004, S. 147.
- ⁴ Vgl. BFO, Bd. 26 (2003), S. 5–20 und BFO, Bd. 27 (2004), S. 110.
- ⁵ Vgl. BFO, Bd. 28 (2005), S. 125–130.
- ⁶ Siegfried Lauffer, Abriss der antiken Geschichte, München 1956, S. 71.
- ⁷ Hier nun doch eine Gleichsetzung der eben erwähnten Art.
- ⁸ So soll z. B. Athene den Ölbaum, Hermes die Leier erfunden haben.
- ⁹ Vgl. die Abb. auf S. 117
- ¹⁰ Vgl. die Aborigines in Australien.
- ¹¹ Vgl. Hunger, S. 172.
- ¹² Monumentum Ancyranum 13.
- ¹³ Lexikon der Alten Welt, Sp. 1357.
- ¹⁴ Vgl. BFO 26 (2003), S. 18.

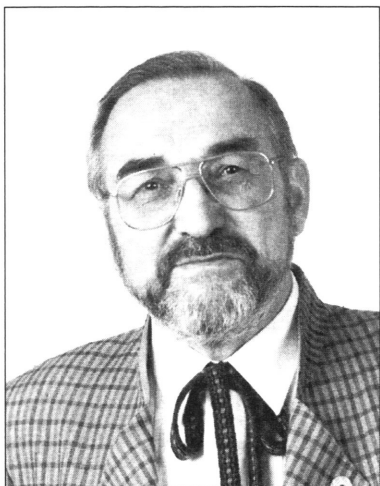
Literatur

- AMBERGER ZEITUNG, 3./4. Sept. 2005, Nr. 203, S. 17, Janus und Jura – Oase der Ruhe.
- AMBERGER ZEITUNG, 29. Aug. 2005, Gott Janus wacht über die „Jura“: Der Text ist mit dem folgenden identisch.
- ASCHERL ANDREAS, Gott Janus wacht über die „Jura“ (erg. „-werkstätten“), Hermann Stadler hat einen Brunnen für die Behindertenwerkstätte geschaffen, 29.8.2005; Oberpfalznetz, Netzcode 10761361.

- BROCKHAUS KONVERSATIONSLEXIKON, 14. Auflage, Leipzig, Berlin und Wien: 9. Bd.: Heldburg – Juxta, 1894: Stichwörter: Janus S. 855 f.; Juraformation S. 1010.
12. Bd.: Morea – Perücke, 1894: Stichwort: Münze und Münzwesen, S. 83–84 mit Erläuterungen.
13. Bd.: Perugia – Rudersport, 1895: Das antike Rom, S. 940–946.
- Q. HORATIUS FLACCUS, 1. Teil: Oden und Epoden, erklärt von Adolf Kießling, besorgt von Richard Heinze, Dublin/Zürich 1968 (13. Aufl.).
- HUNGER HERBERT, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Wien 1959.
- JURA-WERKSTÄTTEN e. V. AMBERG-SULZBACH, Werbeprospekt, darin besonders: Chronik Lebenshilfe, hgg. v. Jura-Werkstätten e. V., Hans-Thoma-Straße 34, 92224 Amberg, Amberg o. J.
- LEBENSILFE AMBERG-SULZBACH, Der eingetragene Verein, Faltblatt, Amberg o. J.
- LEXIKON DER ALTEN WELT, Hrsg. C. Andresen, H. Erbse, O. Gigon, K. Scheffold, K. F. Stroheker & E. Zinn, Zürich und Stuttgart 1965.
- NICKEL RAINER – WAIBLINGER FRANZ PETER, Kleines Lexikon zur römischen Welt, Bamberg 1985 (1. Aufl.).

Wir trauern um Ernst Dausch

9. April 1935 bis 6. November 2005



Ein passionierter Heimatpfleger im eigentlichen Sinne des Wortes, ein wahrer Pfleger der Heimat, ist von uns gegangen. In den Jahren, in denen er an einer heimtückischen Krankheit litt, hatte er nur zwei Wünsche: Er möchte noch seinen 70. Geburtstag erleben und die goldene Hochzeit mit seiner Frau Sieglinde feiern. Vor seinem Tod übergab er sein reiches Bildarchiv der Enkelin Marion, die ihm nach seinem Ableben ein zu Herzen gehendes Gedicht in der Presse widmete.

Seit 1976 war Ernst Dausch heimatpflegerisch tätig, 25 Jahre lang als amtlich bestellter Heimatpfleger zuständig für die Stadt und den Altlandkreis Nabburg. Er veröffentlichte mehrere Bildbände und Schriften über das alte Nabburg und lieferte zahlreiche Beiträge für heimatkundliche

Zeitschriften, so auch für die BFO. Besonders hervorzuheben ist das 400 Seiten umfassende „Nabburger Heimatbuch“, an dem er zwei Jahre lang arbeitete und das 1998 erschien; die Basis dafür bildete seine umfangreiche Sammlung an Büchern, Schriften, Fotos und alten Negativen. Auch veranstaltete er diverse Ausstellungen, so etwa mit Krippen aus der mittleren Oberpfalz (zusammen mit seinem früh verstorbenen Bruder). Immer bewährte sich sein handwerkliches und künstlerisches Geschick als gelernter Zinngießer.

Er war Gründungsmitglied des Heimatkundlichen Arbeitskreises im „Forum Nabburg“ und langjähriger Schriftleiter der „Heimat Nabburg“. Auch gehörte er dem Organisationsausschuss für den mittelalterlichen Markt an. Ihm verdankt die Stadt eine Reliquie des heiligen Burchard, die er in seiner Jackentasche über die damalige DDR-Grenze schmuggelte. (Burchard war gebürtiger Nabburger und von 1036 bis 1059 Bischof von Halberstadt.) Lange Jahre bekleidete Ernst Dausch das Amt des Vorsitzenden des Bürgerversins Nabburg, der ihn nach seinem Ausscheiden zum Ehrenmitglied ernannte. Für seinen leidenschaftlichen Einsatz für die geliebte Heimatstadt, für seinen unermüdlichen Kampf um den Erhalt des historischen Baubestands wurde ihm der Nabburger Kulturpreis zuerkannt. Im Oberpfälzer Waldverein wirkte er als Kulturwart; für diese Aktivität zeichnete man ihn mit der Goldenen Verdienstnadel aus. Seine Verdienste um das Rote Kreuz, für das er bereits als 16-Jähriger tätig war, später dann als Ausbilder und Kolonnenführer bei Einsätzen, wurden gewürdigt mit der Verleihung der Henri-Dunant-Medaille in Gold. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege ehrte

ihn mit der Medaille für vorbildliche Heimatpflege. Im August 2004 wurde er zum 28. Silberdistel-Träger des Heimat- und Volkstumsvereins „Die Ehenbachtaler“. 2005 würdigte ihn der Landkreis Schwandorf für seine besonderen Leistungen mit der Verdienstmedaille.

Zwei Jahrzehnte lang wirkte er mit beim „Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz“(AFO). Zusammen mit dem Unterzeichneten hat Ernst Dausch mehrere Marterl und andere Kleindenkmäler restauriert und wieder aufgestellt. Seit 1985 sind Beiträge von ihm in dieser Schriftenreihe erschienen. Besonders wertvoll ist seine fundierte Dokumentation von Glockentürmen in der Oberpfalz, veröffentlicht in den BFO 13 (1990); damit hat er eine Denkmalgruppe in den Blickpunkt gerückt, die vorher völlig unbeachtet geblieben war. Ein letzter Beitrag von ihm wird posthum in diesem Jahresband Nr. 29 (2006) veröffentlicht.

Während seiner Krankheit habe ich ihn oft besucht und dabei bewundert, mit welcher Geduld er gegen sie ankämpfte und sie ertrug. Noch vierzehn Tage vor seinem Tod führten wir ein langes Gespräch, während dessen er Bilder in seinem Archiv sortierte. Gemeinsame heimatpflegerische Interessen haben uns vor Jahrzehnten zusammengeführt. Er war mein Freund. Sein Ableben hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen ist.

*Ernst Thomann
Kreisheimatpfleger für Archäologie
im Landkreis Schwandorf*

Silberne Bürgermedaille für Bernhard Frahsek

*Ehrung für Ortsheimatpfleger der Marktgemeinde Lappersdorf
(Lkr. Regensburg), Gründungsmitglied und geschäftsführender
2. Vorsitzender des AFO*

In Würdigung seiner Verdienste um das Gemeinwohl wurde Bernhard Frahsek auf einstimmigen Beschluss des Marktgemeinderates die Silberne Bürgermedaille des Marktes Lappersdorf verliehen, die zweithöchste bürgerschaftliche Auszeichnung. Die „Mittelbayerische Zeitung“ berichtete darüber unter der Überschrift: „Heimatspflege mit Herzblut“ (MZ vom 16.01.06).

Auszüge aus der Laudatio des Ersten Bürgermeisters, Erich Dollinger, vorgetragen im Rahmen des Neujahrsempfangs am 13. Januar 2006 im Saal des Landgasthofs Pröbl in Hainsacker:

»... Ich beglückwünsche den neuen Träger der Silbernen Bürgermedaille und den Marktgemeinderat dazu gleichermaßen. Die Silberne Bürgermedaille wird sehr selten vergeben.... „Die Welt lebt von Menschen, die mehr als ihre Pflicht tun.“ Bernhard Frahsek gehört zu diesen Menschen. Er ist eine Persönlichkeit, die ihrem Naturell entsprechend, im Stillen für das Gemeinwohl arbeitet. Ein Gramm gutes Beispiel gilt mehr, als ein Zentner gute Worte...

Die Heirat hat ihn, den „Stoderer“, 1971 – im Alter von 25 Jahren – hierher verschlagen. Sein Hobby, die Flur- und Kleindenkmalforschung, hat ihm sehr bald die ehrenamtliche Aufgabe als Ortsheimatpfleger von Lappersdorf eingebracht. Mit der Inventarisierung der Denkmäler im Gemeindegebiet hatte er bereits begonnen, als der damalige Bürgermeister Xaver Schäffner auf den „hergeheirateten Schullehrer“ aufmerksam gemacht wurde... Herr Frahsek konzentrierte sich mit „Herzblut“ auf den Arbeitsschwerpunkt „Flur- und Kleindenkmäler“, da seiner Einschätzung nach die anderen Bereiche in Lappersdorf durch die ortsansässigen Heimatforscher ohnehin gut vertreten waren.

Die „Nachforschung“ bereitet Bernhard Frahsek große Freude. Das Detektivische mache die Arbeit so reizvoll, sagt er, „auf Spurensuche in Archive zu gehen und Zeitzeugen zu befragen.“ Bei der Dokumentation, Sanierung und Neusetzung einer Vielzahl von Flur- und Kleindenkmälern im Marktgebiet hat er mitgewirkt. In zahlreichen Artikeln hat er diese in den BFO beschrieben und damit zum Bekanntheitsgrad von Lappersdorf beigetragen. Ganz besonders gilt dies für seine Broschüre „Denkmalwanderweg Lappersdorf“. Der neue Träger der Silbernen Bürgermedaille ist Initiator und Schöpfer des Lappersdorfer Denkmalwanderweges – ein Weg durch die reizvolle Landschaft unserer Gemeinde, der sich im Bewusstsein der Bürger eingepägt hat. Für seine großen Verdienste um die Oberpfälzer Flur- und Kleindenkmäler wurde ihm bereits 1999

die Ehrennadel des Landkreises Regensburg verliehen. Bei der Erstellung eines weiteren Weges der besonderen Art, des „Besinnungsweges Hainsacker“, hat ihn Pfarrer Roman Gerl federführend eingebunden. Bei der Begehung und Festlegung des meditativen Weges mit Stationen aus dem Leben des Hl. Franz von Assisi waren der Pfarrer und ich beeindruckt von den umfangreichen Geschichts- und Ortskenntnissen des Herrn Frahsek.



Ludwig Zehetner, Elisabeth und Bernhard Frahsek, Landrat Herbert Mirbeth, Erster Bürgermeister Erich Dollinger (von links). Foto: Dummer, MZ

Sehr geehrter Herr Frahsek, lieber Bernhard, in der Ehrung spiegelt sich die Anerkennung für alles wider, was du in den langen Jahren als Ortsheimatpfleger und Heimatforscher für deine Heimatgemeinde bewirkt hast. Wir wünschen, dass dich die Verleihung der Silbernen Bürgermedaille noch mehr verbinden möge mit Lappersdorf, der Marktgemeinde, die dir ans Herz gewachsen ist. Man sagt: „So weit man in den Fluren ein Feldkreuz sehen kann, so weit reicht der Segen des Herrn...“ Mögen dich auf deinem Lebensweg weiterhin viele Feldkreuze begleiten!...«

Anton Schlicksbier

Neue Kapelle am Scheuchenberg in Sulzbach

(Markt Donaustauf, Lkr. Regensburg)

Eine neue Kapelle errichteten die „Sulzbacher Freunde“ am Nordhang des Scheuchenberges und schufen so einen Ort der Ruhe und der inneren Einkehr. Mit Hilfe von großzügigen Sach- und Geldspenden und vielen Arbeitsstunden entstand das Bauwerk. Das Dach schmückt ein Zwiebelturm, in dem sich eine kleine Glocke befindet. Den Altar ziert eine Marienfigur, und an der Wand hängt ein Rosenkranz, der von Papst Benedikt XVI. eigens für die neue Kapelle gesegnet worden ist. Vom Vorplatz aus genießt man einen herrlichen Rundblick in die Walhallalandschaft, kein Autolärm dringt in diese Stille, vielleicht nur der Gesang der Vögel oder das Rauschen der Blätter, wenn der Wind durch die Waldlandschaft streicht.



Schon seit Jahren laden einmal im Jahr die jungen Sulzbacher die Bevölkerung nicht nur zum Maibaumaufstellen ein, sondern auch zu einer Andacht im Freien bei einem Flurkreuz. Doch der Weg dorthin war bislang gerade für ältere Menschen anstrengend. So lag die Idee nahe, für das Gebet im Freien eine andere Stätte zu schaffen. Die Waldkapelle bietet jetzt diese Voraussetzungen.

Bei einem Gottesdienst am 20. August 2005 wurde die Einweihung der Kapelle vollzogen. Die Vereine des Ortes und viele Sulzbacher sowie Besucher aus den Nachbarorten waren zusammengekommen. Und nach dem kirchlichen Akt gab es ein kleines Fest: genügend zu trinken und Würstl vom Rost. So wurde die Waldkapelle schon von Anfang an zu einer Stätte der Begegnung und der Erholung.

Josef Eimer

Ein Vesperbild in Neudorf

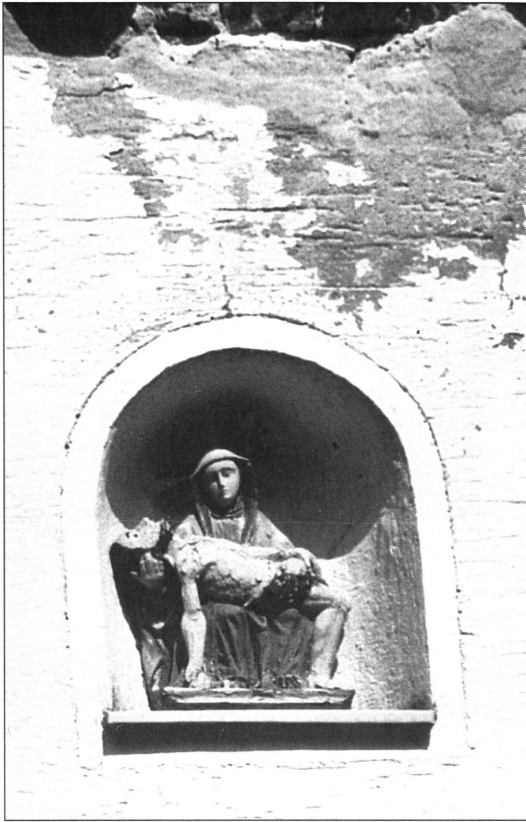
(Lkr. Amberg-Sulzbach)



Das einstige Haus des Wolf Knor – heutiger Besitzer Josef Lorenz – am Ortsende von Neudorf. Unter dem Westgiebel befindet sich die Figurennische mit einer Pietà.

Wer den kunsthistorischen Begriff „Pietà“ (italienisch: Frömmigkeit) hört, denkt zuerst an Michelangelos Meisterwerk in Sankt Peter zu Rom. Das 25-jährige Genie schuf 1498/99 in vollendeter Weise die Marmorplastik der trauernden Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß als Verkörperung des Mutterschmerzes.

Begonnen hatte diese Darstellungsform bereits im frühen 14. Jahrhundert und wurde ursprünglich „Vesperbild“ genannt. Denn es gab damals den liturgischen Brauch, am Karfreitag zwischen Kreuzverehrung und Grablegung zur Zeit der Vesper (lat. vespera = Abend) eine besondere Betrachtung der heiligsten fünf Wunden (Hände, Füße und Herz) des von seiner Mutter beweinten Sohnes einzufügen. Die Vesper (Abendlob) gehört neben der Laudes (Morgenlob) zu den Eckpfeilern des Stundengebets, zu dem die Kleriker verpflichtet sind.



Bei der Interpretation des Sujets gab es im Lauf der Jahrhunderte signifikante Abweichungen. Im frühesten Typus saß der Gekreuzigte aufrecht oder war diagonal gelagert. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte man Christus kindhaft verkleinert. Fast schien es, als wäre er zu einem Attribut der Schmerzensmutter reduziert worden. Nach der Legende erinnerte sich nämlich Maria in der Abendstunde des Karfreitags jener Zeit, da sie ihren Sohn als Kind auf dem Schoß hielt.

Kurz vor 1400 wurde dann der Korpus Christi waagrecht platziert und später nach vorne gedreht. Doch damit nicht genug der Varianten: Im 16. Jahrhundert sank der enteelte Heiland zu Boden, während sein Kopf oder Oberkörper in Mariens Schoß oder zu ihren Füßen ruhte. Der vor der Madonna schwerelos schwebende Christus war schließlich eine Erfindung der Renaissance.

Nun zur Pietà in Neudorf, Markt Luhe-Wildenau: Am 15. Juni 1814 wurde die Ansiedlung „von einer Feuersbrunst ganz vollkommen in Asche gelegt, so dass man kaum den Platz mehr erkennen konnte, wo dieselbe stund.“ Um den Wiederaufbau kümmerte sich persönlich der tatkräftige Neustädter Landrichter Karl Franz Reisner Freiherr von Lichtenstern. Er ordnete als Brandschutzmaßnahme eine breite Ortsdurchfahrt an, wobei die nunmehr gemauerten Wohngebäude in Längsrichtung an die Straßenfront zu grenzen hatten.

Wer aus dem circa eineinhalb Kilometer westlich gelegenen Neuersdorf, Landkreis Amberg-Sulzbach, kommt, erblickt auf der rechten Seite des alten Dorfes das knapp zweihundert Jahre alte Haus des Wolf Knor, das heute niemand mehr bewohnt und Anton Lorenz gehört. Auffallend war und ist es nicht nur wegen der das Ortsbild prägenden Position, sondern auch durch sein Krüppelwalmdach und vor allem die Figurennische unter dem Westgiebel. In dieser halbrunden Aussparung steht ungeschützt ein gefasstes Vesperbild vom Typus des diagonal gelagerten Jesus. Der rechte Arm des Heilands hängt schlaff herab, während die trauernde Mutter mit der rechten Hand liebe-

voll das bärtige Haupt des toten Erlösers stützt. An Marias Nimbus hat der Zahn der Zeit genagt, ist ihm doch ein Strahl abhanden gekommen.

Das Thema „Maria mit ihrem toten Sohn“ bewegt Künstler auch in unserer Zeit: So geschehen in Hohenkernath südlich von Amberg, wo am Gründonnerstag des Jahres 2005 auf dem Friedhofsvorplatz eine Pietà aufgestellt wurde. Sabine Mädler hatte den zu Boden gesunkenen Erlöser, dessen Haupt in Mariens Schoß gebettet ist, aus verschiedenen langen acht Millimeter starken Kupferdrähten zusammengeschweißt. Sie hofft nun, dass die Skulptur jedem Trost spendet, der den Friedhof betritt. Steckt doch – so ihre Interpretation – in dem außergewöhnlichen Werk auch der Gedanke der Auferstehung.

Literatur:

Sachs, H.: Wörterbuch der christlichen Ikonographie, Regensburg 2004

Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg 1972

Hero, J.: 650 Jahre Neudorf, Weiden 1997

Mittelbayerische Zeitung für das Vilstal und den südlichen Landkreis Amberg-Sulzbach, Regensburg, 26. März 2005

Josef Eimer

Die Ortstafel der Forstdiensthütte Neudorf

(Lkr. Amberg-Sulzbach)



Mitten im Wald rund einen Kilometer südlich von Neudorf bei Luhe wartet auf Wanderer und Radfahrer eine Überraschung: Sie stoßen unvermittelt auf ein gepflegtes Haus mit verschlossenen grünen Fenster- und Türläden, was auf Unbewohntheit hindeutet. Also kann offensichtlich niemand das geheimnisvolle Gemäuer enträtseln. Schauen sie jedoch genauer hin, entdecken sie unter dem Dachvorsprung eine aufschlussreiche Ortstafel. Sie hing nicht immer an diesem Platz, sondern stand ursprünglich am Wegrand.

In der ersten Zeile ist der Ortsname vermerkt: Das einsame Gebäude an der Grenze der Landkreise Neustadt an der Waldnaab und Amberg-Sulzbach heißt „Diensthütte“, war ehemals Teil eines großen Forstanwesens und wurde um 1850 erbaut, was aus einem Vermerk in der „Censur- & Absentenliste“ für die einklassige Werktagsschule Neudorf 1860 hervorgeht. Darin ist unter den 72 Schülern der am 23. September 1851 in der Forstdiensthütte Neudorf geborene Förstersohn Stephan Gambs verzeichnet.

Jetzt interessiert weiter, zu welcher Gemeinde die Einöde gehörte: Auf der Blechtafel



Das Forsthaus Diensthütte Neudorf mit Nebengebäude vor dem Abbruch im Jahre 1951

wird in der zweiten Zeile „Neudorf“ erwähnt. Tatsächlich taucht in den Ortsverzeichnissen von 1875 bis 1932 die Diensthütte als Teil der Gemeinde Neudorf auf. Erst 1989 ging sie in der Stadt Schnaittenbach auf. Was die übergeordnete Verwaltungsebene betrifft, war die Diensthütte bis 1862 Teil des Landgerichts Weiden, unterstand von 1862 an dem Königlichen Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab und gehörte ab 1939 zum Landkreis Neustadt an der Waldnaab.

In der dritten Zeile der Ortstafel wird das Königliche Amtsgericht Weiden erwähnt. Diese Institution war 1879 ins Leben gerufen worden und ahndete als Nachfolger des dort ansässigen Landgerichts Zivil- und Strafrechtssachen in erster Instanz.

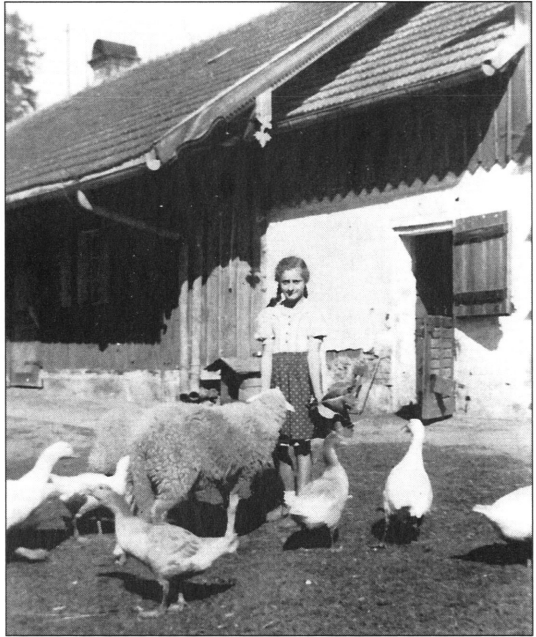
Der Bezirksamtmann von Neustadt/WN war Behördenvorstand des Königlichen Bezirksamts und in dieser herausgehobenen Funktion nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die Aushebung (= Erfassung) der Wehrpflichtigen zuständig. Das erfahren wir in der vierten und fünften Zeile. Seit Gründung der Bundeswehr befasst sich das Kreiswehrrersatzamt mit diesem Metier.

Einen Unterschied gab es allerdings hinsichtlich der Landwehr. Was das betrifft, gehörte die Diensthütte – laut Zeile sechs – zum Weidener Bezirk. Hier befand sich auch – entsprechend Zeile sieben – auch das Hauptmeldeamt (= Einwohnermeldeamt). Seit 1870 hatte jeder kriegstaugliche Bayer drei Jahre bei der Fahne, vier in der Reserve und schließlich fünf in der Landwehr zu dienen. Letztere war 1826 aus der Nationalgarde III. Klasse entstanden, richtete sich aber nicht gegen einen äußeren Feind, sollte vielmehr die innere Ordnung aufrecht erhalten und die friedlichen Untertanen schützen.

Nun noch zur eigentlichen Funktion der Diensthütte Neudorf: Hier „residierten“ also seit ca. 1850 königliche Revierförster, die den umliegenden Staatswald betreuten. Der erste hieß Karl Gambs, dessen Sohn – wie erwähnt – die Neudorfer Schule besuchte. Ab 1889 walte Johann Fichtner seines Amtes. Bereits neun Jahre später zog der königliche Forstwart Albert Schwarzer aus Kulmain ins einsame Forsthaus. Seine Kinder Maria, Elsa, Martin, Johann und Karl wurden vom Neudorfer Lehrer Franz Seraph Röhrli unterrichtet. Der bekannteste Bewohner der Forstdiensthütte Neudorf war ohne Zweifel der 1903 angetretene Oberforstverwalter Johann Zanner aus Unterwildenau. Um den Unterhalt seiner sechsköpfigen Familie zu sichern, betrieb er auf Dienstgrund mitten im Wald nebenberuflich eine Land- und Gastwirtschaft. In Letztere kehrten hauptsächlich Waldarbeiter nach Feierabend ein. Der legendäre Förster Zanner wurde 1934 in den Ruhestand versetzt und starb 1968 im biblischen Alter von fast hundert Jahren. Auf dem Nabburger Stadtfriedhof ist sein Grab bis heute erhalten. Sein Nachfolger war von 1934 bis 1945 Georg Wernsdörfer, der bald die Landwirtschaft aufgab und das Wirtshaus schloss. Am 15. Dezember 1945 wurde er von der amerikanischen Militärregierung entlassen, durfte aber mit Frau und Tochter weiterhin in der Diensthütte bleiben. Nach einer Vakanz von mehr als zwei Jahren übernahm Karl Schieder das Revier. Seine drei Kinder verlebten in der Einsamkeit eine unbeschwertere Kindheit. Oft begegneten sie auf dem Schulweg Rehen, Hirschen und Wildschweinen. Auch



Das erhalten gebliebene Nebengebäude der Diensthütte



Gerda Schieder, Tochter des Försters Karl Schieder, mit Haustieren, im Hintergrund das hölzerne Forsthaus (links) und das gemauerte Nebengebäude (rechts)

Am 15. Dezember 1945 wurde er von der amerikanischen Militärregierung entlassen, durfte aber mit Frau und Tochter weiterhin in der Diensthütte bleiben. Nach einer Vakanz von mehr als zwei Jahren übernahm Karl Schieder das Revier. Seine drei Kinder verlebten in der Einsamkeit eine unbeschwertere Kindheit. Oft begegneten sie auf dem Schulweg Rehen, Hirschen und Wildschweinen. Auch

zu Hause hatten sie Umgang mit Tieren. Hielten die Eltern doch in den kargen Nachkriegsjahren Schweine, Ziegen, Schafe, Gänse und Hühner zur Selbstversorgung. 1949 fand die Idylle ein abruptes Ende, als der Vater mit dem Motorrad tödlich verunglückte. Witwe und Kinder mussten nun die Dienstwohnung räumen. Noch im selben Jahr kam Fritz Maußner, der allerdings nicht mehr in der maroden Forstdiensthütte wohnte. Sie wurde 1951 mit ministerieller Genehmigung abgebrochen. Nur das eingangs erwähnte stabile Wirtschaftsgebäude, das einst Schweine-, Kuh- und Pferdestall war, blieb als Geräte- und Aufenthaltsraum für die Forstbediensteten stehen.

Quellen:

Liquidationsplan der Steuergemeinde Neudorf von 1840/41

Sturm, H.: Historischer Atlas von Bayern – Heft Neustadt/WN und Weiden, München 1978

Censur- & Absenten-Listen der Werktagsschule Neudorf

Erinnerungen des Forstbediensteten Johann Reis aus Neudorf

Auskünfte der Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz in Regensburg

Zwei neue Inschriften an der Katharinenspitalkirche in Regensburg

Vor etlichen Jahren habe ich bereits die älteren Inschriften der Spitalkirche, etwa zwanzig an der Zahl, veröffentlicht¹. Inzwischen sind zwei neue dazugekommen, die im Folgenden behandelt werden sollen.

1. Gedenkinschrift für die verstorbenen Spitalmeister des 20. Jahrhunderts.

Außen an der Nordwand des Chors.

Kelheimer Marmor (110 x 70 cm).

Buchstabenhöhe in der Überschrift 4 cm, sonst 3 cm.

Schrifttyp: sehr harmonische Kapitalis antiqua.

Gedenktafel | der | Spitalmeister | des | St.Katharinenspitals

H.H. Spitalpfarrer Michael Brandl | Okt. 1901–März 1924

H.H. BGR Wilhelm Leingärtner | Juli 1924–Juni 1954

H.H. Spitalpfarrer Ernst Mayer | Nov. 1954–März 1966

H.H. Prälat Ludwig Knauer | Mai 1966–Juli 1985

H.H. Spitalpfarrer Ludwig Fischer | Dez. 1985–Aug. 1990

Die Inschrift ist im Jahr 2000 im Anschluss an die bauliche Sanierung der Kirche gesetzt worden.

2. Gedenktafel für den Spitalmeister Wilhelm Leingärtner

Außen an der Ostwand der Sakristei.

Rotmarmor (54 x 40 cm).

Buchstabenhöhe 2–3,5 cm.

Schrifttyp: Antiqua, Name in Großbuchstaben.

Der Auferstehung des Lebens² | harrt entgegen | Bisch(öflicher) Geistl(icher) Rat |
Wilhelm Leingärtner | Spitalmeister und Pfarrer | der St.Katharina Spitalpfarrei |
Regensburg und der Pfarrei | St.Nikolaus Winzer³ | geb(oren) 20. April 1883 | gest(orben)
12. Juni 1954 | Wo ich bin, da soll auch mein | Diener sein. Joh. 12, 26 | R(equiescat)
I(n) P(ace).

¹ Oskar Raith, Die Inschriften der Spitalkirche, in: A. Dirmeier u. W. Wittenzellner (Hrsgg.), Die Spitalkirche zu Regensburg, Mausoleum der Zant, Regensburg 2000, S. 127–145.

² Vgl. Joh. 5, 28–29: „Es kommt die Stunde, da alle in den Gräbern die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Dann werden die, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens herauskommen, die Böses getan haben, zur Auferstehung für das Gericht.“

³ Die Pfarrei Winzer war etwa vom Anfang des 17. Jahrhunderts an bis zum Jahr 1957 mit der Spitalpfarrei vereinigt.

Die Tafel stammt vom Grab Wilhelm Leingärtners, das sich in der Reihe der Priestergräber nahe beim Friedhofkreuz im Stadtamhofer Friedhof auf dem Dreifaltigkeitsberg befand. Die Grabstätte wurde im Jahr 2005 aufgelöst und die Tafel anschließend an der Spitalkirche eingemauert. Der Text der Inschrift blieb dabei unverändert.

Wilhelm Leingärtner wurde in den früheren Bänden der BFO bereits zweimal erwähnt: einmal im Zusammenhang mit der Renovierung der Kapelle des Spitalgutes Aschach⁴, zum andern im Zusammenhang mit der ehemaligen Jagdhütte und Schießanlage im Spitalholz beim Gut Aschach⁵. Denn Leingärtner war ein leidenschaftlicher Jäger und ließ darum sogar seinen Lieblingshund im Deckenfresko der Pfarrkirche von Winzer abbilden, wo er auch heute noch zu sehen ist⁶.

⁴ Artur Dirmeier, Zur Spitalkapelle in Aschach, in: BFO 27 (2004), S. 77–86. Im dort mitgeteilten Text der Renovierungsinschrift von 1931 ist eine Zeile ausgelassen. Der vollständige Text lautet: „Renov(ata) 1931 | sub | Ioanne Hierl | episc(opo) auxil(iari) Ratisb(onensi) | et praes(ide) hospitii | ad S(anctam) Catharinam | Guilelmo Leingärtner | par(och) et administr(atore) | ad S(anctam) Catharinam Ratisb(onae).“ (Renoviert 1931 unter Johann Hierl, Weihbischof von Regensburg und Präses des Spitalrats bei St. Katharina, und Wilhelm Leingärtner, Pfarrer und Spitalmeister bei St. Katharina zu Regensburg.)

⁵ Bernhard Frahsek, 100 oder 500 Jahre alt? Hüllhof-Brunnen mit Jagdhütte und Schießanlage beim Gut Aschach, in: BFO 28 (2005), S. 177–183, m. Abb. Leingärtners als Jäger.

⁶ Mündliche Mitteilung von Pfarrer Johann Merkl+.

Ernst Dausch (†)

Eingemauertes Marterl in Girnitz

(Stadt Nabburg, Landkreis Schwandorf)

Das Marterl von Rudolf Gürtler („Griesl“) in Girnitz, früher: Gemeinde Diendorf und jetzt Stadt Nabburg, gibt unvollkommen seine Geschichte preis.

Girnitz ist ein alter, von den Slawen gegründeter Ort. Die Vorbesitzer dieses „Gutes“ oder „Schlosses“ hießen Graf, vermutlich verwandt mit dem Grafen von Eckendorf.

1883 baute dieser Graf an die Nordseite des Hauses einen neuen Stall. 1952 wurde der alte Stall (siehe Zeichnung) an der Südseite abgebrochen. Am Giebel dieses Stalles war ein Rebstock, der zu dieser Zeit abdörrte. Deswegen sah man nun das eingemauerte Marterl im Giebel. Es wurde beim Abbruch herausgenommen und in der Südwand des Hauses wieder eingemauert.

Nun wurde der Abbruch des ganzen, denkmalgeschützten Hauses genehmigt und das



Gut Griesl in Girnitz, 1953, Abbruch 2004



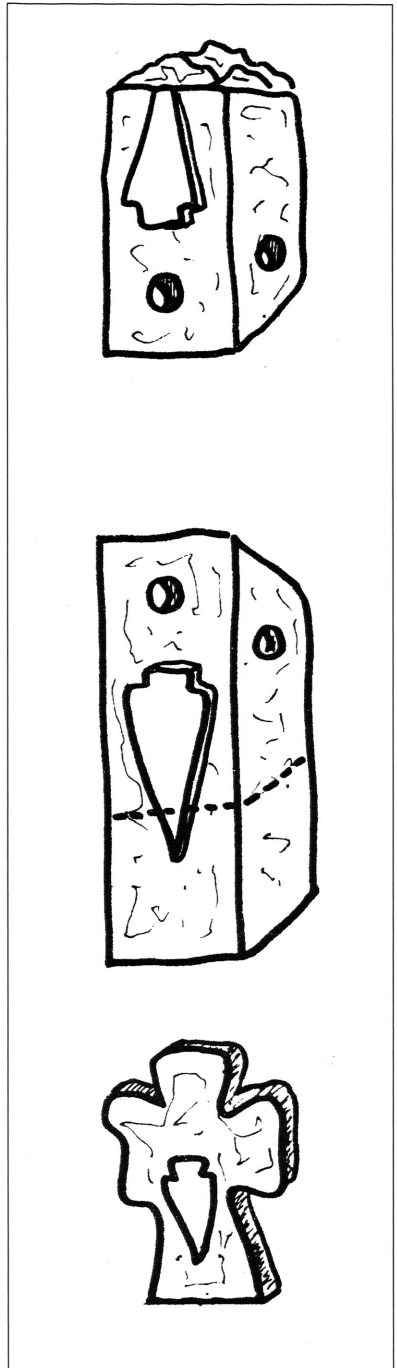
Gut Griesl in Girnitz, links entstand 1883 ein neuer Stall

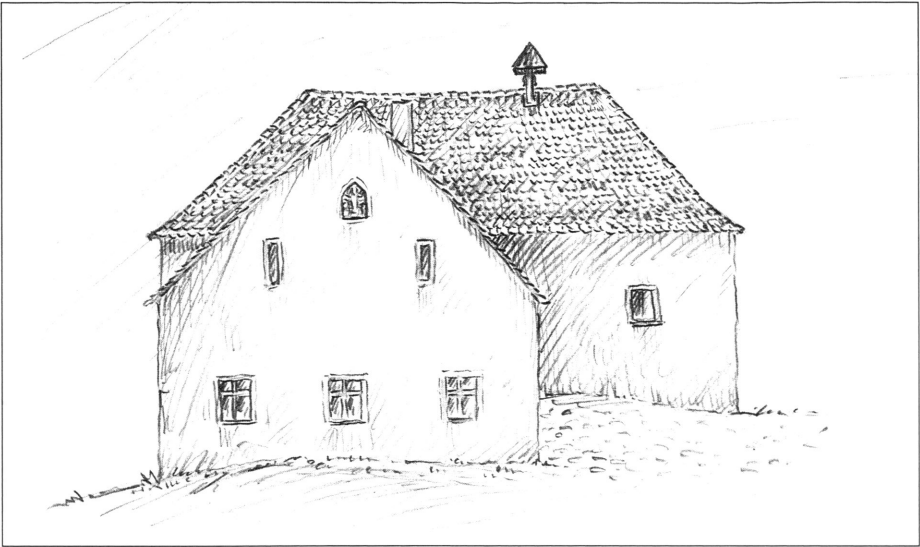


Marterl „sichergestellt“. Nach dem Abbruch kam aus dem „Steinhaufen“ – man weiß nicht mehr woher – ein „halber Stein“ mit einer abgebrochenen Pflugschar heraus. Dieser Stein hat drei „Löcher“, vorne, rechts und hinten.

Es könnte das Unterteil dieser „Marter“ sein. Im Landkreisbuch von Neunburg vorm Wald (1968) ist auf Seite 248 ein Steinkreuz abgebildet, wo die Pflugschar nach unten zeigt! (Kitzenried an der Straße von Meißenberg am Waldrand; die Pflugschar lässt auf einen getöteten Bauern schließen).

Granitstein: 25 x 25 x 43 cm





Das Griesl-Haus mit dem im Jahr 1883 erbauten Stall



Abbruch 2004

Es könnte doch sein, dass diese Marter einst vor dem Haus stand und beim Stallbau (1883) hinderte. Beim „Abbruch“ brach der Stein und es wurde nur noch das Oberteil im Süden eingemauert.

Anmerkung der Schriftleitung: Der obige Text war der letzte Artikel unseres Freundes Ernst Dausch, den er vor seinem Tode an den AFO schickte. Wer Näheres über die Umstände des Einmauerns weiß, möge sich an den AFO wenden.

Ernst Thomann

Der Fußabtrittstein der romanischen Kirche von Perschen

(Stadt Nabburg, Landkreis Schwandorf)



Der Fußabtrittsstein der romanischen Kirche von Perschen

Seit Jahren schon steht dieser seltsam geformte Stein im Anwesen von Paul Schinner in Nabburg am Dechantturm. Auf diesen halbkreisförmigen Stein angesprochen, erklärte mir der Besitzer, dass es sich bei diesem Stein mit der etwas eigenartigen Bearbeitung um den Fußabtrittstein der romanischen Kirche von St. Peter und Paul in Perschen handelt.

Beim Abbruch des alten Schulhauses in Perschen Anfang der 70er Jahre habe man den Stein dort gefunden. Er ist 1,18 m breit und 69,5 cm hoch.

Mittelalterlicher Brunnen in Perschen entdeckt

(Stadt Nabburg, Landkreis Schwandorf)

Bei Baggerarbeiten stieß der Baggerführer der Firma Maierhofer aus Nabburg, Peter Meixner, schräg gegenüber dem Karner von Perschen auf die Abdeckung eines alten Brunnens. Dabei konnte er leider nicht verhindern, dass ein Stück der granitene Deckplatte in die Tiefe des Brunnens stürzte. Dank der verantwortungsbewussten Bauaufsicht unter Leitung von Waldemar Bänsch und seinem Verständnis für archäologische Belange konnte das wertvolle Bodendenkmal der Oberpfalz in Perschens geschichtsträchtigem Boden jedoch gerettet werden. Bänsch meldete den ungewöhnlichen Fund an die Stadt Nabburg. Dr. Silvia Codreanu-Windauer, die Leiterin des Landesamtes für Denkmalpflege, war an diesem Tage rein zufällig in der nördlichen Oberpfalz dienstlich tätig. Sie besichtigte auf der Rückfahrt zusammen mit dem Verfasser gleich die neu entdeckte Sensation und stufte den Brunnen als mittelalterlich ein.

Auf dem Urkataster, dem Liquidationsplan von 1837, finden sich keine Eintragungen. Dies ist jedoch verständlich, da es sich um ein wesentlich älteres Objekt handelt.

Der Schacht besteht aus sauber gesetzten Bruchsteinen, und besitzt offensichtlich noch die originalen Abdeckplatten. Der Brunnen wurde auf Veranlassung von Frau Dr. Codreanu eingemessen. Leider wurde der in die Tiefe gestürzte halbe Abdeckstein nicht mehr gehoben und auch eine Grabung fand nicht mehr statt.

Nun bedeckt eine aus Beton gegossene Platte den Brunnen. Das Ganze wurde mit Erde abgedeckt und die genaue Lage mit Fundmeldung dem Landesamt für Denkmalpflege gemeldet.



Ein Blick in den mittelalterlichen Brunnen mit dem halben Abdeckstein. Die halbrunde Ausparung stellt das Schöpfloch dar.

Ernst Thomann

Eine alte Brunnenstube im Stadtgebiet von Nabburg ist nicht mehr

(Landkreis Schwandorf)

Versteckt und etwas abseits vom Verkehr stand in der Brunnangerstraße in Nabburg ein sehr alter Brunnen, der sogenannte „Brunnangerbrunnen“.

Es handelt sich um eine mit schweren Granitplatten gefasste Quelle, die wohl schon seit dem Mittelalter den Bewohnern der dortigen Umgebung frisches Wasser lieferte. Der Brunnen, der auf Gemeindegrund stand, wurde aber nur noch selten genutzt. Als Trinkwasserspender war er überholt, da das „reine Wasser“ heute aus der städtischen Wasserversorgung entnommen wird. Bis 1953, so erzählte mir der inzwischen verstorbene Fritz Graf, holten dort die Anwohner Graf, Hierl und Duschner ihr frisches Wasser. Nicht jeder hatte damals einen eigenen Brunnen. Alljährlich fand durch die Anlieger eine gemeinsame Reinigung statt. Der Brunnen war in seiner Art einmalig in Nabburg. Es wäre eine lohnende Aufgabe gewesen, dieses „Kleindenkmal“ zu erhalten. Leider war es eines Tages spurlos verschwunden!



Die alte Brunnenstube in der Brunnangerstraße vor dem Verschwinden

Straßenmarterl – Totenbretter der Gegenwart

Kreuze am Straßenrand – mit 80, 120 oder 160 Stundenkilometern fahren wir an ihnen vorbei – gedankenlos, im Kopf meist Alltägliches: einen wichtigen Termin, eine Feier, berufliche Probleme, Familiensorgen, Angst vor dem Arzt, Freude über einen netten Brief. Gemeint sind jene Kreuze, die wir allerorten am Straßenrand finden. Gemeint ist das Straßenmarterl, das zur Erinnerung an den jähen Tod eines oft jungen Menschen aufgestellt wurde, weil das Unglück tiefen Schmerz bei den Hinterbliebenen und Freunden ausgelöst hat.



Im Straßenverkehr verunglückt und nicht vergessen

Im November gedenken wir jener Toten, die in zwei Weltkriegen zu Hauf fern der Heimat ihr Leben lassen mussten. Wir finden uns ein am Kriegerdenkmal, das jeden größeren Ort ziert. Musikkapellen spielen, Kränze werden niedergelegt, öffentliche Reden gehalten, die Zeitungen berichten. Wir verlassen dieses Denkmal mit dem Wunsch im Kopf: Nie wieder Krieg!

Am Straßenmarterl gibt es keinen Menschauflauf. Gelegentlich steht dort vielleicht eine Einzelperson: die Mutter, die ihr Kind durch einen Verkehrsunfall verloren hat, der Bruder, die Schwester, ein ehemaliger Freund. Vielleicht brennt an den Feiertagen vor

dem Marterl eine Kerze: an Allerheiligen, am Jahrestag des Unfalls, am Geburtstag des Toten. Vielleicht liegt an der Unfallstelle ein Teddybär, dem der zunehmende Verkehr den Besitzer entrissen hat.

Die Totenmale am Straßenrand „ziert“ – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – kein Denkmal, kein polierter Grabstein, sondern meist nur ein schlichtes Holzkreuz, ein einfaches schmiedeeisernes Kreuz, eine Steinplatte. Im Gegensatz zum Kriegerdenkmal finden wir beim Straßenmarterl nur einen einzigen Namen. Er steht auf einem Sterbebild, das vielleicht in eine Klarsichtfolie eingehüllt ist, oder auf einem Brett oder ist in eine Steinplatte eingraviert. Tagtäglich fahren wir an diesen Straßenmarterln vorbei – gedankenlos. Es wird uns kaum zum Mahnmal.

Die Straßenmarterl sind für uns Autofahrer wie ein nichtssagender Baum oder ein Leitpfosten. Dabei könnten diese Todeszeichen, die uns am Wegesrand tagtäglich „begegnen“, zu einem Wegweiser, zu einer Hinweistafel werden: Fahr langsam, fahr vorsichtig, fahr rücksichtsvoll. Doch wir lassen uns beim Autofahren nicht ablenken. Den Fuß



Anno 1893 wurde an dieser Stelle ein Viehhändler von einem Wegelagerer meuchlings ermordet.

auf dem Gaspedal fahren wir mit der Überzeugung, Eigenschaften wie Leichtsinns am Lenkrad oder Unaufmerksamkeit haben nur die anderen.

Unsere Urgroßväter setzten den Verunglückten einst steinerne Denkmäler. Zahlreiche Feldkreuze, vor 50 oder 100 Jahren errichtet, sind Zeugen für diese Totenpflege. Nicht Autos oder Motorräder waren damals Handlanger des Todes, sondern Pferdefuhrwer-



In Stein gehauen und auf ewig unvergessen

ke, Ochsespanne oder auch Wegelagerer. Bei vielen Feldkreuzen in unseren Fluren, an Wald- und Wiesenrändern, kennen wir die näheren Umstände, die zu ihrer Errichtung geführt haben, nicht. Vielleicht trägt der Kreuzstein eine Jahreszahl, gelegentlich auch noch zwei Buchstaben, die Anfangsbuchstaben des Toten. Vielleicht hat der einstige Unfallhergang in einer Weizgeschichte seinen Niederschlag gefunden.

Die schlichten Kreuze am Straßenrand sind die Totenbretter der Gegenwart, vor allem wenn sie aus Holz sind. Die Erinnerung an den Verunglückten schwindet, sobald das Holz vermodert ist. Doch nicht selten wird an der gleichen Stelle, in der gleichen Kurve, am gleichen Straßenbaum ein neues Kreuz aufgestellt. Weil die Stelle erneut zur Todesfalle wurde.

Ludwig Zehetner

Jahrestagung der ostbayerischen Flur- und Kleindenkmalforscher 2005 in Lauterhofen

Zum 24. Mal lud der AFO zu einem solchen Treffen ein, diesmal nach Lauterhofen im Landkreis Neumarkt. *Bernhard Frahsek* und *Manuela Pappenberger* waren bei der Vorbereitung tätig; die Durchführung der Tagung – einschließlich der Gewinnung von Referenten – lag in Händen des Kreisheimatpflegers und Stellvertretenden Landrats *Rudolf Bayerl*, Neumarkt.

Am 30. April 2005 fanden sich an die 100 Interessierte ein, nicht nur aus der gesamten Oberpfalz, sondern auch aus Niederbayern, Franken und Oberösterreich. Nach einem kleinen Rundgang im Ort, geführt vom Ortsheimatpfleger *Roland Braun*, traf man sich im Pfarrheim gegenüber der Kirche, einer geradezu idealen Tagungsstätte. *Dr. Ludwig Zehetner*, 1. Vorsitzender des AFO, eröffnete die Veranstaltung mit der Begrüßung der Teilnehmer, von denen manche seit zwei Jahrzehnten treue Gäste sind. Namens der Marktgemeinde Lauterhofen hieß *Helmut Benzinger*, Vizebürgermeister und Vorsitzender des örtlichen Arbeitskreises „Heimat“, alle willkommen. *Dr. Franz Xaver Scheuerer*, Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz, würdigte in seinen Grußworten das ehren-



AFO-Jahrestagung in Lauterhofen: Kreisheimatpfleger Rudi Bayerl zeigt den Gästen Kleindenkmäler in der Marktgemeinde. Aufnahme: Neumarkter Tagblatt/ Braun



amtliche Wirken der Heimatpfleger und dankte ihnen für ihre Arbeit. Darauf folgten drei Fachvorträge, dazwischen eine Kaffeepause, für welche die Marktgemeinde Lauterhofen in dankenswerter Weise Getränke und Brotzeiteller spendierte.

Baudirektor *Werner Penth* von der Direktion für Ländliche Entwicklung (Regensburg) sprach sich für die Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft im Einvernehmen mit den Bürgern aus. Mit Blick auf die Flurdenkmäler stellte er die Frage, welcher Stellenwert diesen heute zukomme, inwiefern noch emotionale Bindung zu den Werten der Heimat bestehe. Für Penth gilt es, das „Volkskulturgut zu pflegen und zu fördern, ohne jedoch dabei in Nostalgie zu verfallen.“ Bei den Flurordnungsverfahren werde grundsätzlich der Bestand an Flurdenkmälern mit einbezogen und deren Erhalt unterstützt mit einer Förderung zwischen 20 und 80 Prozent. Dabei wies er auf die erfolgreich durchgeführte Dorferneuerung von Utzenhofen hin. Im Landkreis Neumarkt, so führte er aus, seien mittlerweile die Flurbereinigungsmaßnahmen weitgehend abgeschlossen; dagegen gebe es im Landkreis Amberg-Sulzbach noch mehrere Gebiete, bei denen eine solche ansteht. Der Referent drückte sein Bedauern darüber aus, dass die Direktion für Ländliche Entwicklung in naher Zukunft in ein Amt umgewandelt werden soll und damit nur noch wenige Fördermittel zur Verfügung haben wird.

Als handwerklicher Fachmann steuerte Schmiedemeister *Peter Eschbach* aus Velburg einen besonders wertvollen und praxisorientierten Beitrag bei. Er zeigte anhand ver-



Unsere Bilder (Seite 144 und 145): AFO-Jahrestagung in Lauterhofen (Aufnahmen: Podszadel)

schiedener Objekte die Restaurierung alter und die Anfertigung neuer Eisenkreuze und anderer Flurdenkmäler. Als hervorragende Beispiele dafür nannte er die Friedhöfe in Dietershofen und auf dem Habsberg, in denen ausschließlich schmiedeeiserne Grabdenkmale zugelassen sind.

Im 3. Referat stellte der Tagungsleiter *Rudi Bayerl* anhand von Dias eine Auswahl aus dem reichen Bestand an Flurdenkmälern in und um Lauterhofen vor; viele von ihnen wurden am Nachmittag an ihrem Standort besichtigt.

Vom gemeinsamen Mittagessen im Gasthaus Gruber in Brunn holten zwei Busse die Teilnehmer zur Exkursion ab; die Kosten dafür trug der Landkreis Neumarkt, wofür an dieser Stelle noch einmal gedankt sei. Die Fahrt führte zu Steinkreuzen, einem Kreuzstein, zu diversen Marterln, Bildstöcken und Blechschnitt-Kreuzen (von denen leider kaum mehr welche vorhanden sind, wie Rudi Bayerl bedauernd kommentierte): Niesäß – Inzenhof – Kalvarienberg – Wilfertshofen – Pettenhofen – Litzlohe – Unterried – Deinschwang – Trautmannshofen – Mittersberg – zurück nach Lauterhofen. Einer der Höhepunkte war eindeutig der Kalvarienberg, wo Rudi Bayerl die Geschichte und besondere Bedeutung der Kreuzwegstationen erläuterte, die im Zusammenhang mit den Lauterhofener geistlichen Spielen stehen, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stattfanden, zuletzt ein Passionsspiel im Jahr 1948 in der Pfarrkirche. Einer der Teilnehmer war von den gusseisernen Stationstafeln so begeistert, dass er sie den „Perlenkreuzweg“ nannte. Im Forst Schwarzhüll führte ein kleiner Spaziergang zur Roten und zur Schwarzen Marter. Sehr beeindruckt waren alle von der malerisch gelegenen Freiberg-Kapelle, einem Marienheiligtum in der Nähe von Deinschwang. Auf der Rückfahrt nach Lauterhofen warf man einen Blick auf die Keltenschanze; man war sich darin einig, dass dieses bedeutende Geschichtszeugnis nicht wirtschaftlichen Interessen zu Opfer fallen darf.

Nachdem man den von Peter Eschbach in seinem Vortrag genannten mustergültigen Friedhof auf dem Habsberg besichtigt hatte, fand diese beeindruckende und bereichernde Tagung ihren Ausklang in der Wallfahrtsgaststätte.

Bertram Sandner

„Am Wegesrand notiert“ Presseschau – Miszellen

Von folgenden Damen und Herren, denen ich hiermit herzlich danke, habe ich für den vorliegenden Beitrag einschlägige Zeitungsartikel erhalten:

Rudolf Bayerl, Neumarkt
Dr. Wilfried Ernest, Parsberg
Bernhard Frahsek, Lappersdorf
Familie Gubernath, Schwandorf
Ludwig Heinisch, Amberg
Lauerer, Bernhard, Laaber
März, Erwin, Neumarkt
Harald Moller, Krummennaab
Dr. Oskar Raith, Regensburg
Karlheinz Reim, Michelsneukirchen
Monika und Gustl Schirmer, Regensburg
Anton Schlicksbier, Donaustauf-Sulzbach
Ottfried Schmidt, Velburg
Elfriede Völkl, Weiden
Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

Anordnung:

W1 Marterln, Bildstöcke
W2 Kreuze
W3 Kreuzwege
W4 Kapellen, Grotten
W5 Figuren
W6 Gedenksteine/Grabsteine
W7 Brunnen
W8 Stiftlandsäulen
W9 Bildbäume
W10 Arma-Christi-Kreuze
W11 Totenbretter
W12 Steinkreuze
W13 Ortstafeln

W1

Marterln, Bildstöcke

W1.1

Altach, Gde. Barbing, Lkr. Regensburg

Die Teilnehmer der Flurbereinigung Illkofen ließen an der Autobahnüberfahrt bei Altach ein mutwillig beschädigtes Flurkreuz instandsetzen. Dieses war zum Abschluss der Flurbereinigung Illkofen errichtet worden. Die gleiche Mannschaft fühlte sich nun verpflichtet, das Kreuz wieder herzurichten. (Mittelbayerische Zeitung v. 13.9.2005)

W1.2

Boden, Gde. Traitsching, Lkr. Cham

Im Rahmen einer Maiandacht segnete Pfarrer Theo Schmucker ein Marterl in Boden. Hermann Peinkofer hatte das Gusseisenkreuz zur Verfügung gestellt, die Familie Huber ließ es restaurieren und am Waldrand auf einem Steinsockel aufstellen. Um das Flurdenkmal herum wurde eine Bepflanzung angelegt. (Bayerwald-Echo v. 13.5.2005)

W1.3

Burkhartsreuth, Gde. Trabitz, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Mit Bestürzung stellte die Familie Neukam fest, dass der Christus vom Kreuz des Marterls gestohlen wurde. Denn vor 25 Jahren hatte die Familie Jakob Neukam das Flurdenkmal, bestehend aus einer Sandsteinsäule mit Bildnische und einem Eisenkreuz, renoviert. (Der neue Tag, Sommer 2004)

W1.4

Deining, Lkr. Neumarkt

Das Marterl an der B 8 zwischen Deining und Arzthofen war in der Mitte abgebrochen, der untere Teil gelockert und aus der Senkrechten gestoßen. Der Verursacher der Beschädigung ist unbekannt. Die Gemeinde Deining wird das Flurdenkmal, auf dem man die Inschrift HM 1920 erkennt, renovieren lassen. (Neumarkter Tagblatt v. 9.9.2005)

W1.5

Demling, Gde. Bach, Lkr. Regensburg

Gegossen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befand sich das Kreuz, auf einem Sockel stehend, etwa 30 Jahre lang bis 1998 am östlichen Rand der Demlinger Flur. Im Zuge der Kanalisation musste es entfernt werden und lagerte seither im Bauhof der Gemeinde Bach. Der OGV wollte es wieder aufstellen. Er fand einen ungenannten Spender, der die Kosten der Restaurierung übernahm, die der Kirchenmalermeister Rudolf Rappenberger ausführte. Roswitha Noerl aus Donaustauf stiftete den Natursteinblock, auf den das Gusseisenkreuz gesetzt wurde. Das Flurdenkmal steht nun am Dammhinterweg bei Demling.

Am früheren Platz war das Denkmal eine Station bei Bittgängen. Fürbitten und Litaneien wurden dort gebetet. (Donau-Post, Juni 2005)

W1.6

Diesebach, Markt Regenstein, Lkr. Regensburg

Immer wieder war das sog. Glöckl-Marterl in der Diesebacher Straße Ziel von Vandalen. 1988 war es vom OGV restauriert worden, 1994 wurde das Kreuz gestohlen. Schmiedemeister Franz Vest fertigte nach Fotounterlagen ein neues an. 1999 wurde der Stein erneuert, der das Kreuz trägt. 2004 beschädigten es Unbekannte erneut, und im Januar 2005 wurde der Stein in drei Teile zerbrochen.

Unter Federführung von Franz Jägel wurde es jetzt vollständig erneuert. Es erinnert an den Wirt Josef Glöckl, der in Karlstein lebte und hier am 9. Juli 1892 tödlich verunglückte. Er war auf dem Rückweg von der Brauerei in Regenstein, als die Pferde scheuten. Dabei fiel er vom Wagen und wurde überrollt. (Mittelbayerische Zeitung v. 3.11.2005)

W1.7

Döllnitz, Stadt Pressath, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Kurz vor der Ortseinfahrt Döllnitz steht ein Marterl, das vor etwa zehn Jahren restauriert wurde. Unbekannte Täter haben das Gusseisenkreuz, welches das Flurdenkmal krönte, abgebrochen. (Der neue Tag v. 1.9.2005)

W1.8

Eschenbach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Mit Erlaubnis des Bürgermeisters stellte Rudolf Knier einen Bildstock an einer Weggabelung im Stadtwald auf. Auf einer Betonplatte erhebt sich ein Baumstamm mit Bildnische, in der sich eine Maria mit Kind nach Lucas Cranach befindet. Gekrönt wird er von einem steilen Spitzdach. Unterhalb der Bildnische ist ein Blumenkasten befestigt, der von Familie Knier immer mit Blumen geschmückt wird. (Der neue Tag v. 1.6.2005)

W1.9

Etzenricht, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Pfarrer Josef Gebhardt hatte sich statt Geschenken zu seinem 40-jährigen Priesterjubiläum Geldspenden für ein neues Marterl gewünscht. Nach seinen Vorschlägen hatte der Etzenrichter Architekt Klaus Hentschke einen Bildstock aus Oberpfälzer Granit geschaffen. Für die vier Bildnischen goss eine Firma aus dem Düsseldorfer Raum nach Zeichnungen von Christoph Reis Bildplatten. Die Motive, die der Pfarrer ausgewählt hatte, zeigen Jesus als Freund der Kinder, Maria, den hl. Wolfgang und den hl. Bonifatius. Das Flurdenkmal ist vor dem Kindergarten im Ort aufgestellt und wurde von Pfarrer Gebhardt gesegnet. (Der neue Tag v. 20.6.2005)

W1.10

Fehrsdorf, Gde. Floß, Lkr Neustadt a. d. Waldnaab

In einer Waldabteilung bei Fehrsdorf steht ein hoher Granitsockel mit der Inschrift 18 MZ 99. Er hat vier flache Nischen, in denen sich früher einmal Bilder befanden. Auf dem Schaft sitzt eine Holzädikula, welche die Bildnisse der Muttergottes, Maria mit dem Kind und den Gekreuzigten enthält. Die Bilder wurden 1983 von dem Floßer Maler Gottfried Gerstl geschaffen. Die vierte Seite der Ädikula besteht nur aus einer Holzplatte. Dieser Aufsatz wurde wie früher wieder hellblau gestrichen und mit Blech gedeckt. (Der neue Tag v. 23.9.2005)

W1.11

Grünschlag, Stadt Beratzhausen, Lkr. Regensburg

Der neue Mariebildstock auf dem Anwesen von Willi Kailer erhielt durch Pfarrer Georg Dunst den kirchlichen Segen. Vier Wochen dauerte die Herstellung des in barocken Formen gearbeiteten Holzbildstocks, der auf einer Säule ein Marienbild trägt, das von einem Spitzdach und von Seitenwänden geschützt wird.

Bis etwa zu Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts gab es hier bereits einen Holzkasten mit Marienfigur und Engeln. Im Zuge von Wegebau und Flurbereinigung wurde das Flurdenkmal beseitigt und geriet in Vergessenheit. Vor zwei Jahren fasste Kailer den Entschluss, einen neuen Bildstock zu errichten. In einer Broschüre über Bildstöcke fiel ihm ein Marienbildstock aus Höhenberg, Gemeinde Wiesent, besonders auf, den er als Vorlage für seine Arbeit nahm. (Katholische Sonntagszeitung, Bistumsteil S. XV, v. 3./4.9.2005)

W1.12

Ittelhofen, Gde. Seubersdorf, Lkr. Neumarkt

„In jedem Winkel der Natur findest Du Gottes Spur. Willst du sie noch größer sehn, dann bleib an diesem Kreuze stehn“, steht auf der Tafel unter dem Gusseisenkreuz am Kirchenweg. Es stand früher auf dem Grab des Pfarrers Josef Schödl im Friedhof von Waldkirchen und später unter der Linde am Petersberger Weg. Im vergangenen Winter wurde der Gekreuzigte heruntergerissen und in den Wald geworfen. Ein Arm konnte nicht mehr gefunden werden. Die Familie Michael Stephan hat das auf einem Sockel stehende Kreuz renovieren lassen. (Neumarkter Tagblatt v. 12.10.2005)

W1.13

Kemnath, Lkr. Tirschenreuth

Am Hammerweg in Kemnath steht ein Marterl, das vollständig eingewachsen war. Errichtet hatte es Hans Hesper, der Bruder des verstorbenen Bürgermeisters Josef Hesper. Mit Hilfe der Firma Hegele wurde das Marterl, das aus einer unbehauenen, sich nach oben verjüngenden Granitsäule besteht, die Inschrift „H. H. 1971“ trägt und von einem geschmiedeten Kreuz mit Christus gekrönt wird, in Richtung Kuchenreuth gedreht. Die Firma hat außerdem eine Treppenanlage aus Pflastersteinen errichtet, damit das erhöht

stehende Flurdenkmal leichter zu erreichen ist. Auch eine Bank soll noch aufgestellt werden. (Der neue Tag v. 11.10.12005)

W1.14

Köglitz, Stadt Kemnath, Lkr. Tirschenreuth

Karl Reger hatte versprochen, ein Marterl zu errichten, wenn seine Frau Regina wieder gesund würde. Es wurde nun von Pfarrer Heribert Stretz gesegnet. Das Flurdenkmal besteht aus einem Granitschaft, der von einer Ädikula gekrönt wird. Darin steht eine Maria mit Kind. Der Schaft trägt die Inschrift: „In Trübsal, Angst und Leiden, gib Trost und Kraft und Freuden“. (Der neue Tag v. 28./29.8.2004)

W1.15

Kohlberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Der in Schlesien aufgewachsene Franz Kastner stürzte 1953 beim Pflücken von Lindenblüten von einer Leiter und zog sich tödliche Verletzungen zu. An dieses Unglück erinnerte der OWV durch die Errichtung eines Flurdenkmals. Der Bildstock in Form einer Steinplatte mit Spitzdach trägt ein Porträtmedaillon des Verunglückten und eine Tafel mit der Beschreibung des Unfallhergangs. Bei der Segnung des Marterls auf dem Pfarranger wurde betont, dass die Errichtung auch Symbol für die gelungene Integration der Flüchtlinge sei. (Der neue Tag v. 23.6. und 28.6.2005 und v. 8./9.10.2005)

W1.16

Kothmaißling, Stadt Cham, Lkr. Cham

Das Marterl an der Totenbretteranlage bei der Kapelle wurde renoviert. Die Firma Stocker aus Kothmaißling überarbeitete den Sockel, Malermeister Karl Schneider aus Windischbergerdorf reinigte das Gusseisenkreuz und strich es neu. Auch die Inschrift „Gelobt sei Jesus Christus“ auf der Inschrifttafel des Kreuzes erneuerte er. (Bayerwald-Echo v. 26.7.2005)

W1.17

Lengfeld, Stadt Velburg, Lkr. Neumarkt

In früheren Jahren stand westlich der Kreisstraße im Moorbereich zwischen den Ortsteilen Lengfeld und Deusmauer ein Bildstock. Jetzt steht er wieder am alten Platz westlich der Kreisstraße in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnunterführung. Bei dem Flurdenkmal handelt es sich um eine Steinsäule mit einem spitzbogigen, tabernakelförmigen Aufsatz. In dieser Ädikula befindet sich ein von Malermeister Anton Vogl geschaffenes Herz-Jesu-Bild. (Neumarkter Tagblatt v. 10.6.2005)

W1.18

Mallerstetten, Gde. Dietfurt, Lkr. Neumarkt

Anlässlich des Isidor-Bruderschaftsfestes wurde auf Veranlassung des OGV ein Bildstock zu Ehren des Heiligen restauriert. Die im Querschnitt etwa quadratische Steinsäu-

le hat eine Ädikula mit Bildnische und läuft in einen Pyramidenstumpf aus. Das Nischenbild, das den hl. Isidor zeigt, wurde von Ute Mühlbauer aus Dietfurt geschaffen. Als Vorlage diente ihr eine Darstellung des Heiligen in der Kirche von Dietfurt. (Neumarkter Tagblatt v. 5.5.2005 und 19.5.2005)

W1.19

Neunburg v. W., Lkr. Schwandorf

Einst stand das sog. Drechslerkreuz, benannt nach der Drechslerfamilie Falk, am Feldrain in der Diendorfer Straße. Im Zuge der Errichtung des Logistikzentrums hatten Bagger das Denkmal umgeworfen. Stephan Ludwig sorgte nun dafür, dass es in der Industriestraße auf Höhe des Logistikzentrums wieder aufgestellt wurde. Da das alte Kreuz, welches das Marterl krönte, zu stark verrostet war, gab er bei dem Schmied Michael Schmucker ein neues in Auftrag. (Mittelbayerische Zeitung v. 15.12.2004)

W1.20

Pemfling, Lkr. Cham

Im heutigen Postweg starb im Jahr 1875 eine Bäuerin an einem Gehirnschlag. Zum Gedenken daran brachte der Vater der Frau ein Gusseisenkreuz an einer Scheunenwand in unmittelbarer Nähe des Todesortes an. Als der Scheunenbesitzer das Gebäude erweiterte, wurde es entfernt. Der Stifter setzte es auf eine Steinsäule und ließ diese am Ortsrand von Pemfling aufstellen. Nachdem es mehrere Male wegen des Straßenbaus und der Flurbereinigung versetzt und dabei beschädigt worden war, renovierte der Kirchenmaler Karl Simeth das Kreuz und ersetzte den verloren gegangenen Engel. Der Steinmetz Erich Menacher aus Cham restaurierte den Stein und meißelte ein neues Kapitell. Heute steht das Flurdenkmal im Garten des Anwesens Max-Reger-Str. 9. (Bay-erwald-Echo v. 11.8.2005)

W1.21

Pfatter, Lkr. Regensburg

Der Mesner- und Ministrantenstammtisch stellte in der Pfatterer Au ein neues Flurdenkmal auf. Ein von Hans Hofer aus Schönach zur Verfügung gestellter Granitstein, den der Oberachdorfer Steinmetz Christian Daffner bearbeitete, trägt ein von Xaver Schmalzl gestiftetes Kreuz. Es trägt einen vergoldeten Christus. Auf einer ovalen Tafel am Kreuzfuß steht: „Danke für Benedikt XVI.“ Eine Metalltafel auf dem Sockel trägt die Inschrift: „Gott erhalte uns das bairische Leben, die Sitten und Gebräuche“. Bei der Segnung des Denkmals war der Vorplatz nach alter Tradition mit „Scherm“ (Kalmus) ausgelegt. (Donau-Post v. 31.5.2005)

W1.22

Pressath, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Am Feldweg zum Tannenberg stand ein gemauerter Bildstock, der sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Karl Rupprecht und einige Helfer trugen es ab, mauerten es

neu auf und deckten es mit Ziegeln. In der getünchten Bildnische steht nun eine Maria, geschützt von einer Glasscheibe. Am Schaft des Flurdenkmals ist auf einer Tafel zu lesen: „O Maria hilf“. Der Vorplatz wurde geschottert und an einem Baum neben dem Bildstock eine Ruhebänk aufgestellt. Das Material für die Erneuerung und die Ruhebänk stifteten verschiedene Firmen. (Der neue Tag v. 1.9.2005)

W1.23

Pressath, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Bei seinen Radtouren rund um Pressath fanden die vielen Marterln immer den Gefallen von Karl Rupprecht. Als er in einem Gespräch mit Bekannten in Dürrnast erfuhr, dass diese ein altes Gusseisenkreuz besaßen, das vor langer Zeit auf einem Stein stand, bat er, es für ein neues Flurdenkmal zur Verfügung zu stellen. Die Familie Hirsch kam dieser Bitte gern nach. Es wurde restauriert und im Bereich des „Neuen Riss“ am sog. Schinderweg durch den Bürgerwald nach Grafenwöhr auf einem von Gerda und Richard Suttner aus Pressath gestifteten Stein gesetzt. (Der neue Tag v. 13.10.2004)

W1.24

Püllersreuth, Gde. Kirchendemenreuth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Anna Witt, geb. Röth, aus Konnersreuth bei Schönficht heiratete vor über 150 Jahren nach Püllersreuth. Sie hatte aber großes Heimweh und blickte jeden Abend nach der Arbeit sehnsüchtig in Richtung Schönficht. Da errichtete das Ehepaar ein Marterl bei Schönficht, das nach Konnersreuth schaute. Daraufhin war das Heimweh verschwunden.

Die jetzigen Hofbesitzer, Karl und Christa Witt, ließen das Marterl, das einen Sockel und ein Kapitell besitzt, restaurieren und in den Ort versetzen. Auch das darauf stehende Eisenkreuz mit Christus wurde renoviert. Den Platz für das Flurdenkmal, das in einer kleinen Anlage steht, stellte die Gemeinde zur Verfügung. (Der neue Tag v. 28./29.5.2005)

W1.25

Rotzenmühle, Gde. Püchersreuth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Die Teilnehmergeinschaft am Flurbereinigungsverfahren Rotzendorf/Eppenreuth hatte den Umweltpreis des Landkreises Neustadt a. d. Waldnaab in Höhe von 1.000 EUR gewonnen. Man beschloss, damit ein Flurdenkmal bei Rotzenmühle zu errichten. Das grabsteinartige Denkmal aus Flossenbürger Granit trägt eine längere Inschrift und wird von einem Kreuz gekrönt. Es wurde von Steinmetzmeister Rüdiger Gödeke geschaffen. (Oberpfälzer Rundschau v. 4. 11. 2004 und Der neue Tag v. 23.6.2005)

W1.26

Schillertswiesen, Gde. Zell, Lkr. Cham

Alois Fisch und Josef Fischer restaurierten auf eigene Kosten das 1887 errichtete sog. Fischkreuz. Sie ließen den 2,20 m hohen Stein in gotischer Form sowie das reich verzierte Gusseisenkreuz mit der Inschrift „Gelobt sei Jesus Christus“ sandstrahlen. Die Künstlerin Marlies Sommer malte das Bild für das Marterl, eine Muttergottes und darüber ein Kelch, neu. Der Platz um das Flurdenkmal wurde gepflastert und neu bepflanzt. (Katholische Sonntagszeitung, Bistumsteil S. IX, v. 10./11.9.2005 und Bayerwald-Echo v. 30.8.2005)

W1.27

Schlammering, Stadt Cham, Lkr. Cham

1853 hatte der aus dem Gasthaus zu Schlammering stammende Josef Fischer das sog. Obere Wirtskreuz aufstellen lassen. Durch die Flurbereinigung wurde es von seinem Standort entfernt, an den jetzigen Platz versetzt, dabei beschädigt und nur notdürftig repariert. Durch Witterungseinflüsse wurde die Schadstelle weiter beeinträchtigt und auch das Kreuz wurde unansehnlich. Jetzt setzte die Steinmetzfirma Stocker den hohen Sockel instand und Karl Simeth restaurierte das Gusseisenkreuz. (Bayerwald-Echo v. 25. und 28.6.2005)

W1.28

Sengenthal, Lkr. Neumarkt

Martin Engl hat an der Flurgrenze von Sengenthal und dem Ortsteil Hasenheide einen neuen Bildstock unter einer Eiche errichtet. Er goss ihn aus Beton, deckte ihn mit Zedernholzschindeln und strich ihn weiß. Die Bildnische ziert ein hl. Josef mit Jesuskind, den die Hobbymalerin Nini Fürst gemalt hat. Am Schaft des Flurdenkmals ist eine Madonna befestigt, daneben eine Edelstahlvase für Blumen. Auch eine Bank wurde daneben aufgestellt. (Neumarkter Tagblatt v. 8.6.2005)

W1.29

Siedling, Gde. Traitsching, Lkr. Cham

Rechtzeitig zur Einweihung der neuen Kapelle wurde auch das Marterl in der Nähe renoviert, das 1912 errichtet wurde. Die Granitsäule wurde gereinigt und die Inschrift „Errichtet von der Ortschaft Siedling 1912“ erneuert. Das gusseiserne Kreuz mit dem Korpus bemalte der Maler Karl Malchner aus Wilting neu. (Bayerwald-Echo v. 4.8.2005)

W1.30

Simbach, Stadt Berching, Lkr. Neumarkt

Pater Reiner Nagel segnete im Beisein vieler Dorfbewohner das von der Familie Wolfsteiner renovierte Marterl. Es besteht aus einem Steinsockel, auf den ein Gusseisenkreuz aus dem Friedhof von Waldkirchen gesetzt wurde. Das Kreuz trägt auf einer runden Platte unter dem Gekreuzigten und auf dem Altarblatt am Kreuzfuß eine In-

schrift. Das Flurdenkmal war bei der Flurbereinigung vor 35 Jahren von der Familie auf ihrem Grund aufgestellt worden. (Neumarkter Tagblatt v. 3.9.2005)

W1.31

Spitz, Gde. Altenthann, Lkr. Regensburg

Am Christi Himmelfahrtstag veranstaltete die MMC-Pfarrgruppe Altenthann eine Fußwallfahrt zum sog. Weißgerberkreuz am Ortseingang des Weilers Spitz. Dort spendete Diakon Johann Emmerl dem frisch renovierten Flurdenkmal seinen Segen. Das Marterl besteht, nach einer Dokumentation von Rektor Anton Schlicksbier, aus einer 72 cm hohen Granitsäule ohne Fuß und Kopf mit der eingemeißelten Jahreszahl 1873. Es trägt ein einfaches 110 cm hohes, geschmiedetes Balkenkreuz mit Endverzierung der Kreuzbalken. Der Korpus ist angeschraubt. 1953 stand es in der Ecke des Wurzgartens. 1972 musste es dem Straßenbau weichen. Vier Jahre später wurde es außerhalb des Zaunes wieder aufgestellt. Kreuz und Christus (der viele Jahre auf dem Getreideboden lag) wurden von Anton Schlicksbier frisch bemalt. (Donau-Post v. 4.5.2005 und Mittelbayerische Zeitung v. 18.5.2005)

W1.32

Stamsried, Lkr. Cham

Pfarrer Siegmund Kastner segnete an der Abzweigung zum „Dirnberger Stadl“ an der Straße nach Friedersried ein von Michael Dirnberger errichtetes Flurdenkmal. Er renovierte ein ehemaliges Friedhofskreuz und einen Herrgott, der mit abgebrochenen Beinen in einer Ecke des Bauhofs lag. Nach Abschluss der Arbeiten setzte er das Kreuz auf einen Steinsockel. (Bayerwald-Echo v. 11.7.2005)

W1.33

Steinberg, Lkr. Schwandorf

Vandalen haben das Gusseisenkreuz des Marterls in der Anlage vor dem Steinberger Rathaus abgebrochen. Es war in den 90er Jahren vom Stammtisch „Weißblaue Gemütlichkeit“ restauriert worden. Erinnern soll es an den Holzheimer Stefan Obermeier, der am Pfingstmontag 1917 bei einem Nachbarschaftsstreit erstochen wurde. (Mittelbayerische Zeitung v. 17.5.2005)

W1.34

Unterbürg, Stadt Dietfurt, Lkr. Neumarkt

Stadtpfarrer Jürgen Poppe segnete das renovierte Marterl an der Ortsausfahrt nach Staadorf. Auf einem hohen getrepten Sockel steht ein Eisenkreuz mit einem Gekreuzigten. Über ihn wölbt sich ein halbrundes Blechdach. Zu Füßen Christi steht Maria. Das Kreuz war vor seiner erneuten Aufstellung in einer Künstlerwerkstatt restauriert worden. (Neumarkter Tagblatt v. 12.7.2005)

W1.35

Weiden i. d. Opf.

Auf dem Fischerberg unterhalb des Vierlingsturms steht ein Bildstock, die rote Marter. Das Relief zeigt eine Pietà. Dieses Flurdenkmal wurde von Bewohnern Letzaus sowie dem Weidener Malermeister Josef Völkl renoviert. (Der neue Tag v. 20.9.1005)

W1.36

Windischeschenbach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

„Ihr alle, die ihr vorübergeht am Weg, habt acht und seht, ob irgendein Schmerz dem meinigen gleich sei“, ließ Franz Fütterer aus Bach auf das Altarblatt eines Gusseisenkreuzes schreiben, das eine rechteckige Granitsäule krönt. Er hatte das Marterl um 1925 errichten lassen, weil sein Unfall glimpflich abgelaufen war. Dieses Flurdenkmal wurde nunmehr von den jetzigen Besitzern Karin und Werner Lehner restauriert, wobei das Kreuz neu bemalt und die Figuren vergoldet wurden. (Der neue Tag v. 22.9.1005)

W1.37

Wörth a. d. Donau, Lkr. Regensburg

An der Kreuzung der Straße von Hof nach Niederachdorf war infolge der Sichtbehinderung durch dichten Bewuchs die Verkehrssicherheit nicht mehr gewährleistet. Eine Änderung musste erfolgen, und die Bewohner von Hof und Zinzendorf entschieden sich, den Platz neu zu gestalten und dort auch ein Marterl zu errichten. Es besteht aus einer Granitsäule mit doppelt abgeschrägtem Kapitell und trägt ein blau gestrichenes Gusseisenkreuz mit einer weißen Ädikula. Der Christus und die übrigen kleinen Figuren sind vergoldet. In den Säulenschaft ist folgende Inschrift eingemeißelt: „O Gott, segne unsere Äcker, Gärten, Wälder und unserer Hände Arbeit“. Der Platz um das Flurdenkmal wurde mit Bäumen und Sträuchern neu bepflanzt. (Donau-Post v. 18.7.2005)

W 2 Kreuze

W2.1

Bechtsried, Gde. Irchenrieth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Das alte Missionskreuz wurde Ende der 50er Jahre aufgestellt. Es war inzwischen morsch geworden und wurde nun durch ein neues ersetzt. Von privater Seite stiftete man das Holz. Anton Stilp schnitzte den Gekreuzigten, und seine Ehefrau Elfriede fasste ihn. Ein Blechdach überwölbt den Christus. Der ursprüngliche, morsche Korpus wurde ausgehöhlt und mit einer Mischung aus Sägemehl und Leim gefestigt. Er befindet sich nunmehr im Kirchenschiff. (Der neue Tag v. 19.10.2005)

W2.2

Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt

Seit vielen Jahren steht an der Friedhofsmauer ein mächtiges Holzkreuz. Es war allerdings morsch geworden. Jetzt ersetzte man es durch ein neues. Peter Simon restaurierte den Korpus sowie den Kreuzestitel und vergoldete beides. (Neumarkter Tagblatt v. 31.8.2005)

W2.3

Deining, Lkr. Neumarkt

Auf halber Strecke zwischen Deining und Deining Bahnhof steht ein neues Flurkreuz, das von der Familie Zunner unter Mithilfe von Nachbarn errichtet wurde. Es handelt sich um ein hohes Holzkreuz, das einen Gekreuzigten trägt. Ein Spitzdach und eine trapezförmige Rückwand schützen den Christus. (Neumarkter Tagblatt v. 3.11.2005)

W2.

Donaustauf, Lkr. Regensburg

Anlässlich des Weltjugendtages stellten Jugendliche aus Donaustauf, Sulzbach und Tegernheim sowie aus Tschechien ein Wegkreuz an der Weinbergstraße Richtung Sulzbach auf. Sie hatten es – zerlegt – von Donaustauf zum Aufstellungsort getragen. In einer gemeinsamen Andacht mit mehreren Geistlichen erhielt es den kirchlichen Segen. Das Kreuz besteht aus rohen Holzbalken. Es wird von zwei in einen Betonsockel eingelassenen Schienen gehalten und trägt keinen Christus. (Mittelbayerische Zeitung v. 16.8.2005)

W2.4

Kallmünz, Lkr. Regensburg

Am Ludberg bei Kallmünz steht ein großes metallenes Flurkreuz, das der Restaurierung bedurfte. Man nahm den 110 cm großen Gekreuzigten ab, verzinkte und vergoldete ihn. Das Eisenkreuz wurde zerlegt, entrostet und ebenfalls neu verzinkt. Die Restaurierung konnte so rechtzeitig abgeschlossen werden, dass bei der traditionellen Flurprozession am Pfingstmontag dort wieder ein Altar aufgestellt werden kann. (Mittelbayerische Zeitung v. 9.2.2005)

W2.5

Lappersdorf, Lkr. Regensburg

Das sog. Schwärzer Holzkreuz hatte der Förster aus Ziegelhütte um 1935 aufstellen lassen. Mit Beratung von Ortsheimatpfleger Bernhard Frahsek ließ nunmehr dessen Sohn Hubert Anrainer das Flurdenkmal restaurieren. Der Schnitzer Eduard Niebler aus Schwaighausen ergänzte die Christusfigur, schnitzte die abgeschlagenen Zehen neu, verleimte den Korpus und fasste die Figur. Der Förstersohn strich die Kreuzbalken sowie das Spitzdach dunkel, während die geschwungene Rückwand einen hellen Anstrich erhielt. (Mittelbayerische Zeitung v. 23.6.2005)

W2.6

Möning, Stadt Freystadt, Lkr. Neumarkt

Seit 1738 gibt es in Möning eine Xaveribruderschaft. Diese ließ vier Xaveri-Kreuze restaurieren und in der Flur am Möninger Berg aufstellen. Es handelt sich um Holzkreuze, die jeweils ein gemaltes Bild mit einer Szene aus dem Leben des hl. Xaver tragen. (Neumarkter Nachrichten v. 27.05.2005)

W2.7

Mötzing, Lkr. Regensburg

An der Gemeindeverbindungsstraße von Mötzing nach Dengling steht ein Wegkreuz mit Spitzdach und rautenförmiger Rückwand. Es trägt einen Gekreuzigten aus Holz. Unbekannte rissen ihn herab und zerschlugen ihn in mehrere Stücke. Auch Begrenzungspfosten der Straße wurden herausgerissen. (Donau-Post v. 20.6.2005)

W2.8

Oberölsbach, Gde. Berg, Lkr. Neumarkt

Auf Betreiben von Albert Schwenzl und Josef Iberler wurde mit Hilfe zahlreicher Handwerker aus der Gemeinde das Flurkreuz am Kreuzacker erneuert. Das hohe vier Meter hohe Eichenholzkreuz mit Spitzdach, das auf einem flachen Betonsockel steht, trägt einen Gekreuzigten. Zu seinen Füßen befindet sich eine Inschrifttafel. (Neumarkter Nachrichten v. 14.10.2005 und v. 11.10.2005)

W2.9

Pfatter, Lkr. Regensburg

Seit 50 Jahren bewirtschaftet Bauer Josef Reitmaier Wiesen und Äcker im Auengebiet. An der Wegkreuzung bei der Überfahrt des Hochwasserschutzdamms stellte er nun ein Feldkreuz auf. Das hohe Holzkreuz steht auf einem Natursteinsockel. Ein gewölbtes Blechdach schützt den Gekreuzigten. (Mittelbayerische Zeitung v. 18.5.2005)

W2.10

Pfatter, Lkr. Regensburg

Zum Abschluss des Flurbereinigungsverfahrens Pfatter II im Jahre 2004 wurde beschlossen, ein Feldkreuz an der Dammüberfahrt aufzustellen. Das schmiedeeiserne Kreuz, das von Josef Reitmaier gefertigt wurde, steht auf einem Natursteinsockel, der eine Metallplatte mit Inschrift trägt. Es trägt einen Gekreuzigten. In Anlehnung an das Bibelwort „Denn der Weg ist steinig“ wurde der Platz um das Denkmal mit kleinen und großen Natursteinbrocken belegt. Links und rechts des Flurkreuzes sind Bänke aufgestellt. Pfarrer Gustav Krämer segnete es nach dem Sonntagsgottesdienst. (Donau-Post v. 20.6.2005)

W2.11

Polzhausen, Markt Laaber, Lkr. Regensburg

Die Dorferneuerung fand mit der Segnung des restaurierten Dorfkreuzes ihren Abschluss. Das alte schlichte Holzkreuz wurde vollständig erneuert. Der in der Denkmalliste eingetragene Korpus aus dem 18. Jahrhundert wurde von Karl Jobst aus Laufenthal restauriert. Der Gekreuzigte wird von einem Rundbogen überwölbt und durch eine Rückwand vor Wind und Wetter geschützt. Um das Kreuz wurde eine Anlage gestaltet, deren Pflege die Familie Dechant und die Dorfbewohner übernehmen. (Tangrintler Nachrichten v. 20.5. 2005)

W2.12

Pösing, Lkr. Cham

Die Kreuzigungsgruppe an der St.-Vitus-Kirche war durch Witterungseinflüsse schadhaft geworden, wodurch die Statik gelitten hatte. Eine Erneuerung war unumgänglich geworden. Die Schreinerei Lankes fertigte nach den Originalmaßen ein neues Kreuz aus einer Douglasie. Die Gussfiguren mussten einer gründlichen Entrostung unterzogen werden, wurden anschließend verzinkt und mit Blattgold belegt. Die früher am Steinsockel angebrachte Platte mit Inschrift ist allerdings nicht mehr vorhanden. (Bayerwaldecho v. 1.9.2005)

W2.13

Ried am Pfahl, Stadt Cham, Lkr. Cham

Seit kurzem steht im unteren Dorfteil von Ried unter einer großen Eiche ein Dorfkreuz. Die Dorfbewohner errichteten das hohe Holzkreuz mit rautenförmiger Rückwand und Spitzdach selbst. Es trägt einen Gekreuzigten. Um das Flurdenkmal wurde ein kreisförmiger Ring aus Granitsteinen gelegt und die Fläche angepflanzt. (Bayerwaldecho v. 9.6.2005)

W2.14

Waldetzenberg, Markt Laaber, Lkr. Regensburg

Dr. Waldemar Spyra segnete das neue Wegkreuz neben der Markuskirche in Waldetzenberg. Erich Rettinger fertigte es zusammen mit dem Gekreuzigten aus hartem Eichenholz. Der Christus wird von einem geschwungenen Dach überwölbt und im Rücken und an den Seiten durch eine Holzwand geschützt.

Bisher stand an dieser Stelle das Grabkreuz der Familie Eichenseher aus Irgertshofen, deren fünf Töchter Ordensschwester wurden. Inzwischen war dieses Lindenholzkreuz, das sich seit 1979 dort befand, so schadhaft geworden, dass es nicht mehr zu restaurieren war. (Mittelbayerische Zeitung v. 24.10.2005)

W2.15

Windischeschenbach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Wann das sog. Stadelmann-Kreuz in der Flur Ochsenweg errichtet wurde, ist unbekannt, ebenso der Grund seiner Aufstellung. Jedenfalls stand es schon um 1960 auf dem Grundstück, als es Lina Heintl erwarb. Der Denkmalwart Peter Schäffler ließ das morsche Kreuz 1992 ersetzen, wofür das Sägewerk Schieder in Schnackenhof das Holz kostenlos zur Verfügung stellte. Der Blechschnittchristus und die Blechabdeckung wurden damals nach den alten Formen von Helmut Grünes neu angefertigt. Bemalt hat sie Adolf Sperrer. Nun musste das Flurdenkmal abermals erneuert werden. Das Lärchenholz stellte wiederum das Sägewerk in Schnackenhof zur Verfügung. Der Blechschnittchristus und die geschwungene Abdeckung konnten wieder verwendet werden. Stadtpfarrer Markus Schmid segnete das Kreuz im Rahmen einer schlichten Feier. (Der neue Tag v. 30./31.7.2005)

W2.16

Zintlhammer, Stadt Pressath, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Arbeiter der Firma Bauer aus Erbdorf haben an der kleinen Brücke über den sog. Flurgraben die Erde über verschiedenen Kartoffelkellern abgetragen und die Fläche planiert. Anschließend versetzten sie das Kreuz der Familie Hausner von der anderen Seite der Kreisstraße hierher. Das hohe Holzkreuz, das einen Christus und eine Maria in Blechschnittarbeit trägt, wird von einem Runddach überwölbt. Der Vorplatz, den zwei Bäume säumen, wurde gepflastert und der Bereich zur Ortsstraße neu asphaltiert. (Der neue Tag v. 10.11.2004)

W3 Kreuzwege

W3.1

Dünzling, Gde. Bad Abbach, Lkr. Kelheim

Der Kreuzweg, der zur Lourdesgrotte führt, wurde 1891 geweiht. An den von Rektor Huber gemalten Stationsbildern war die Farbe abgeblättert. Die Bilder wurden neu gemalt und die Stationssäulen aus weichem Sandstein verputzt. Auch die Inschriften der Stifter wurden erneuert. (Mittelbayerische Zeitung v. 17.6.2005)

W3.2

Ischhofen, Stadt Neumarkt, Lkr. Neumarkt

Für 30.000 EUR ließen die Pfarrangehörigen von Ischhofen den gemalten Kreuzweg in der Dorfkapelle Maria Heimsuchung von Albert Fromm aus Parsberg restaurieren. Die 14 Tafelbilder aus dem 18. Jahrhundert befanden sich bereits in der alten Dorfkapelle, die 1984 durch den jetzigen Neubau ersetzt wurde. (Neumarkter Tagblatt v. 10.5.2005)

W4 Kapellen

W4.1

Ast, Stadt Waldmünchen, Lkr. Cham

Auf der Anhöhe gegenüber der Wallfahrtskirche steht die Frauenbrünnlkapelle. Ihr Außenbereich wurde neu gestaltet. Stufen führen jetzt zu dem Kirchlein hinauf. Sie stammen von der Marktplatzsanierung am Rathaus zu Waldmünchen. Der Platz zwischen den Umrandungen des Wegs wurde mit Kleinpflaster aus Granit gefüllt. Auch eine Rampe für Rollstuhlfahrer wurde angelegt. Außerdem errichtete man eine Mauer aus Findlingen und bepflanzte sie. (Bayerwald-Echo v. 8./9.10. 2005)

W4.2

Batzhausen, Gde. Seubersdorf, Lkr. Neumarkt

1917 hatte ein Major Knopf ein Kreuz an einem Baum angebracht. 1983 wurde die Gebetsstätte mit einer Mariengrotte durch Ludwig Bauer und Georg Bayer ergänzt. Kreuz und Grotte wurden nun restauriert. Auch einen Gebetstuhl und eine Ruhebänk stellte man auf. (Neumarkter Tagblatt v. 6.7.2005)

W4.2

Bruck, Lkr. Schwandorf

Hans Gloetzl renovierte die Kapelle bei seinem Anwesen in der Nittenauer Straße. Diese sog. Gloetzl-Kapelle wurde Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut und steht jetzt unter Denkmalschutz. Der Eigentümer erneuerte das Gebälk des Satteldaches und deckte es mit Biberschwanzziegeln. Auch der Putz wurde erneuert. Die alte rundbogige Türe restaurierte die Schreinerei Ehemann kostenlos. (Mittelbayerische Zeitung v. 12.8.2005)

W4.4

Dauching, Stadt Schwandorf, Lkr. Schwandorf

Der Weiler Dauching hat eine Marienkapelle, die seit 70 Jahren den Mittelpunkt des Ortes bildet. Das achteckige Gotteshaus mit seinem auf Säulen ruhenden Vorbau wurde 1935 auf Betreiben des Expositus Alois Breu und sechs Dauchinger Familien erbaut, die heute noch Eigentümer der Kapelle sind und sie zum Jubiläum renovierten. Umrahmt wird das Kirchlein von zwei großen Kastanienbäumen. Der OGV Haselbach legte um die Kapelle eine neue Anpflanzung an. (Mittelbayerische Zeitung v. 22.9.2005)

W4.5

Deining, Lkr. Neumarkt

Ursprünglich gehörte die Ulrichskapelle als Hauskapelle zum Eigentum der Labermühle. Nachdem der Freistaat das Grundstück erworben hatte, konnte mit der Renovierung begonnen werden. Das Gotteshaus mit geschwungenem Barockdach wurde außen und

innen instand gesetzt. Der Dachstuhl wurde erneuert, das Fundament ausgebessert, ebenso der Außenputz. Das Kirchlein erhielt auch einen rosa Anstrich, der weiß gesäumt ist. Die Kapelle bekam neue Fenster, man verlegte einen Fliesenfußboden und verputzte und strich die Innenwände. Der Altar zeigt ein Bild des hl. Ulrich, gemalt von dem Deininger Künstler Siegfried Langhans. Außerdem befindet sich eine Holzstatue des Heiligen in der Kirche. In das Gotteshaus kehren auch die bereits 1972 bei Ausgrabungen um die Kirche gefundenen Tiere, vor allem Pferde, Kühe und Schweine, zurück, die seit 1480 dem Kirchlein als Votivgaben gestiftet worden waren. (Neumarkter Tagblatt v. 29.5.2005, 5.7.2005 und 14.9.2005)

W4.6

Enzenried, Gde. Neukirchen-Balbini, Lkr. Schwandorf

1976 war die Dorfkapelle zum letzten Mal renoviert worden. Damals war der Außenputz völlig erneuert worden. Da diesmal nur eine Ausbesserung am Mauerwerk nötig war, brauchte lediglich ein neuer Anstrich aufgetragen zu werden. Das Mauerwerk wurde mit Drainagen trocken gelegt und ein Streifen um das Kirchlein gepflastert. Auch gestaltete man eine Anlage um die Kapelle und bepflanzte sie mit Rosen. (Mittelbayerische Zeitung v. 29.7.2005)

W4.7

Girnitz, Gde. Schwarzhofen, Lkr. Schwandorf

Die sog. Fuchsenkapelle erhält ein neues Dach. Ortsbewohner unter Leitung von Michael Süß deckten das Dach vollständig ab und schalten das Gebälk neu ein. Dann wurde es wieder mit Ziegeln eingedeckt. (Mittelbayerische Zeitung v. 16./17.04.2005)

W4.8

Gmünd, Gde. Pfatter, Lkr. Regensburg

2005 konnte Friedrich Schinhärl, Wirt von Gmünd, den Wunsch seiner 1998 verstorbenen Mutter nach einem Flurdenkmal erfüllen. Dass es eine Kapelle im Wirtsgarten wurde, war dem Umstand zu verdanken, dass infolge von Damm- und Wegeverlegung durch Grundzukauf der Garten vergrößert werden konnte. Baubeginn des aus einem Innenraum mit einer überdachten Vorhalle bestehenden Gotteshauses war im Frühjahr 2004. Gut ein Jahr später war das Bauwerk vollendet. Es ist mit Biberschwanzziegeln gedeckt und trägt auf dem First ein goldfarbenedes Kreuz. Der offene Dachstuhl ist vom Innenraum aus sichtbar. An der Stirnwand steht auf einem hölzernen Altar ein Eichenkreuz. Auf der zweiflügeligen Kapellentür sind die Initialen der Eltern des Bauherrn sichtbar. Das Kirchlein ist, farblich zum Wirtshaus passend, blau gestrichen, aufgelockert durch weiße Absetzungen. Die Rückwand zum Damm hin soll außen noch ein Marienbild erhalten. Am 21. August erhielt das Gotteshaus durch Pater Clemens den kirchlichen Segen. (Donau-Post v. 15.8.2005)

W4.9

Gmünd, Gde. Pfatter, Lkr Regensburg

Nachdem bei Abrissarbeiten des Wohnhauses die angebaute Kapelle größtenteils eingestürzt war, wurde 1950 sofort mit einem Neubau links der Hofeinfahrt des Gritschanwesens begonnen. Diese Kapelle musste nun renoviert werden. Der Dachstuhl und das Dach wurden erneuert, ebenso der Dachreiter, den man mit Kupferblech eindeckte. Das Kreuz auf der Spitze erhielt eine Blattgoldauflage. Außerdem wurde das Kirchlein neu verputzt. Das Altarbild stammt aus der Gmünder Kirche und wurde ebenfalls restauriert. (Donau-Post v. 3.6.2005)

W4.10

Hamberg, Stadt Hemau, Lkr. Regensburg

Nach etwa zehnjähriger Vorbereitungs-, Planungs- und Bauzeit konnte die Restaurierung des „Hamberger Kirchls“, wie die Kapelle genannt wird, abgeschlossen werden. Sie war 1744 erbaut worden. Das Gotteshaus mit seinem hohen Zwiebelturm beherbergt Votivbilder und andere Weihegegenstände, die von der Erhörung mancher Anliegen zeugen. (Katholische Sonntagszeitung, Unser Bistum, v. 7./8.8.2004)

W4.11

Hemau, Lkr. Regensburg

In seinem Garten schuf sich Wendelin Pfaller eine Stätte des Gebets. Im Jahr 2000 entschloss er sich, in einer Ecke seines Gartens eine Mariengrotte zu schaffen. Gemischtfarbige Feldsteine holte er sich aus der Nähe des Jachenhausener Steinbruchs. Nach dem Rat von Maurern schlug er die Steine zurecht und verarbeitete sie. Im April 2000 nahm er sich eine Woche Urlaub, um das Werk auszuführen. Bildhauer Peter Kaseder aus Neukirchen schuf eine passende Marienstatue dazu. Vor der Grotte legte der Besitzer eine kleine Pflanzung mit Blumen an und stellte eine Bank neben der Grotte auf. Rechtzeitig zum 1. Mai war das Werk vollendet. (Katholische Sonntagszeitung, Bistumsteil, v. 28./29.5.2005)

W4.12

Neusorg, Lkr. Tirschenreuth

Bernhard Würstl und seine Familie errichteten in zweijähriger Bauzeit auf der Flur zwischen Neusorg und Riglasreuth für 20.000 EUR eine Feldkapelle. Der mit einem Durchmesser von drei Metern errichtete Rundbau ist mit Kupferblech gedeckt. Auch der kleine Vorbau mit Rundbogentüre hat ein Kupferdach. Der Vorplatz und ein Streifen um die Kapelle sind mit Granitsteinen gepflastert. Neben dem Kirchlein wurden ein Baum gepflanzt und eine Bank aufgestellt. (Katholische Sonntagszeitung, Bistumsteil S. VIII, v. 24./25.9.2005)

W4.13

Nittenau, Lkr. Schwandorf

Die Stadt Nittenau ist nunmehr Besitzerin der „Heindl-Kapelle“ an der Kreisstraße SAD 11. Sie war ihr vom Landkreis Schwandorf übereignet worden. Das zwischen zwei alten Bäumen stehende kleine Gotteshaus war 1829 erbaut und 1992 saniert worden. (Mittelbayerische Zeitung v. 6.10.2005)

W4.14

Parsberg, Lkr. Neumarkt

Erbaut wurde die Stadtkapelle zwischen 1720 und 1730. Seit 100 Jahren ist sie im Besitz der Familie Giggelberger. 1973 war das Kirchlein bereits einmal von der Eigentümerfamilie renoviert worden. Nun wurde das Mauerwerk des Gotteshauses erneut instandgesetzt. Mittelfristig soll auch die Einrichtung restauriert werden. (Neumarkter Tagblatt v. 30.9.2005)

W4.15

Poign, Gde. Pentling, Lkr. Regensburg

In Eigenregie renovierten die Einwohner von Poign ihre 1857 im gotischen Stil errichtete Kapelle am Ortsrand. Sie wurde innen und außen neu verputzt, der Plattenbelag des Fußbodens neu verlegt. Die Kreuzwegstationen und alle religiösen Bilder hat der Pentlinger Karl Bauer renoviert. Er restaurierte auch den Altar. Alle Figuren wurden abgeschliffen und in den Originalfarben neu bemalt. Auf dem Altar steht eine Pietà, über der ein Rosenkranz hängt. Die Glocke wurde 1859 von Joseph Anton Spannagl gegossen. (Mittelbayerische Zeitung v. 8.8.2005)

W4.16

Pölling, Stadt Neumarkt, Lkr. Neumarkt

Die Ölbergkapelle auf dem Friedhof wurde vollständig renoviert. Sie besitzt ein mit Ziegeln gedecktes Spitzdach und einen Vorbau, der auf zwei Holzsäulen ruht. Hinter einem neuen Rundbogengitter aus Stabeisen befindet sich eine Ölbergdarstellung, die von dem Restaurator Christian Bayer kostenlos renoviert wurde. Auch die Beleuchtung wurde erneuert. (Neumarkter Nachrichten v. 4.11.2004)

W4.17

Rieden, Lkr. Amberg-Sulzbach

1690 wurde die Kapelle am alten Friedhof, die von Georg Ernstbeck (G. Ernst Beck = Bäcker) 1687 gestiftet worden war, geweiht. Sie hat im Gegensatz zu vielen anderen Kapellen wohl wegen der Nähe zum Friedhof die Säkularisation überstanden. Nun war das Dach schadhafte geworden und musste erneuert werden. Auch das Doppelkreuz auf dem First wurde saniert. Die hölzerne Eingangstür restaurierte man und verglaste sie neu. Im Inneren befindet sich ein barockes Relief, das den segnenden Gottvater und den Heiligen Geist über Maria und Josef mit dem Jesuskind zeigt, die auf dem Weg zum

Tempel sind. Der Stifter der Kapelle hat auch diese Darstellung anfertigen lassen. (Amberger Zeitung v. 18./19.12.2004)

W4.18

Stamsried, Lkr. Cham

1786 war die Wieskapelle von einem unbekanntem Stifter an der Straße nach Pösing erbaut worden. Sie wurde nun restauriert. Die geweißten Schichten im Innenraum wurden abgekratzt, neue Farbe aufgetragen und der Altartisch abgesenkt. Außen besserte man die Windbretter aus und sanierte das verrostete Eisengitter. Außerdem erweiterte man im Außenbereich das Pflaster. (Bayerwald-Echo v. 24.12.2005)

W4.19

Wenzenbach, Lkr. Regensburg

Nachdem die alte Grotte der Auflösung des Friedhofs und dem Neubau der Pfarrkirche weichen musste, beschlossen die MMC-Sodalen, den Bau einer neuen Lourdesgrotte im gemeindlichen Friedhof und finanzierten sie mit Hilfe der Jagdgenossenschaft. Von außen zeigt sich der Bau als eine trapezförmige Kapelle mit Spitzdach, einer Türe an der Vorderseite und je einem Doppelfenster an den Schmalseiten. (Mittelbayerische Zeitung v. 21.6.2005, 14.4.2005 und 8.9.2005)

W4.20

Wissing, Gde. Seubersdorf, Lkr. Neumarkt

Konrad Auerbach hatte vor vier Jahren einen schweren Arbeitsunfall. Aus Dankbarkeit für seine Genesung errichtete er auf seinem Grundstück auf dem Schmalzberg eine mit Ziegeln gedeckte Kapelle mit einer Grundfläche von zwölf Quadratmetern. Im Innenraum steht eine große Muttergottesstatue zwischen den Figuren des hl. Konrad und des hl. Josef. Umrahmt wird das Kirchlein von großen ausgewaschenen Dolomitsteinen und einer bepflanzten Anlage. (Neumarkter Tagblatt v. 17.6.2005 und 21.6.2005 und Neumarkter Nachrichten v. 18.6.2005)

<h2>W5</h2> <h3>Figuren</h3>
--

W5.1

Altenhof, Stadt Neumarkt, Lkr. Neumarkt

Der Künstler Oskar Reithmeier schuf eine Christophorusstatue, die vor dem Altenhof aufgestellt wurde. Er meißelte sie aus frostfestem iranischem Kalkstein. Die 2,20 m hohe Statue wiegt über 2,4 Tonnen. (Neumarkter Tagblatt v. 18.7.2005)

W5.2

Kulmain, Lkr. Tirschenreuth

Am Weg von Kulmain zu den Ortschaften Oberwappenöst und Zimst steht an einer Weggabel ein ungewöhnliches Kunstwerk. Die Architekten Norbert Kastl aus Kulmain und Martin Nickl aus Weiden haben in ihrer Freizeit das Kunstwerk „Mensch gewordener Gott“ geschaffen. Aus einem gewaltigen ypsilonförmigen Lindenstamm schnitzten sie einen lang gestreckten, schlanken Christus, dessen rechte Hand über den Stamm hinausragt. Durch die Handwunde dringt Licht, das auf die Erlösung von allem Leid hindeuten soll. Man wählte den vergänglichen Stoff Holz, das vom Verfall bedroht wird, als Zeichen der Erde und des irdischen Lebens. (Der neue Tag, Ostern 2004)

W5.3

Neumarkt in der Oberpfalz

Mitte Juni war die Nepomukfigur auf der Brücke zum Klostertor aufgestellt worden, die der Steinmetz Oskar Reithmeier aus Velburg als nahezu identische Kopie einer älteren Statue geschaffen hat. Sie war von den Altstadtfreunden anlässlich des 150. Jubiläums des Tores gestiftet worden und ersetzt eine ältere, die durch Verwitterung und Beschädigungen stark gelitten hatte. Am Wochenende des 17./18. Septembers wurde die Goldkrone des Heiligen abgerissen. Einige Wochen später wurde sie in schlechtem Zustand wieder aufgefunden und im Rathaus abgegeben. Der Verein der Altstadtfreunde restaurierte sie und brachte sie wieder am Haupt des Brückenheiligen an (Neumarkter Nachrichten v. 10.6.2005 und Neumarkter Tagblatt v. 20.9.2005 und v. 5.10.2005)

W5.4

Stadlern, Lkr. Schwandorf

Der Kalvarienberg in Stadlern wurde um die Figur des auferstandenen Christus erweitert. Sie wurde von den Schönseern Steinbildhauern Anton und Hubert Flöttl geschaffen. Die Aufstellung erfolgte unter der Felsengruppe auf einer Konstruktion, von der früher immer die Bergpredigt am Großen Frauentag gehalten wurde. (Der neue Tag v. 13./15.8.2005)

W5.5

Vöslesrieth, Stadt Pleystein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Drei Bürger von Pleystein haben sich die Ortsverschönerung zur Aufgabe gemacht. Für Vöslesrieth schnitzten sie aus einem großen Baumstamm einen Sämänn im Halbbrelief und stellten ihn im Dorfzentrum auf. (Der neue Tag v. 27./28.8.2005)

W6

Gedenksteine/Grabsteine

W6.1

Altentadt/WN, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Vor etwa 10 Jahren wurde in einer Sandgrube der alte Dorfstein wieder entdeckt. Er war lange Zeit im Bauhof zwischengelagert, dann durch die Gemeinde restauriert, wiederum zwischengelagert und nun endlich beinahe an seinem ursprünglichen Platz wieder aufgestellt worden. (Der neue Tag v. 14.7.2005)

W6.2

Erasbach, Stadt Berching, Lkr. Neumarkt

Im alten Friedhof von Erasbach befinden sich sieben Priestergrabsteine aus der Zeit zwischen 1815 bis 1945. Einige haben die ungewöhnliche Form von spitz zulaufenden Obelisken. Sie waren von Büschen eingewachsen. Nun wurden sie freigelegt und die Schriften nachgezogen. (Neumarkter Tagblatt v. 16.8.2005)

W6.3

Sankt Wolfgang, Stadt Velburg, Lkr. Neumarkt

Am 18. Juli 1855 wurden vier Männer in der „Bauernschlucht am Wolfganger Hölzl“ von vier Männern bei der Heimkehr vom Velburger Schrankenmarkt aus Rache, Hass und Habgier überfallen. Der Schmiedemeister Franz Wegele aus Bergheim und der Bauer Georg Michael Stiegler aus Geroldsee kamen dabei zu Tode, während die beiden Begleiter schwer verletzt wurden. Zwei Marterln stehen zur Erinnerung an diesem Platz. Nun kam noch ein Gedenkstein hinzu, der zwischen die beiden Gedenksäulen gesetzt wurde. Es handelt sich dabei um einen Naturkalksteinblock mit einer Inschrift, die an das Geschehen erinnert. Aus Anlass der Aufstellung des Steines wurden auch die beiden Marterln restauriert. (Neumarkter Tagblatt v. 15.7.2005, v. 20.7.2005 und v. 21.7.2005; Neumarkter Nachrichten v. 16.7.2005)

W6.4

Schwarzenreuth, Gde. Neusorg, Lkr. Tirschenreuth

In der Hofmark der Hirschberger nahe Schwarzenreuth hatte am 8. August 1504 eine Schlacht stattgefunden. Wolfgang Riedel hatte bereits 1999 die Idee zur Errichtung des Denkmals in der Waldabteilung „Schlachtung“. Es hat die Form eines Tores, das aus jeweils drei riesigen, rohen Quadersteinen besteht, über denen eine gewaltige Steinplatte liegt. (Der neue Tag v. 12.3.2004)

W6.5

Stamsried, Lkr. Cham

Als Zeichen der Erinnerung und der Versöhnung ließ der Markt Stamsried einen Gedenkstein aufstellen. Er zeigt Fußspuren und darüber in Metallbuchstaben das Datum 23.4.1945. Der von Michael Dirnberger gestaltete Stein erinnert an den Todesmarsch der KZ-Insassen aus dem Lager Flossenbürg. (Bayerwald-Echo v. 21.4.2005)

W7.6

Weiden i. d. Oberpfalz

Am 16. April 1945 stand ein mit Sprengstoff beladener Güterzug im Bahnhof von Weiden. Unter Lebensgefahr fuhren der Lokführer Johann Grünwald und sein Heizer Georg Dietl den Zug unter Tieffliegerbeschuss aus dem Bahnhof und retteten so die Stadt vor einer Katastrophe. Zum Andenken an diese selbstlose Tat errichtete die Stadt einen Gedenkstein. Der Granitfindling trägt eine Inschrifttafel, die auf das Verdienst hinweist. (Der neue Tag v. 20.9.2005)

W7 Brunnen

W7.1

Fischbach, Stadt Nittenau, Lkr. Schwandorf

50 Arbeiter haben in 1.500 Arbeitsstunden den Dorfplatz des Ortes erneuert. Für den Brunnen, der dort aufgestellt wurde, bekam Fischbach den 3. Preis der Paulanerbrauerei München. Den Brunnen ziert die Statue des Bruder Barnabas, der sich auf ein Bierfass stützt. Der örtliche Künstler Robert Weber entwarf den Brunnen, der in Bronze gefertigt wurde. Damit soll an den Fischbacher Valentin Still erinnert werden, der als Bruder Barnabas in den Paulanerorden eintrat und das Starkbier erfand. (Mittelbayerische Zeitung v. 1.9.2005 und 5.9.2005)

W7.2

Karlstein, Markt Regenstauf, Lkr. Regensburg

Der im 18. Jahrhundert errichtete und Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts abgebaute und eingelagerte Dorfbrunnen, der sog. Fellerbrunnen, kehrte wieder an seinen ursprünglichen Standort zurück. Nachdem man lange nicht wusste, wo er eingelagert war, entdeckte ihn Rudi John in der Regensburger Steinwerkstatt am Auweg. Mit ihm erklärten sich einige Bürger bereit, den Brunnen in Eigenleistung wieder aufzustellen, wenn die Gemeinde die Materialkosten übernimmt. Die Gemeinde übernahm auch die Restaurierungskosten, und so wurde der Brunnen in Form einer Pyramide, die von einem Pinienzapfen gekrönt wird, am ursprünglichen Platz wieder aufgestellt. (Mittelbayerische Zeitung v. 13./15.8.2005)

W7.3

Hemau, Lkr. Regensburg

Alfred Süß aus Pfreimd hatte den Wettbewerb für den Brunnen auf dem Platz zwischen dem Haus der Musik und dem Zehentstadel gewonnen. Sein Projekt nannte er „Stehendes Zeichen“: Zwei vier Meter hohe Edelstahlsäulen symbolisieren zwei Menschen im Gespräch. Im Kopf der beiden sich zugewandten Stelen mit offenem Mund soll ein glitzerndes Glaselement das Miteinander darstellen. Eine Wasserfontäne zwischen den Säulen bildet belebendes Element. Nachts wird der Brunnen bestrahlt. Eingefasst wird der Brunnen von einer Granitumrandung. (Mittelbayerische Zeitung v. 14.5.2005)

W8 Stiftlandsäulen

W8.1

Ernsthof, Gde. Störnstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Um 1939 war die Säule von einem gewissen Greiner aus Neustadt in beschädigtem Zustand gekauft und an der jetzigen Stelle aufgestellt worden. Bei der kürzlichen Renovierung säuberte man das Flurdenkmal, zog die Schrift nach, die auch die Jahreszahl 1697 enthält, und ersetzte das fehlende Bild durch ein von Kurt Giesa gemaltes Marienbild mit den Kirchen von Ernsthof und Störnstein. Die übrigen Bilder aus dem Jahr 1975 waren noch vorhanden. Auch das von 1939 stammende, zwischenzeitlich eingelagerte Kreuz wurde restauriert und wieder auf die Säule gesetzt. (Der neue Tag v. 25.8.2005)

W9 Bildbäume

W9.1

Pittersberg, Gde. Ebermannsdorf, Lkr. Amberg-Weizbach

Unbekannte Täter hatten das Kruzifix an der Einmündung der Verbindungsstraße Pittersberg–Freihöls in die AS 24, das an einem Baum befestigt war, entwendet. Josef Schmid aus Pittersberg hat es durch ein neues ersetzt. Er und Karl Schanderl ließen einen Christus schnitzen. Dieser wurde an einem kleinen Kreuz befestigt. Das Kreuz versah man mit einer Rückwand, einem Spitzdach und Seitenwänden und brachte es an alter Stelle am Baum an. Karl Schanderl will den Blumenkasten, der am Kreuzfuß angebracht ist, künftig immer mit Blumen versorgen. (Mittelbayerische Zeitung v. 2.5.2005 und 13.5.2005 und Katholische Sonntagszeitung, Bistumsteil S. XI, v. 21./22.5.2005)

W10

Arma-Christi-Kreuze

W10.1

Wendersreuth, Gde. Kirchendemenreuth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Zu ihrem 70. Geburtstag ging der größte Wunsch von Schwester Maria Medarda Wittmann vom Orden der Armen Schulschwester in Erfüllung. Das sog. Hans-Kreuz am Parkplatz der B 22 bei Wendersreuth in der Flur Kellerwiesen wurde als Arma-Christi-Kreuz von ihren Angehörigen neu errichtet. Gestaltet wurde es von ihrem Neffen Josef Hösl aus Schwand. Das 3,85 m hohe und 2,03 m breite Holzkreuz trägt am Schnittpunkt der Balken eine eiserne Dornenkrone mit den Zacken einer Egge, die einst das Ackerland durchfurchte. Die Krone umrahmen frühere Reste des Hans-Kreuzes, zwei Unterarme und der Kreuztitel. Zu beiden Seiten der Dornenkrone ragen Lanze und Schwammstab gegen den Himmel. Am Kreuzstamm ist eine Tafel mit der Inschrift befestigt: „Einer trage des anderen Last“.

Der Grund der Errichtung ist unbekannt. Bekannt aber ist, dass das Kreuz um 1900 von der Familie Felix Bauer etwa 100 m südlich des heutigen Standplatzes aufgestellt wurde. Durch Einheirat von Georg Wittmann auf den Hans-Hof ging das Kreuz 1924 in die Obhut der Familie Wittmann über. Beim Bau der Ostmarkstraße 1936/9 musste es weichen und wurde an seinen jetzigen Standort versetzt. 1965 wurde die Schmerzhafte Muttergottes gestohlen, 1972 der Gekreuzigte herabgerissen, so dass nur noch die Unterarme und die Titeltafel zurückblieben. 1984 ersetzte das Straßenbauamt Weiden das alte, morsche Holzkreuz bis auch dieses durch das jetzige Arma-Christi-Kreuz abgelöst wurde. (Stadt- und Land-Express, 7. April 2004)

W11

Totenbretter

W11.1

Tännesberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab

Am Weg vom Kinderspielplatz zum Schlossberg standen vier Totenbretter. Sie waren verwittert und unansehnlich geworden. Mitglieder des OWV restaurierten sie und gaben ihnen einen neuen Platz am Eingang zum Geologischen Lehrpfad. (Der neue Tag v. 2.6.2005)

W12

Steinkreuze

W12.1

Raubersried, Gde. Stamsried, Lkr. Cham

Kurt Hornauer aus Roding entdeckte im Herbst 2005 am Ortsausgang Richtung Friedersried ein schon länger in der Gegend vermutetes Steinkreuz, das aus dem 13. Jahrhundert stammen soll. Es soll in Raubersried wieder aufgestellt werden. (Bayerwald-Echo v. 26.3.2005)

W13

Ortstafeln

W13.1

Kreuth, Gde. Pemfling, Lkr. Cham

Wer durch Kreuth geht, kann an der Scheunenwand des Anwesens Hierstetter ein restauriertes historisches Ortsschild bewundern. Die Tafel aus dem Jahr 1930 wurde von Kirchenmaler Karl Simeth durchgreifend restauriert, weiß gestrichen und in schwarzer gotischer Schrift die damalige kommunale Zugehörigkeit wieder lesbar gemacht. (Bayerwald-Echo v. 12.8.2005)

Ortsregister

In alphabetischer Reihenfolge sind hier alle Namen von Städten, Gemeinden, Dörfern, Weilern, Einöden, Bergen, Flur- und Waldstücken aufgelistet, in denen (oder in deren Nähe) sich ein Objekt befindet (oder befand), das in einem der Beiträge dieses Bandes behandelt oder erwähnt wird. Zusätzlich sind einige Naturdenkmäler aufgenommen, die in Beziehung zu einem besprochenen Flurdenkmal stehen.

In der Spalte „Ort“ sind auch alle Berge, Gewässer, Flur- und Waldnamen sowie die Naturdenkmäler aufgenommen. Sie sind *kursiv* gedruckt.

Die Großbuchstaben in der Spalte „Lkr.“ geben die Landkreise an, in der sich der jeweilige Ort befindet.

AM	Stadt Amberg, Oberpfalz
AS	Landkreis Amberg-Sulzbach, Oberpfalz
CHA	Landkreis Cham, Oberpfalz
KEH	Landkreis Kelheim
NEW	Landkreis Neustadt an der Waldnaab, Oberpfalz
NM	Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz
R	Stadt und Landkreis Regensburg, Oberpfalz
SAD	Landkreis Schwandorf, Oberpfalz
TIR	Landkreis Tirschenreuth, Oberpfalz
WEN	Stadt Weiden, Oberpfalz

In der Spalte „Ort“ sind alle Berge, Gewässer, Flur- und Waldnamen sowie die Naturdenkmäler *kursiv* geschrieben.

Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
A tach	Barbing	R	150
Altenhof	Neumarkt	NM	167
Altenstadt/WN	Altenstadt/WN	NEW	169
<i>Am Grundloch</i>	<i>Michelsneukirchen</i>	<i>CHA</i>	<i>63</i>
<i>Am Lindenbaum</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>23</i>
<i>Am Mühlfeld</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>25</i>
<i>Am Spitzgarten</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>22</i>
Amberg	Amberg	AM	115–121
Ast	Waldmünchen	CHA	163
B atzhausen	Seubersdorf	NM	163
Bechtsried	Irchenrieth	NEW	158
<i>Bildltal</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>34</i>
Boden	Traitsching	CHA	150
Breitenbrunn	Breitenbrunn	NM	159
Bruck	Bruck	SAD	106, 163
<i>Buberling</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>35</i>
<i>Buchberg</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>47–50</i>
Burkhartsreuth	Trabitz	NEW	150
D auching	Schwandorf	SAD	163
Deining	Deining	NM	150, 159, 163
Demericht	Schnaittenbach	AS	42–45
Demling	Bach	R	150
Diesenbach	Regenstauf	R	151
Döllnitz	Pressath	NEW	151
Donaustauf	Donaustauf	R	159
Dörfling	Michelsneukirchen	CHA	56–77
Dünzling	Bad Abbach	KEH	162
E idengrub	Michelsneukirchen	CHA	77–86
Enzenried	Neukirchen-B.	SAD	164
Erasbach	Berching	NM	169
Ernsthof	Störnstein	NM	171
Eschenbach	Eschenbach	NEW	151
Etzenricht	Etzenricht	NEW	151
F ehrsdorf	Floß	NEW	152
Fischbach	Nittenau	SAD	170
Forst	Schnaittenbach	AS	27–31

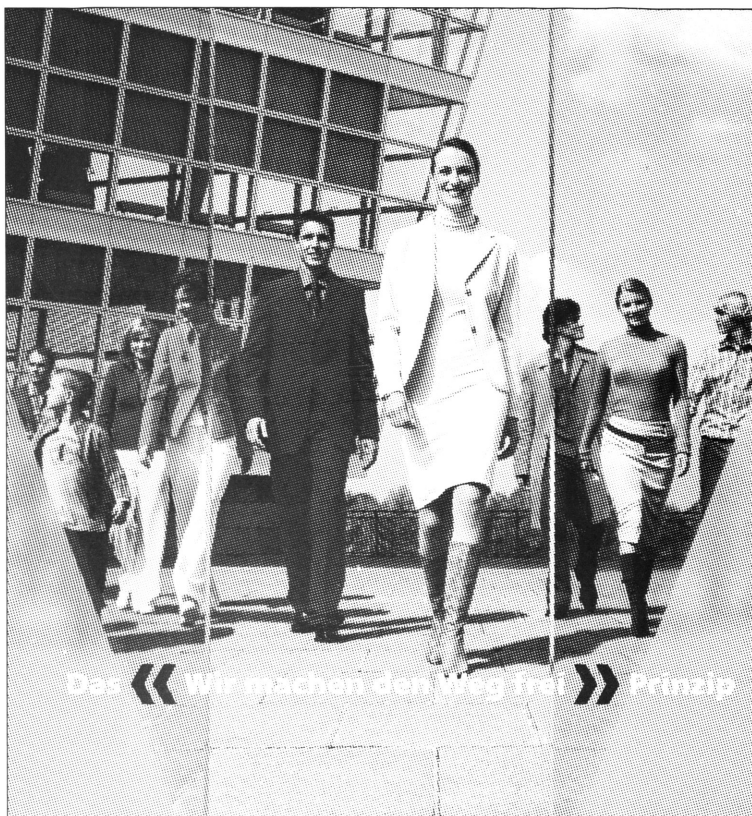
Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
<i>Frühlingsgarten</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	9
Girnitz	Nabburg	SAD	136–138
Girnitz	Schwarzhofen	SAD	164
Gmünd	Pfatter	R	164f
Grünschlag	Beratzhausen	R	152
Haidhof	Schnaittenbach	AS	8
Haidmühle	Schnaittenbach	AS	8
Hainsacker	Lappersdorf	R	91–99
Hainstetten	Freudenberg	AS	42
Hamberg	Hemau	R	165
Hemau	Hemau	R	165, 171
<i>Hornischkurve</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	41
Hutting	Michelsneukirchen	CHA	65
Ischhofen	Neumarkt	NM	162
Ittelhofen	Seubersdorf	NM	152
<i>Johannisberg</i>	<i>Freudenberg</i>	AS	110
Kallmünz	Kallmünz	R	159
<i>Kapellensteig</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	29
Karlstein	Regenstauf	R	170
Kemnath a. B.	Schnaittenbach	AS	5
Kemnath	Kemnath	TIR	152
<i>Kindlaser Berg</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	28
Köglitz	Kemnath	TIR	153
Kohlberg	Kohlberg	NEW	153
Kothmaißling	Cham	CHA	153
Kreuth	Pemfling	CHA	173
Kulmain	Kulmain	TIR	168
Lappersdorf	Lappersdorf	R	111, 123
Lappersdorf	Lappersdorf	R	159
Lengenfeld	Velburg	NM	153
<i>Löwenhöhe</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	42
Mallerstetten	Dietfurt	NM	153
<i>Mausberg</i>	<i>Schnaittenbach</i>	AS	40

Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
Michelsneukirchen	Michelsneukirchen	CHA	55ff
Möning	Freystadt	NM	160
Mötzing	Mötzing	R	160
N abburg	Nabburg	SAD	122f, 141
Neudorf	Luhe-Wildenau	NEW	127–133
Neuersdorf	Schnaittenbach	AS	5
Neumarkt	Neumarkt	NM	168
Neunburg v. W.	Neunburg v. W.	SAD	154
Neusorg	Neusorg	TIR	165
Nittenau	Nittenau	SAD	166
O berölsbach	Berg	NM	160
P arsberg	Parsberg	NEW	166
Pemfling	Pemfling	CHA	154
Perschen	Nabburg	SAD	139f
Pfatter	Pfatter	R	154, 160
Pittersberg	Ebermannsdorf	AS	171
Poign	Pentling	R	166
Pölling	Neumarkt	NM	166
Polzhausen	Laaber	R	161
Pösing	Pösing	CHA	161
Pressath	Pressath	NEW	154f
Püllersreuth	Kirchendemenreuth	NEW	155
R aubersried	Stamsreide	CHA	173
Regensburg	Regensburg	R	51, 100, 134
Ried	Cham	CHA	161
Rieden	Rieden	AS	166
Rotzenmühle	Püchersreuth	NEW	155
S ankt Wolfgang	Velburg	NM	169
<i>Scheuchenberg</i>	<i>Donaustauf</i>	<i>R</i>	<i>126</i>
Schillertswiesen	Zell	CHA	156
Schlammering	Cham	CHA	156
Schnaittenbach	Schnaittenbach	AS	8–42
Schwaighausen	Lappersdorf	R	101–105
Schwarzenreuth	Neusorg	TIR	169
Seblasmühle	Schnaittenbach	AS	39

Ort	Gemeinde	Lkr.	Seite
Sengenthal	Sengenthal	NM	156
Siedling	Traitsching	CHA	156
Simbach	Berching	NM	156
Spitz	Altenthann	R	157
Stadlern	Stadlern	SAD	168
Stamsried	Stamsried	CHA	157, 167, 170
Steinberg	Steinberg	SAD	157
<i>Steinwiese</i>	<i>Michelsneukirchen</i>	<i>CHA</i>	58
T ännesberg	Tännesberg	NEW	172
U nterbürg	Dietfurt	NM	157
V öslesrieth	Pleystein	NEW	168
<i>Waldbruck</i>	<i>Schnaittenbach</i>	<i>AS</i>	<i>40</i>
Waldetzenberg	Laaber	R	161
Weiden	Weiden	WEN	158, 170
Wendersreuth	Kirchendemenreuth	NEW	172
Wenzenbach	Wenzenbach	R	167
Windischeschenbach	Windischeschenbach	NEW	158, 162
Wissing	Seubersdorf	NM	167
Wolletsthal	Michelsneukirchen	CHA	86–89
Wörth a. d. D.	Wörth a. d. D.	R	158
Zintlhammer	Pressath	NEW	162

Mitarbeiter dieses Bandes:

Ernst Dausch (+)	Feldgasse 3, 92507 Nabburg
Herbert Dechant	Kellerweg 18, 93138 Lappersdorf
Josef Eimer	Feistelberger Str. 9, 92533 Wernberg-Köblitz
Bernhard Frahsek	Einhausen 18, 93138 Lappersdorf
Ernst Gubernath	Holzbergstr. 10, 92421 Schwandorf
Ludwig Heinisch	Von-der-Sitt-Str. 19a, 92224 Amberg
Dr. Oskar Raith	Lappersdorfer Straße 5, 93059 Regensburg
Karlheinz Reim	Fichten 3, 93185 Michelsneukirchen
Helmut Richter	Neue Heimat 6, 92253 Schnaittenbach
Bertram Sandner	Äußere Venedig 9, 92507 Nabburg
Anton Schlicksbier	Am Südhang 3, 93093 Donaustauf-Sulzbach
Ernst Thomann	Fichtenbühl 3, 92507 Nabburg
Manfred Witt	Poltzstr. 18, 92224 Amberg
Prof. Dr. Ludwig Zehetner	Rathausstr. 31, 93138 Lappersdorf



Das « Wir machen den Weg frei » Prinzip

*30 Millionen Kunden,
15 Millionen Mitglieder, ein Prinzip.
Das Ergebnis: **Einzigartige Kundennähe.***

100% für Sie da – Volksbanken Raiffeisenbanken. Wir schaffen finanzielle Freiräume für Ihre persönliche Unabhängigkeit. Das verstehen wir unter dem « Wir machen den Weg frei » Prinzip.

**Volksbanken
Raiffeisenbanken**

